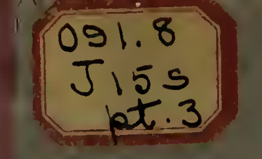


Jacobs, Ed

Stammbucher der fürstlichen bibliothek

Die

Stammbücher der Fürstlichen Bibliothek

zu

Wernigerode,

welche sich allermeist auf die Grafschaft
Wernigerode und deren Umgegend beziehen.

Von

Ed. Jacobs.

Sonderabdruck aus den Jahrgängen 1911, 1912 und 1913 bis 3./1. 1914

der

Wernigeröder Zeitung.

Wernigerode.
Druck von Rudolf Vierthaler, vormals B. Angerstein.
1914.

Inhalt.

A.

Von der Reformation bis zur Pietistenzeit.

II. Von der Reformationszeit bis zum 30jährigen Kriege:

III. Vom dreißigjährigen Kriege bis zur Pietistenzeit:

B.

Pietistische Stammbücher.

C.

Die nachpietistischen Stammbücher von 1738 bis um 1830.

Zu verbessern:

Abteilung A S. 7 erste Spalte Z. 20 von oben statt der Nr. 12 l. 11a.

Abteilung C (Nachpietistische St.-B. S. 27 2. Spalte Z. 4 v. o. l. Liebesaltar.

Die nachpietistischen Stammbücher der Fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode von rund 1730 bis 1830.

In der Zeit von 1728 bis 1754 hatte das im engeren Sinne als wernigerödischer Pietismus zu bezeichnende religiös-kirchliche Leben seinen Höhepunkt erreicht, so daß die kleine Grafschaft Wernigerode wie ein Leuchter innerhalb der deutsch-evangelischen Kirche dastand, weithin leuchtete und wirkte und von entschiedenen evangelischen Bekennern, Männern und Frauen, eifrig und zahlreich aufgesucht wurde. Weil nun die wernigerödischen Stammbücher aus dieser Zeit in ihrer Weise Zeugnisse von diesem Leben darboten, so erschien es uns lohnend, dieselben für sich zusammenhängend zu behandeln, zumal diese eigenartigen Quellen aus jener Zeit in einer gewissen Vollständigkeit erhalten sind.

Dagegen schien es uns anfangs nicht lohnend, in einem dritten Teile die noch übrigen jüngeren Stammbücher der Fürstlichen Bibliothek in gleicher Weise einer näheren Besprechung zu unterziehen. Liegen uns doch auch den vierzehn pietistischen Stammbüchern der 26 Jahre von 1728 bis 1754 gegenüber nur acht Stück aus dem Jahrhundert von 1730 bis etwa 1830 zur Prüfung vor, denen auch die Geschlossenheit und der enge Zusammenschluß jener pietistischen Gedenkbücher fehlt. Auch sind jene acht Stammbücher nicht alle als eigentliche wernigerödische zu bezeichnen.

Dennoch bietet gerade die Mannigfaltigkeit der in diesen neueren Stammbüchern zum Ausdruck kommenden Geistesströmungen und -Richtungen und die Prüfung dieser Lebenszeugnisse ein besonderes Interesse. Bieten doch gerade jene hundert Jahre eine solche Mannigfaltigkeit, wie kaum eine andere gleich große Periode der Menschheitsgeschichte. Allerdings dürften jene Aeußerungen und Bekenntnisse wenige originale Geisteszeugnisse enthalten. Aber von Wert muß es doch sein zu prüfen, was der Durchschnittskreis der gebildeten Zeitgenossen von den tonangebenden Geistern sich aneignete und in welcher Weise und Gestalt das geschah.

Zunächst haben wir es mit zwei Stammbüchern zu tun, welche zeitlich noch in die Blüteperiode des wernigerödisch-hallischen Pietismus hineinreichen und welche auch beide in besonderer Weise zu demselben in Beziehung stehen, aber doch nicht im engeren Sinne als pietistische zu bezeichnen sind: dem des Mediziners und Naturforschers Delius und dem von Gadenstedtschen.

1. Stammbuch des Arzts und Naturforschers Heinrich Friedrich Delius. 1738—1743, 1746.

Brauner Lederband 18 cm breit, 10,5 cm hoch, Vorder- und Hinterdeckel mit Vergoldung, auf dem ersteren aufgedruckt: HENRICUS FRIDERICUS DELIUS. 1738, aus der Warneckeschen Sammlung stammend und im J. 1911 erstanden, 103 Eintragungen. 105 Blätter.

Heinrich Friedrich Delius, der Sohn des Predigers Jakob Delius zu U. L. Frauen in Wernigerode, am 8. Juli 1720 geb. und am 22. Oktbr. 1791 als Professor zu Erlangen verstorben, entstammte einer angesehenen niederdeutschen Familie, in welcher zwei wahrscheinlich zusammengehörige Linien, eine niederrheinisch-westfälische und eine niedersächsische, besonders Halberstädtische, unterschieden werden, deren Name und Ursprung von einem von Dulen oder von Delen hergeleitet wurde.[1]) In der Absicht, ihn für den geistlichen Stand vorbereiten zu lassen, übergab der Pastor zu U. L. Frauen seinen Sohn mit acht Jahren der Lateinschule seiner Vaterstadt, deren ordnungsmäßigen Lehrgang er als hoffnungsvoller Schüler in zehn Jahren durchmachte. Dann folgte er achtzehnjährig seinem bisherigen Lehrer, dem Rektor Eustasius Friedrich Schütze nach Altona, wohin dieser als Direktor des dortigen akademischen Gymnasiums berufen war.[2])

Wenn der Vater, selbst ein Geistlicher, gewünscht hatte, daß sein Sohn sich dem geistlichen Stande widme, so war das um so erklärlicher, als es in der Familie schon seit längerer Zeit hergebracht war, daß Glieder derselben das Pfarramt bekleideten. Daß Heinrich sich schon als Schüler in Wernigerode für den ärztlichen Beruf entschieden hatte, geht aus unserem Stammbuch klar hervor. Sind es doch besonders Aerzte, denen er sein Gedenkbuch überreicht und die ihm dann ihre ernsten Gedanken und ihren Segen auf seinen weiteren Lebensweg mitgeben. Der greise Arzt und Lizentiat der Medizin Gotfried Hoernigk — er starb schon zwei Jahre darnach — gab ihm 1738 in griechischer und lateinischer Fassung den weisen Gedanken auf seine Reise nach Altona mit, daß er wegen seiner Zukunft nicht zu sorgen brauche, wenn er die Gegenwart treu ausnutze.[3]) Auch wurde die leibliche Heilkunst mit der geistlichen, der Heilung und Pflege der Seele zusammengestellt: „Es gibt viel Krankheit oder Mattigkeit, aber für den all-

[1]) Einen Wolterus de Delen führt die Rostocker Matrikel am 20. Okt. 1476 auf. Vgl. Kammerger.-Rat Delius, die Familie Delius in alter Zeit, S. 18.

[2]) Egregiae spei iuvenis cum praeceptore suo Eust. Frider. Schütze, huiusque scholae Rectore, nunc Professore et Directore Gymnasii Altonani, illuc profectus est actis in publica panegyri gratiis. In den Schulakten.

mächtigen Arzt gibt es keine unheilbare Krankheit, tröstet ihn der Superintendent Gutjahr.[4]) Der Stadtsyndikus Joh. Martin Runde weist den von der Vaterstadt abziehenden auf eine gesetzliche Strafe hin, welche den Arzt trifft, der seinen Beruf dazu mißbraucht, dem Kranken sein Gut abzuzwacken.[5])

Und während der erste Geistliche in der Grafschaft den dem ärztlichen Berufe sich widmenden Jüngling auf den höchsten Arzt der Seele hinweist, macht der oberste Leiter des weltlichen Regiments, der Kanzler Emanuel Lamberg, den hoffnungsvollen Jüngling durch die Erinnerung an ein Dekret des Papstes Innozenz III. auf die das Geistliche mit dem natürlich-praktischen verbindende Aufgabe der ärztlichen Kunst aufmerksam, wie sie von Delius bis an sein Ende als die sein Denken und Wirken beherrschende anerkannt wurde:

„Statuimus et - - - praecipimus Medicis corporis, ut cum eos ad infirmos vocari contigerit, ipsos ante omnia moneant et inducant, ut Medicos advocent Animarum: ut postquam fuerit infirmo de spirituali salute provisum, ad Corporalis Medicinae remedium salubrius procedatur.[6])

Der Kanzler erwähnt dabei ausdrücklich, daß Delius sich dem ärztlichen Studium widmen wolle. Und wenn in den angezogenen Blättern geistliche und weltliche Heilkunst in die engste wechselseitige Beziehung gesetzt sind, so haben auch die andern gleichzeitigen an den ernsten strebsamen Schüler des akademischen Gymnasiums gerichteten Worte und Zurufe denselben christlich frommen Geist und Sinn. Der Geh.-Rat Ad. Ludwig Reinhart gibt dem Abgehenden am 16. Juli 1738 aus einem Briefe des Plinius über Julius Avitus den Gedanken mit auf den Weg: ejus haec praecipua erat prudentia, quod alios prudentes arbitraretur, praecipua eruditio, quod ab omnibus discere volebat.[7])

Aus Wernigerode am 28. Juli desselben Jahres gibt ihm der Pastor zu Langeln Theodor Christoph Roever das schöne Wort Ps. 119: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten" mit auf die Reise. Bl. 80.

Ein wahres, ernstes Wort welches der gräfliche Hofrat Gotfried Christian Fredersdorf am 14. Juli 1738 an den abziehenden richtete: Rien n'est plus malheureux, que celui, à qui il n'est jamais arrivé de malheur,[8]) stimmt gut zu Göthes in schöner Gestalt in der Muttersprache später ausgesprochenem: „Wer nie sein Brot in Tränen aß," u. s. f.

So war denn schon der achtzehnjährige Jüngling nicht nur inbetreff seines zukünftigen Berufs an der von ihm zu pflegenden Wissenschaft sondern auch inbetreff des religiös-christlichen Geistes, in welchem er zu leben und seine Arbeit zu treiben habe, mit sich im Reinen. Wir sehen das auch in der näheren Beziehung in welche er schon in Transalbingien zu dem frommen pietistischen Arzt Dr. Samuel Carl trat. Dieser, der schon den Gliedern des Hauses Stolberg in Gedern gedient hatte, war im Jahre 1736 von König Christian VI. von Dänemark als Leibarzt an seinen Hof gezogen. Von Altona aus besuchte nun Delius den verehrten Arzt in Schleswig, wo Carl sich dem strebsamen Schüler in sein Stammbuch einschrieb, und zwar in einer Gestalt, in welcher seine heilkundlichen und zugleich religiösen Anschauungen und Ueberzeugungen klar und bestimmt zum Ausdruck gelangten. Sein Rat und Grundsatz ist: Quo natura vergit, eo ducenda. Dann gibt er den Rat: Sequere hunc hodegum recte ac prudenter. Sic medicinam internam addisces ac certus minister fies in corporis ac animae cura tum passiva[9]) tum activa. Declina vergentiam errantem ac deduc motum in semitam rectam.[10])

Delius trat den fortwährenden Aderlässen und Entleerungen des Körpers entgegen, beklagte den Mangel an Krankenhäusern und wollte, daß diese Häuser mit einem anatomischen Theater, Garten und einem chemischen Laboratorium versehen seien, besonders aber, daß des Arztes Wirken mit den Lehren und dem Wesen des Christentums nicht in Widerspruch geraten dürfe.

Aber wie seine wissenschaftlichen Grundanschauungen so war auch sein ganzes Leben und Denken im christlichen Glauben und Wesen eingewurzelt. Das empfindet man lebendig an der Art und Weise mit welcher sein besonderer Seelsorger, der Konsistorialrat, Propst und Pastor Joh. Bolten ihm im Anschluß an Jesaias 53, 4, 5 ein Stammbuchblatt widmet: „Fürwahr (der Messias) trug unsere Krankheit" schreibt er seinem lieben Freunde und Beichtkinde sowohl zu seinem beständigen und freudigen Trost, als auch zur Erwerbung einer rechten Liebe, besonders zu dem Heilande selbst und so auch nach dessen Vorbild zu einem jeden, und vorab zu dem notleidenden Nächsten.[11])

In Altona macht er auch dem Wirkl. Etatsrat von Schomburg seine Aufwartung, der zu den einflußreichen tätigen Männern gehörte, welche von seinem engeren Landesherrn Graf Christian Ernst zu Stolberg aus Deutschland nach Dänemark und Norwegen berufen wurden.[12]) Von Altona aus verkehrte D. natürlich auch mit dem unmittelbar anstoßenden Hamburg, wo sich ihm am 10. August 1740 ein B. Kohl einschreibt[13]) und 19 Tage darnach der Musikus und Tonsetzer Kurt Lambo ein deutsches Gedicht in achtzehn Verszeilen widmet.[14]) Schon am 24. September d. J. ist er wieder in seiner Vaterstadt und bei dem gräflichen Leibarzt und Kammerrat J. J. Bierbrauer, der ihm das ernste Wort Joh. 3, 36, „Wer an den Sohn glaubet" u. s. f. zu bedenken gibt.[15])

---

[3]) Lateinisch: Si praesens bene collocaveris, de futuro tibi non erit dubium. S. 51. Wernigerode, 23. Juli 1738.

[4]) Magni sunt languores, sed maior est Medicus. Omnipotenti Medico nullus languor insanabilis occurrit. Werniger. 30./6. 1738. Bl. 29.

[5]) Wern. VI. Kal. Augusti 1738. De Medico res aegroti extorquente. Bl. 150.

[6]) Bl. 28. Wernigerode, den 25. Juny 1738.

[7]) Wernigerodae die 16. Julij 1738. Bl. 25., mit der Losung: Semper.

[8]) Wernigerodae 14. Juli 1738. Bl. 41.

[9]) Die Handschr. passive.

[10]) Bl. 35.

[11]) Altona, d. 21. Januar 1739. Bl. 21.

[12]) Altona, den 8. Sept. 1740. Bl. 20.

[13]) Bl. 82.

[14]) Bl. 22.

[15]) Bl. 50 b.

Er tritt nun aber auch mit dem echten Pietisten, dem Erbgrafen Heinrich Ernst in Verbindung. Dieser gibt ihm am 11. Oktober 1740 das ernste Wort des Herrn: „Es sey denn daß jemand von neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" Ev. Joh. 3. Darum: Eile und errette deine Seele.[16]) Noch waren es während jenes herbstlichen Aufenthalts am Fuß der heimischen Berge zwei gelehrte Aerzte, die den strebsamen Jüngling ganz besonders liebten und ihm ihre herzlichen Stammbuchsgrüße darboten, der Dr. Joh. Tob. Herweg und der Stadtphysikus Ferdinand Heinrich Germar, ersterer am siebenten, letzterer am elften Oktober 1740.[17]) Germar hebt ausdrücklich die „arcta quae inter nos intercessit amicitia hervor. Als diese älteren Freunde sich von dem geliebten strebsamen jungen Mann schieden, stand dieser im Begriff die Friedrichs-Universität Halle zu beziehen, denn schon im November d. J. widmet ihm der Philosoph v. Ludewig eine Eintragung folgenden Wortlauts: Tantum scit medicus, quantum adsequitur nexum mechanicarum causarum. In aliis praestat ignorantiam agnoscere, quam asyla quaerere in spiritibus incognoscibilibus animalium scholae = philosopho scripsit v. Ludewig.[18]) Aber Delius hat sich nicht von seinem Standpunkt abtreiben lassen. Wir wissen, wie er später der Hallerschen Irritabilitätslehre entgegentrat, weil er sich in seinem religiösen Gewissen verletzt fühlte, da diese Ansichten zu den mechanischen Lehren de la Mettries Veranlassung gegeben hätten.[19])

In Halle, wo er vier studentische Halbjahre bis Michaelis 1742 seinen Studien oblag, sammelte er natürlich zumeist für sein Album zunächst Blätter von Medizinern und Naturforschern, aber sein Stammbuch gibt die klarsten Beweise von dem treuen Beharren bei dem, was er in religiös-christlicher Beziehung bis dahin erfaßt und behauptet hatte. Mit dem jungen Prof. Gotth. Aug. Francke, dem treuen Vertreter des Pietismus und begeisterten Verehrer des pietistischen Wernigerode und dessen Amtsgenossen Sigm. Jak. Baumgarten, der ebenfalls nahe Beziehungen zu W. hatte, stand er im Verkehr. Francke widmete ihm — in der Ursprache — die Stelle Luk. 6, 48 von dem Menschen, der ein Haus bauete, und grub tief, und legte den Grund auf den Fels —[20]) worin offenbar eine ehrende Anerkennung lag; Baumgarten richtete an ihn den Gedanken: Ut mortui vivamus, vivamus ut morituri[21]). Auch unter den Medizinern finden wir solche, die dem Wernigeröder Kreise angehören, so Johann und Joh. Eberhard Juncker.[22])

Als Hallischer Student wohnte Delius aber wahrscheinlich mit einem Mediziner G. J. Graebner im Waisenhause und zugleich mit dem Königsberger Christian Gotfried Mittelpfort, dem Senior des theologischen Seminars, und mit Gottlieb Weber aus Sylbitz bei Halle, ebenfalls Senior des theolog. Seminars und Aufseher des Königlichen Freitischs. Alle drei lebten in treuer christlicher Freundschaft beisammen.[23]) Um Michaelis 1742 ging die Hallische Studienzeit zu Ende, und als sein Herzensfreund, der Student der Theologie Christian Ernst von Windheim am 17. September 1742 in Halle mit einem Gedenkblatt von ihm Abschied nimmt, macht Delius sich schon zum Abschied fertig.[23a])

Von Halle aus begab sich nun Delius, um seine heilkundlichen Studien zum Abschluß zu bringen nach Berlin, wo er die medizinische Hochschule, das Königliche collegium medicum besuchte. Er genoß hier den Unterricht eines H. C. Alberti, Aug. Buddeus, Lieberkühn, Mich. Matth. Ludolff, Möhsen, Pott, Schaarschmitt, J. Tralles, die ihm alle Stammbuchblätter widmeten. Dasselbe tat Berghauß von Schwelm und der Mathematiker Augustin Grischow aus Pommern, der ihm als der erste, der sich ihm in Berlin einschrieb, in Wort und Bild zu zeigen suchte, daß Gott der Mittelpunkt aller Weisheit, Einsicht, Tugend und Erkenntnis sei. Das geschah bereits am 4. November 1742,[24]) während die meisten Stammbuchblätter aus Berlin erst im April des nächsten Jahres gesammelt wurden. Auch ein Student der Arzneiwissenschaft Chr. Lud. Willich von Rügen, widmete ihm am 6. April 1743 ein solches Blatt.[25])

Von Berlin begab sich dann der in seiner Wissenschaft gewissenhaft und gründlich vorbereitete nach Wernigerode zurück, wo er drei Jahre lang seine erste praktische Tätigkeit als Arzt ausübte.

In diesen Jahren gab es nun keine Erinnerungsblätter für das Stammbuch zu sammeln. Nur ein einziges gibt es noch zu verzeichnen, das ihm der Arzt Dr. Gotfried Michael Kortum in Wernigerode kurz bevor er diese seine Vaterstadt verließ, am 19. November 1746 mit dem Wort des Paulus: Est ubi damnum praestat facere, quam lucrum, zum Angedenken widmete.[26])

Nachdem ihn im Jahre 1747 der Markgraf von Baireuth zum Landphysikat daselbst berufen und er zwei Jahre darnach sein Lehramt als Professor der Arzneikunde in Erlangen angetreten hatte, gehörte er seinem Aufenthalte nach ganz den markgräflich brandenburgischen Landen in Franken an, entfaltete hier eine überaus große schriftstellerische heil- und naturwissenschaftliche Tätigkeit, wurde mit einer Menge wissenschaftlicher Ehren überhäuft, bis er am 22. Oktober 1791 aus der Zeitlichkeit schied.

[16]) Bl. 27. Es mag hier bemerkt werden, daß zu Halle am 12. Dezember 1741 sich auch ein Vetter des Hauses Stolberg Georg Ludwig Graf zu Erbach mit dem Wahlspruch: Per aspera ad astra auf Blatt 17 einschrieb.

[17]) Bl. 52 u. 155.

[18]) Bl. 31.

[19]) Allgem. deutsche Biographie Bd. 5, S. 41.

[20]) Halle 7. Okt. 1742. Bl. 47.

[21]) Halle 26. Jan. 1742. Bl. 78.

[22]) Joh. Eberhard J. Halle 30./9. 1742. Bl. 113; Joh. J. an dems. Tage Bl. 97.

[23]) Ueber Gräbners Widmungsblatt Halle 30. Sept. 1742 und Mittelpforts vom 1. Okt. 1742 steht: contubernio et amicus, über Mittelpforts und Gottlieb Webers vom 5. Okt. desselben Jahres: sic pagina jungit amicos et collegas. Diese Stubengemeinschaft konnte sich freilich auch auf die beiden Senioren beschränken.

[23a]) Bl. 126. Er tut das dum abitum Hala parabas.

[24]) Bl. 91.

[25]) Bl. 133.

[26]) Bl. 165b.

2. von Gadenstedtsches Stammbuch.

Zm 2. Dieses von 1734 bis gegen 1770 reichende v. Gadenstedtsche Stammbuch ist ganz in dem älteren v. Bila'schen — 1582—1595 — enthalten, welches wir bereits früher in diesen Mitteilungen kurz besprachen.[1]) Da es sich aber um keine Fortsetzung jenes Gedenkbuchs, sondern um ein vier bis fünf Menschenalter später von einer andern Familie geführtes handelt, so haben wir dieses billig von jenem ganz besonders zu behandeln. Wir werden diese außergewöhnliche Verwendung eines fremden St.-B. als eigenes in dem zeitweiligen völligen Vermögensverfall der v. Gadenstedt in Wernigerode hinreichend begründet und erklärt finden.

Die außergewöhnliche Bedeutung, welche gerade die Familie v. Gadenstedt — wenn auch nicht ununterbrochen — für Stadt und Grafschaft Wernigerode binnen fünf Jahrhunderten gehabt hat, wird es rechtfertigen, daß wir darauf etwas näher hinweisen.

Die Familie v. Goden-, Guden- oder Gadenstedt, welche schon 1258 in einem Bertold v. G. in Urkunden hervortritt,[2]) stattete am 12. Mai 1353 einen Dietrich v. G., Klosterbruder zu Ilsenburg, mit einer Mark jährlich von des Klosters Erbgut zu Südschauen, westlich von Wasserleben aus.[3]) Ein weiterer Sproß dieser Familie ist dann ein halbes Jahrhundert später wieder Mitglied des Ilsenburger Konvents und wird unter dem Namen Boltesberch[4]) zwischen 1399 und 1414 als dessen hospitalarius, Hospitaler oder Spittler erwähnt. Dieser Ortsname bezeichnet offenbar den Edelsitz, auf welchem der Zweig der Familie angesessen war, den es uns aber bislang nicht zu ermitteln gelang.

Nach dieser vorübergehenden Anwesenheit von Mitgliedern jener Hildesheimschen Familie in der Grafschaft Wernigerode sehen wir dann seit der Kirchenerneuerung einen Zweig derselben Jahrhunderte lang in der Grafschaft angesessen. Das begann mit dem 1511 geborenen Dietrich v. G., Burchards Sohn, der von 1534 an in Diensten des Grafen Wolfgang zu Stolberg stand, 1547 nach Wernigerode kam und am 14. Oktober 1549 die Schnakenburg, unfern der Oberpfarrkirche erwarb.[4a]) Er begründete damit den fünften und jüngsten Edelhof in der Stadt, den er kunstvoll und sinnig ausbaute. In Wirklichkeit war aber diese Schnakenburg der im 9. Jahrhundert begründete Stammhof des einstigen Haufendorfs Wernigerode.[4b]) Indem er die Verwandtschaft seiner Gemahlin, einer geb. v. Bülzingsleben, die alte wernigerödische Familie v. Oldenrode beerbt, gelangt er am 2. August 1556 in den Besitz von deren Lehen zu Altenrode, Reddeber und Nöschenrode, erwirbt auch Besitz zu Langeln, Minsleben und auf der Wernigeröder Stadtflur, so daß die v Gadenstedt zu den in der Grafschaft am reichsten angesessenen Adelsfamilien gehörten. Sein im Jahre 1560 geborener, 1632 verstorbener Sohn Berthold, ein Gelehrter vom Adel, ist einer der eifrigsten gelehrten und kunstsinnigen Diener und Gehülfen des Grafen Wolf Ernst zu Stolberg.[4c])

Aber schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts hat die Familie mit dem Schuldenwesen zu kämpfen; Dietrichs Sohn Jan v. G. muß im Jahre 1610 das adliche Gut Altenrode veräußern; Eustach Ernst am 15. April 1706 das im Jahre 1582 gebaute kunstgeschichtlich bemerkenswerte kleine Gadenstedtsche Haus am Oberpfarrkirchhof;[5]) die Baulichkeiten der Schnakenburg sind in der Mitte des 18. Jahrh. verfallen.[6]) Am 3. Oktober 1742 verkauft Friedrich Julius v. G. das adliche Gut die Schnakenburg für 11,500 Tlr. an seinen Schwiegersohn Joh. Heinr. Ludolf v. König zu Meimerhausen, Vienenburg, Lochtum und Oedelum durch einen Kaufvertrag, der am 25. Mai 1754 bestätigt wurde. Von dessen Tochter Mar. Charl. Ferdinande geb. u. vermählten v. König, wurde der Edelhof ihrem Gatten, dem Hofkammerrat Weste in Halberstadt zugeführt.[7]) Da die v Gadenstedt mit dem Oberpfarrer Plessing, dem Vater des durch Göthes Freundschaft mit dessen Sohne Friedrich verschwägert waren,[8]) so hören wir gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch einmal von einer zu Wernigerode stattfindenden Familienfeier der alten Hildesheim'schen v. Gadenstedt. Am 29. Mai 1794 reichte nämlich Marie Elisabeth Plessing, des Oberpredigers Tochter, dem Karl Leopold v. Gadenstedt die Hand. Wie wir bereits sahen, gelangte dann durch des Oberpredigers Schwager Bodo Georg Heinrich das zwischen 1734 und 1768 geführte v. Gadenstedtsche Stammbuch an den letzteren, der es am 26. November 1771 dem Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode schenkte.[9])

Prüfen wir nun Geist und Inhalt der Stammbuchblätter, so wird sichs empfehlen, daß wir dieselben, da sie zumeist innerhalb der Jahre 1730/34 bis 1752, also in die höchste Blütezeit des wernigerödischen Pietismus fallen, auf ihr Verhältnis zu dieser religiös-kirchlichen Lebensanschauung untersuchen. Dabei ist nun festzustellen, daß hier bei der Mehrzahl der Blätter im Mittelpunkt des Pietismus ein ganz anderes Wesen herrscht. Schon das ist bemerkenswert, daß hier lediglich ein einziger Stand, der des Adels, zur Sprache kommt und daß das Erotische, die sinnliche Liebe und Galanterie, die Herrschaft führen.

---

[1]) Vgl. den Abschnitt über die nachreformatorischen Stammbücher zum Jahresbericht der Fürstl. Bibl. 1911/12. Sonderabzüge S. 2.

[2]) Hoogeweg Urkdb. d. Hochst. Hildesheim II, 1072.

[3]) Ilsenb. Urkdb. II, S. 708.

[4]) In dem — leider der Jahreszahlen entbehrenden Stammbaume der v. Gadenstedt, erscheint der erste dictus Boltesbe[illegible] als der Sohn eines Lippold v. G.

[4a]) Harzzeitschr. 10 (1877) S. 356f.

[4b]) Jacobs, Alt-Wernigerode S. 1ff; Geschichtl. Entw. von Werniger. (1912) S. 2f.

[4c]) Ueber ihn s. Allg. D. Biogr. 8, 301 u. 4b, 237.

[5]) Festschrift zur 25-Jahrfeier des Harzver. f. G. u. Alt.-Kunde, S. 87.

[6]) Das. S. 83.

[7]) Das. S. 87.

[8]) Der Oberprediger J Fr. Plessing war am 24. Januar 1748 mit einem Fräulein Christina Juliana Marie Lampe oder v. Lampe aus einem alhaltischen Geschlecht vermählt. Sein Schwager Bodo Georg Heinrich von Gadenstedt hatte nach dem mir von Herrn v. Gadenstedt auf Volkersheim gütigst mitgeteilten Stammbaum seiner Familie zweimal eine v. Lampe zur Gemahlin, offenbar Schwestern und zugleich Schwestern der Gattin des Wernigeröder Oberpredigers

[9]) Nach der eigenhändigen Widmung Joh. Friedrich Plessings an Gr. Christian Friedrichs zu Stolb.-Wern. Wern 26. Nov. 1771. F. Bibl. Zm 2.

Da singt am 5. Januar 1742 Edmund Rudolf von König[10]) seine Liebste an:

Laß, o Schönste, mein Vergnügen,
mich in deinen Armen liegen
Gönne mir doch diese Lust,
alßdann wirstu recht erkennen,
wenn so süße Flammen Brennen
in der dir geweichten (!) Brust.[11])

In Wernigerode am 5. Januar 1742 empfiehlt sich Johanne Auguste, de Gadenstedten durch das rühmliche einen Freier anlockende Selbstzeugnis:

Wär ich so Glücklich alß wie Treu,
So wehr ich aller Sorgen frey,
Selbst biſs ins Grab hinein,
wil ich beständig seyn.[12])

Auf diese Empfehlung hin fährt ein mit den verschlungenen Namensbuchstaben J. G. L. v. K. sich zeichnender Herr in galanter, vielleicht auch ernst gemeinter Weise unmittelbar an der Jungfrau Unterschrift J. A. de Gadenstedten auf derselben Seite fort: „wünschet ein Schuldiger Diener alles erwünschte Wohlergehen, und bittet darbei, ihren Knecht nicht zu vergeßen". Dieser Knecht ist nun nicht bloß der gleichen Namensbuchstaben sondern auch der Handschrift wegen J. G. L. v. Kißleben[13]) das Glied einer Familie, die seit der Wende des 15. Jahrhunderts zu Wernigerode, am Markt, dann im Kißleber Hof an der Stelle des heutigen Oberpfarrgebäudes, der Schnakenburg ganz nahe, angesessen waren.[14]) So unmittelbar nun aber auch J. G. L. v. Kißleben dem Fräulein v. Gadenstedt seine Liebesdienste anbot, so geschah das zwar auf ein und demselben Blatt und auf derselben Seite, aber wie wir annehmen müssen ein Vierteljahr später. Dagegen war es Edmund von König, der ihr an demselben Tage, dem 5. Januar 1742, die oben mitgeteilten verliebten und zudringlichen Verse: „Laß, o Schönste, mein Vergnügen" u. s. f. ins Stammbuch schrieb. Wir haben Grund anzunehmen, daß er es im trunkenen Zustande tat: Er wollte nämlich jene Verse auf Bl. 98a, d. h. auf die Vorderseite des Stammbuchblatts von Fräulein J. A. v. Gadenstedt schreiben und begann „Laso,". Dann zerstörte ihm eine Feuchtigkeit diesen Anfang. Er begann dann aufs Neue: „**Laso schönste mein ver**" — dann entstand durch Feuchtigkeit wieder ein Klex und nun erst — vielleicht erst nach einer etwas längeren Pause, brachte er seine oben mitgeteilten unziemlichen Verse zustande. Auf Bl. 97b aber, also dem Blatte, welches dem des Frl. v. Gadenstedt vorangeht, hat der v. Kißleben am 20. April 1742 einen häufig in Stammbüchern vorkommenden Erfahrungssatz der volkstümlichen Weltweisheit eingetragen, der sich nicht auf Fräulein v. Gadenstedt, sondern wahrscheinlich auf deren Bruder bezieht:

Geduld, Vernunft und Zeit,
Das sind drey schöne Sachen,
Die was ohn möchlich scheint
Doch können möchlich machen.

Ex sincero optat animo possessori sincerus amicus J. G. L. v. Kisleben.[14a])

In noch weit auffallenderer Gestalt als Johanna Auguste v. Gadenstedt hatte ein Jahr vorher eine „Sophie Wilhelmina von Elinhaußen" sich — jedenfalls auch zu Wernigerode — in das Gadenstedtsche Stammbuch eingetragen und dabei ebenfalls ihre unerschütterliche Treue gelobt:

ich verwinßche Ihn dreu zu sein bis in Grab hinnein, dreu verbunden, hat dot und teuffel überwonden, ich verlaße zu lieben waß mich solte auff dießer welt betreuben.
Aprill den 16. 1741.[15])

So auffallend dieser Spruch ist, so unsicher ist auch die Familie, welcher dessen Urheberin angehörte. An Ellingshausen im S.-Meiningschen, Ellenhausen bei Marburg, Eilensen im Hildesheimschen könnte man denken, aber das „**verwinßche** weist entschieden nach Westfalen, das **überwonden** möglichst weit auf das westliche. Ein Kloster **Oelinghausen** liegt im Kr. Arnsberg, u. im Reg.-Bez. Kassel Kr. Homberg. Die v. Elinoder Oelinghausen sind uns als ein Adelsgeschlecht nicht bekannt, wurden aber wohl hier dafür gehalten.

In diesem Falle bringt unser Stammbuch keinen Ritter, welcher der ewige Treue gelobenden Jungfrau Arm und Hand boete, wenn es auch noch im Trubadurton Versicherungen von unverbrüchlicher Treue enthält:

Jamé (!) un Dieu
e unne Belle Damé,
l'un, Pour mon Ceur
e l'autre Pour mon Amé. (!)

bekennt und versichert zu Wernigerode Karl Leopold v. Gadenstedt auf Bl. 99b am ersten November 1745. Man versteht, was er sagen will, aber die barbarische Gestalt, in welcher er seine Gedanken zu Papier bringt, nötigen den Leser, zu wünschen, daß er seinen Gedanken, statt sich der unzulänglich verstandenen Fremdsprache zu bedienen, in der Muttersprache Ausdruck gegeben haben möchte.

Auch Werner v. König fühlt sich gedrungen, seinen Gedanken in nicht orthographischer Gestalt auf Französisch mit einem

Cherge toujour un coeur fidele

einen Ausdruck zu geben.[16])

Noch ungeschickter sucht ein anderes Glied derselben Familie mit etwas Französisch aufzuwarten:

[10]) Es ist die von Dr. Werner König, Kanzler des Herzogs und Halberstädter Bischofs Heinrich Julius von Braunschweig, abstammende Familie, welche nachher geadelt im blauen Felde eine goldene dreiblättrige Krone am Schilde führt und zur Zeit unseres Stammbuchs mit den von Gadenstedt sich verschwägerte und in den Besitz der Schnakenburg und der damit verbundenen Güter gelangte.

[11]) Bl. 99a.

[12]) Bl. 98b.

[13]) Bl. 96b. Kißleben, der Stammort des Geschlechts, ist eine Wüstung im Braunschweig. Amtsger. Königslutter. Später hatten die v. K. das adliche Gut zu Benzingerode inne.

[14]) Vgl. Alt-Wernigerode S. 22f.

[14a]) Wernigerode, den 20. April 1742. — Es mag bemerkt werden, daß sich im Jahre 1586 schon einmal zwei wie es scheint ganz gleichnamige Studenten v. Kißleben auf Bl 29, in dasselbe Stammbuch, als es noch dem Siegmund v. Bila gehörte, eintrugen 15 (Trinkkanne) 86. MIN WISDV — H. D. V. Kisleben. H. D. V. Kisleben.

[15]) Verwünsche kann hier nur in dem Sinn von „gelobe" verstanden werden. Bl. 27b.

[16]) Bl. 107a. Wernigerode, d. 30. Januar 1738. Je me commendoit en votre Affection et je reste votre fidell serviteur

Moncher Coeur tame caufe De Cruel-
le tourmaments.
Johann Georg Carl von König den 13. Marti 1734.[17])

Einzelne Sprüche sind ritterlich und in gutem Deutsch eingeschrieben, so von einem Giesbert Jost von Vaerst:
Treu undt rehdtlich heist mein orden,
lieber Totd als untreu worden.[18])

Daran schließt sich ein viel gebrauchter volkstümlicher Wahrspruch, dessen sich Friedrich Wilhelm von Thoß am 1. Juli 1738 zu Wernigerode bedient:
Wer dieses recht Betracht,
dem (!) wechsel aller Sachen,
dem (!) kan kein Glicke froh
kein Unglick Traurig machen.[19])

Die v. Thoß, auch Dosten von Erlebach, waren ein vogtländisches Geschlecht, das in Westpreußen um d. J. 1719 erlosch, anderswo aber noch in einzelnen Gliedern bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein vorkommt.

In demselben Geiste sind noch zwei kurze Wahrsprüche von Joh. Heinrich Ludolf und Heinrich Johann von König anzuführen, der des ersteren vom 18. September 1737 in der kurzen Devise: Plus ultra, der Wahrspruch des Letzteren aus Wernigerode den 10. August 1738:
Eß bleibt derbey,
alzeit, in libe undt treu.[20])

Neben diesen etwas bunt-mannigfaltigen Eintragungen enthält das Gabenstedtsche Stammbuch auch solche, die als durchaus arme und kümmerliche zu bezeichnen sind: Da schreibt auf Blatt 202b ein Fridericus Wilhelmus und auf dem nächsten 203b ein Christian David von Sydow sich ohne jeden Spruch und Losung, ja ohne Ort, Jahr- und Tagzeichnung ein, so daß sich die Zeit, vielleicht auch der Ort der Einschreibung nur daraus vermuten läßt, daß auf Bl. 202 oben ein
Heinrich Anthon Friederich von Ziegenweidt
die Zeit und Ortsangabe
Anno 1735 den 13. Febr.
Wernigerode
gesetzt hat. Eben so wenig wie bei den v. Elin(g)hausen vermochten wir bei den v. Ziegenweidt etwas von ihrem Adelscharakter zu ermitteln.

Eine überaus kümmerliche Widmung ohne Spruch, Rufname, Zeit- und Ortsangabe tritt uns auf Bl. 53a entgegen: es ist nur eine roh von unkünstlerischer Hand mit Dinte entworfene Zeichnung des von Hagenschen Wappens mit der Unterschrift: von Hagen.

Man wird, wenn man so kümmerliche Eintragungen vor sich hat, an den Vermögensverfall des Besitzers dieses Stammbuchs und an Göthes geflügeltes Wort: „Wär ich bei Geld, so wär ich bei Sinnen" erinnert. Die Urheber dieser Eintragungen gehören Familien von ganz verschiedenen Gegenden Deutschlands an, deren Stammgüter verloren gegangen waren.

Immerhin genügt die rohe Wappenskizze insofern, als sie uns mit der Familie bekannt macht, welcher die Person angehörte, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf der Schnakenburg bei den v. Gabenstedt einkehrte. Die Zeichnung läßt nämlich nebeneinander zwei Schildfiguren erkennen: vom Beschauer links zwei altertümliche Schlüssel im silbernen Felde, das Schildzeichen der vom Hagen zu Deuna auf dem Eichsfelde, welche auch sonst seit dem 14. Jahrh. mehrfach in unserer Provinz angesessen waren. Rechts von diesen Schlüsseln eine Schafscheere, das Zeichen einer anderen Familie v Hagen oder auch Hayn. Wie aber sonst, so sind auch hier beide Zeichen miteinander verbunden.[21])

Ist nun dieses Gabenstedtsche Stammbuch in den meisten seiner Blätter ein höchst merkwürdiges Beispiel von dem nicht nur abweichenden sondern auch entgegengesetzten Geiste, der gleichzeitig in derselben kleinen Harzstadt herrschte und lebte, so enthält es doch vereinzelt ein Blatt, welches ganz desselben Geistes mit dem damals herrschenden Pietismus ist. Blatt 28a enthält nämlich die Eintragung:
·M·W·V·E·
das ist meine freite, das ich mich zu Gott halte und setze meine Zufersicht auf den herren herren, das ich verkintige allein sein duhn.
April den 17. 1741.

Es ist mit einer kleinen Abweichung am Schluß der 28. und letzte Vers des 73. Psalms. Die Handschrift ist eine weibliche, und offenbar die einer bejahrten Persönlichkeit, und da sonst der Name der schreibenden fehlen würde und auf dem vorhergehenden Blatte eine jüngere Sophia Wilhelmina von Elinhaußen tags vorher sich eingetragen hat, so glauben wir in den vier großen Buchstaben einen weiblichen Namen, etwa
Maria Wilhelmina von Elinhaußen
suchen zu dürfen.

Mit diesem Bekenntnis stimmt ganz das aus einer offenbar aus Gabenstedt stammenden bürgerlichen Familie dieses Namens im Schaumburgischen überein, welche mit dem wernigerödischen Pietistenkreise in Beziehung stand und dem Hofrat Walbaum um dieselbe Zeit das Wort ins Tagebuch schrieb:
meine sünden gehen über mein haupt, wie eine schwere last sind sie mir zu schwer geworden. — Siehe das ist Gottes lam, daß der weld sünde trägt. Eines weis ich wol, das ich blind war und bin nun sehend geworden.
Joh. 9, 25.
Henni Matthias Gabenstedt.[22])

Wir sind nun aber in der Lage zu zeigen, daß in unserem Stammbuch auch Glieder der adlichen Familie v. Gabenstedt und des mit ihnen im Verkehr stehenden Kreises einen ernsten und frommen Sinn offenbaren, wenn derselbe sich auch nicht in derselben Gestalt wie bei den eigentlichen Pietisten offenbart. Nicht zufällig, sondern bedeutsam ist es, daß sich diese Geisteszeugnisse

[17]) Bl. 204b.
[18]) 1737 den 20. Maij. Bl. 15a. Die v. Vaerst, auch Vorst, de Foresto — Schild Rot u. Gold geständert — sind ein altes niederrheinisch-westfälisches Adelsgeschlecht, das 1280 zu Olpe unweit Lennep angesessen ist.
[19]) Bl. 97a.
[20]) Bl 96b.
[21]) v. Ledebur, Adelslex. I. S. 308.
[22]) Walbaumsches Stammbuch von 1734—1751 auf Fürstl. Bibl. Hb. 331, Bl. 87b.

an ein Stammbuchblatt des bereits oben erwähnten gelehrten und dichterischen Berthold v. Gadenstedt anschließen, welches dieser am 7. October 1584 — damals 24jährig, zu Helmstedt mit sorgfältig in Farben ausgeführtem Wappen und dem Wahlspruch A(lles) N(ach) G(ottes) W(illen) auf Bl. 145a desselben Bandes Zm 2 seinem Studiengenossen Christoph Siegmund v. Bila widmete.

Im Jahre 1730 malt mit wenig Geschick in schwarzer Dinte das auf der Seite vorher farbig ausgeführte Familienwappen mit dem schwarzen Pfahl im goldenen Felde beseitet von der Jahrzahl : 1 : 7 : — : 3 : 0 : — darüber:
· B(odo) G(eorg) H(einrich) V(on) G(adenstedt) — das Eingeklammerte später hinzugeschrieben.

Unter dem Wappen, ebenfalls mit schwarzer Dinte, ein Kreuz mit dem Gekreuzigten, die heiligen Abendmahlsgefäße unten zur Seite, darunter über dem Kreuze das : I N R I :, darunter:

:STERBEN AUF JESU:
:BLUT UND TODT:
:HÆLT STICH IN
:LETZTER TODESNOTH.

Links unter dem Wappen nochmals ein an die Namensbuchstaben angeknüpfter Wahlspruch, senkrecht oder quer gestellt:
BEY : GOTT : HALT : VOM : GEBET : darunter:

Dieses schrieb zu meiner steten Erinnerung in Wernigerode den 4ten Majus Ano (!) 1730.

Ueber dem ganzen Blatte hat der Eintragende später bemerkt: Senior Familiæ: von Anno 1759.

Auf Blatt 144a
Friederich Julius von Gadenstedt. Senior Familiæ.
Symbolum: Virtus Nobilitat.
Wernigeroroda · den 15. Mertz Anno 1736,
darunter im nächsten Jahre:
Bodo George Heinrich de Gadenstedt.
Jesus CHristus est mon Salvateur et Mediateur.
Wernigr. den 12. Octobr. 1737.

Dem Stammbuchführer, seinem Vetter, schrieb sich zu Wernigerode am 15. März 1736 ein Herr v. Gadenstedt mit einem oben bereits erwähnten häufiger angewandten Reimspruche ein:

Wer mit Vernunfft betracht
Den Wechsel aller Sachen,
Den kann kein Glücke froh,
Kein Unfall traurig machen.

Hiermit empfilet sich dem Hochwollgebohrnen HErr Besitzer deßen gehorsamer Diener und Vetter Ernst a Gadenstedt.[23])

Den Wahrspruch des Seniors Friedrich Julius v. Gadenstedt vom 15. März 1736 hat an ebendemselben Tage ein Freund des Hauses, ein zu Wernigerode auf der Schnakenburg einkehrender Graf von Ranzau, auch als den seinigen in das Stammbuch eingetragen:
Omnibus suavis, Nemini gravis, Paucis familiaris, weiter unten das Symbolum:
virtus nobilitat.
Hisce paucis memoriam sui Generosissimo Domino Possesſori, fratri suo longe aestimatissimo, de meliori commendare voluit debuitque
Georgius Ludovicus Albertus S. R. J.
Wernigerodæ Comes de Ranzow.
die XV Mart.
M D CC XXXVI.[24])

Mit seinem Namen- oder Leistenvers macht es ähnlich wie Botho Georg Heinrich v. Gadenstedt ein anderer Freund des Hauses bei seiner auf Bl. 153b eingetragenen Widmung:

V. erlaß die Eitle Weldt.
O. Lieber Mensch und Eile.
N. ach jenem Himmels Zelt.
R. ing recht und nicht verweile.
A. ch seume ferner nicht.
M. it rechtem Ernst zu Streiten.
E. rmanne dich bey Zeiten.
L. auff eh dich Krafft gebricht.

Dieses schreibet zum immer werenden andenken und empfiehlt sich in des Posſesſors dieses Buchs gütigem wohlwollen dero treuer Knecht Philip Friedrich von Ramel.
Je ſuis Fidelle jus qu'au tombeau
Wernigerode den 1ten Decembre Ao. 1741.[25])

Fragen wir nun schließlich nach einem Grunde, aus welchem sich wenigstens ein Teil des v. Gadenstedtschen Stammbuchs dem Geiste der gleichzeitigen echten pietistischen Stammbücher annähert, so ist es offenbar der ausgeprägte Familien- und familiengeschichtliche Sinn, wie wir ihn naturgemäß bei den Familienältesten hervortreten sahen. Mußten diese doch ganz besonders an die Bedingtheit der Erhaltung und Fortpflanzung des Geschlechts durch Gottes Gnade erinnert werden. Auch die Einsicht, daß die Tugend, die mit dem Glauben aufs engste verschwistert ist, ein Geschlecht vom geistigen und leiblichen Untergange bewahre, mußte einen religiösen Sinn befördern. Freilich hat auch die stolze Hervorhebung des eigenen Standes, der eigenen Familie und Person — wie er sich z. B. bei den Akrostichen oder Leistenversen auf den eigenen Ruf- und Familiennamen kundgibt, etwas Besonderes, was dem echten christlichen Pietismus fremd ist, dessen acrosticha wohl den Herrn Christus, nicht aber den Namen eines einzelnen sterblichen Menschen in solchem Zusammenhange an die Spitze der Verszeilen stellen.

Wegen jenes Familiensinns ist nun aber auch das vorliegende Familien-**Stammbuch** zur **Chronik** der Familie v. Gadenstedt geworden, die anknüpfend an das Stammbuchblatt des gefeierten Berthold von Gadenstedt vom 7. Oktober 1584 folgende Angaben bringt:
F. J. v. Gadenstedt Geboren 1680.
Bodo Georg Heinr. von Gadenst. geb 1706.
August Christian Friederich de Gadenstedt gebor. den 22. Januarij 1752.[26])
August Christian Friederich von Gadenstedt, alſs Königl. Pr. Cadet 1767 im Monath August nach Berlin kommen.

[23]) Bl. 174b.

[24]) Bl. 175.

[25]) Die Ramel, früher Romele, Ramele, sind eins der ältesten und angesehensten Geschlechter Pommerns.

[26]) Bl. 145a.

Heinrich Ferdinand Friederich von Gadenstedt alß Fürstlich Braunschweigischer Leib-Page 1768 im Monath August nach Berlin kommen.

Bodo Friederich Christian von Gadenstedt gebr. 1760 dem 25. Julii Jacobi-Tag.
Carl Leopold Georg August von Gadenstedt Gebr. 1768.

Gott segne und erhalte den Stamm mit den vier Zweigen. Amen.[27])

Dieser fromme Wunsch ist insoweit in Erfüllung gegangen, als der Stamm noch heute im zwanzigsten Jahrhundert lebt und fortblüht.

* * *

3. Christian Friedrich Schröder und sein Stammbuch.

Yd 31 m. 19,5 cm breit, 10,7 cm hoch, brauner Lederband mit Vergoldung. Der ursprüngliche Goldschnitt ist kaum noch zu erkennen. Ursprünglich war der Band, abgesehen vom Register, über 210 Blätter oder 420 Seiten stark. Immerhin sind noch 202 Seiten mit Eintragungen erhalten. Daß überhaupt nur wenige Inschriften verloren gingen, können wir aus dem alten, am Ende des Bandes befindlichen Register ersehen. Die Zeit, in welcher das Buch geführt wurde, reicht vom Frühjahr 1768 bis ins Jahr 1781.

Als Göthe am Mittwoch den 3. Dezember 1777 nach Wernigerode kam und in dem Gasthause zur Forelle,[1]) damals am Markt Nr. 355, jetzt Marktplatz Nr. 6/8, bei Hildebrandt, einkehrte,[2]) um sich durch unmittelbare Beobachtung davon zu überzeugen, welchen Körper sich ein so wunderlicher Geist wie Friedrich Plessing, der Sohn des Diakonus Plessing an der Oberpfarrkirche, das merkwürdigste Opfer von „Werthers Leiden" gebildet habe, erkundigte er sich bei dem Kellner, in welchem er einen sinnigen Menschen fand, nach jungen Personen in Wernigerode, die sich durch Wissenschaft und Gelehrsamkeit auszeichneten und mit denen er sich in angenehmer Weise auf einen Tag unterhalten könnte. Der Kellner gibt ihm auf diese Frage Bescheid und nennt dem Dichter alsbald den jungen Plessing als einen fleißigen und guten Kopf, der sich zwar etwas scheu aus der Gesellschaft ausschließe, gegen Fremde aber zuvorkommend sei.

[27]) Bl. 146a. Um diese Nachrichten, die unter einer ganz kleinen Federskizze des Gadenstedtschen Wappens stehen aufzunehmen, ist die hier ursprünglich stehende Eintragung des F. v. Esebeck an Christoph Sigmund v. Bila vom Jahre 1584 teilweise verdeckt.

[1]) Wir werden dieses Gasthaus als die älteste Fremdenherberge in Wernigerode anzusprechen haben: In einem Schreiben von Bastian, Bürger zu Mühlhausen in Th. an den Stadtvogt Joh. Leutterott (Lutterodt) zu Wernigerode von August 1599 ist der dortigen „Herberge zur Roth fahnen" gedacht, (Stadtvogteigerichts-Akten Fach 22, unter Joh. Sommerhart). Da nun eine rote Fahne kaum als Wirtshauszeichen gedacht werden kann, so dürfte statt Fahne vore, vorne, varne zu lesen und ein Irrtum anzunehmen sein, denn vare oder vore hieß in Wernigerode die Forelle, und diese war das alte und echteste Wirtshauszeichen in Stadt und Grafschaft Wernigerode (Ueber vore s. Zeitschr. des Harzver. f. Gesch. u. Alt.-Kunde 1869 S. 175). Ein Mißverständnis war um so leichter möglich, als es sich um die Forderung eines Brantweinhändlers Dav. Sommerhart zu Neppach (st. Steppach) bei Heilbronn (j. Steppach, Steppich, Stebbach) unfern Heilbronn — schon im Badischen handelt Eine unseres Bedünkens nicht allzu große Schwierigkeit besteht nur darin, daß das jüngste im Jahre 1772 gefertigte Gasthauszeichen diese Herberge nicht die zur roten sondern zur goldenen Forelle nennt.

[2]) In der 2. Hälfte des 18 Jahrh. war Wirt des Hildebrandschen Brau- und Gasthauses „am Markt" Christian Moritz H., dem im Jahre 1755 ein Sohn aus erster Ehe Joh. Friedrich geboren, am 1 nach Epiphan. 1782 aber in der Oberpfarrkirche ein Sohn 2. Ehe Joh. Martin angekündigt wurde, welcher der Johanna Sophia Sporleder die Hand reichte. (Gütige Mitteilung des H. Lehrers Franz Dietze, welcher mit regster Anteilnahme an den vorliegenden Mitteilungen uns durch Auszüge aus den Kirchenbüchern zu S. Silvestri behülflich war).

Als ein Organ, in welchem sich damals zu Wernigerode mit einem Plessing die wissenschaftlich gebildeten, besonders von dem Streben nach Aufklärung beseelten jüngern Leute zusammenfanden und begegneten, ist nun gerade das Schrödersche Stammbuch zu bezeichnen. Zu einem solchen eignete es sich besonders dadurch, daß der Besitzer ein unvermählter, alleinstehender und wenn auch nicht großer schöpferischer, so doch ein den neuen fortschrittlichen Ideen leidenschaftlich zugetaner Kopf war.

Ein Blick auf diese geistige Bewegung, so weit unser Stammbuch Zeugnisse davon enthält, hat nun um deßwillen ein besonderes Interesse, weil in Wernigerode wo bis über die Mitte des 18. Jahrh hinaus der kirchliche Pietismus in solcher Kraft und Reinheit herrschte, wie kaum an einem andern Orte, der Abfall eines Teils der Geister um so stärker empfunden werden mußte. Daß eine solche Richtung eintreten mußte war, unvermeidlich, weil der Glaube nicht jedermanns Ding ist.

Bei den mannigfaltigen Fragen, welche das auch äußerlich so umfangreiche Stammbuch zu lösen gibt, wird sichs empfehlen, den Stoff in drei Abschnitten zu behandeln:

1) **Die persönlichen Verhältnisse des Stammbuchführers, nebst einem Auszuge des Inhalts, jedoch mit Ausschluß des engeren Kreises von Personen und Blättern, welche dem Pietismus entschieden abgeneigt und der aufklärerischer Richtung zugetan sind.**
2) **Die von den letzteren gewidmeten Blätter mit Kennzeichnung der Verfasser.**
3) **Die Urteile des Stammbuchführers Schröder über den Pietismus und verwandte kirchliche Erscheinungen.**

1.

Christian Friedrich Schröder, der Besitzer des uns beschäftigenden Stammbuchs, stammte von väterlicher Seite aus Bielefeld in Westfalen. Sein Vater Johann Georg, war zur Zeit von Christian Friedrichs Geburt gräflicher Sekretär und Gerichtshalter zu Stapelburg, zuletzt von 1766 an Rat und Oberamtmann, als welcher er am 5. Mai 1786 im 68. Jahre starb. Ein naher Verwandter von Johann Georg Schr. war der Bürgermeister Dr. Georg Wilhelm Schröder[3]) zu Bielefeld,

[3]) Er war der Sohn eines Kaufmanns Joh. Wilh. Schröder in Bielefeld.

der durch seine am 20. November 1730 mit dem Stiftsfräulein Charlotte Eleonore Bierbrauer zu Wasserleben geschlossene Ehe in nahe Beziehungen zu Wernigerode und dem gräflich Stolberg-wernigerödischen Hause trat. Charlotte Eleonores Mutter, Christiane Luise, war nämlich eine geborene Gräfin von Sayn-Wittgenstein, vermählte Gräfin von Leiningen-Westerburg. Als solche war sie die Mutter der Sophie Charlotte, Gemahlin Graf Christian Ernsts zu Stolberg-Wernigerode. Nach dem Tode ihres ersten Gemahls Graf Johann Anton von Leiningen im Jahre 1698 hatte sie aus geistlichen Beweggründen ihrem bish. Hofprediger, späteren Dr. med. Jakob Bierbrauer, zu einer zweiten Ehe die Hand gereicht. Als nun ihr Sohn erster Ehe Graf Christian Ernst seit 1713 die Regierung angetreten hatte, nahm dieser sich in eben so edler und frommer als christlich-kluger Weise seiner Schwiegermutter und der Familie Bierbrauer an und baute ihr in unmittelbarer Nähe des Klosters Ilsenburg den jetzt wieder verschwundenen Leininger Hof. Die innige Anteilnahme an der Familie Bierbrauer erstreckte sich nun auch auf den Gatten der ältesten Tochter Charlotte Eleonore und die Familie Schröder, von deren Verwandten und Freundschaft denn auch verschiedene Blätter in unserem Stammbuche herrühren. Als Charlotte Eleonore im Jahre 1742 durch Schröders Ableben Witwe geworden war, trat sie am 30. Mai 1743 zu Ilsenburg mit dem gräflichen Leibarzt Dr. Joh. Christoph Unzer, Sohn des Landphysicus Joh. Christoph Unzer zu Halle a. S., in eine zweite Ehe. Und als sie selbst am 27. Febr. 1751 starb, führte der Witwer Dr. Unzer[4]) der Verstorbenen jüngere Schwester Sophie Charlotte Bierbrauer als zweite Gemahlin heim. Nachdem auch Unzer am 6. März 1773 das Zeitliche gesegnet hatte und die Witwe mehr und mehr vereinsamte, war sie Gegenstand der Liebe und Verehrung des gräflichen Hauses, das sie als eine Krone ihres Geschlechts verehrte. Sie verstarb am 25. Dezember 1795 in dem damals und bis 1859 stolberg-wernigerödischen Flecken Schwarza, im Kreise Schleusingen bei ihrem Schwiegersohn, dem Amtm. Petri[5]).

Wir mußten auf diese Familienbeziehungen näher eingehen, weil sich daraus die innige Anteilnahme der gräflichen Familie an dem Beamtenkinde erklärt. Diese trat schon bei seiner Taufe, die nach der damaligen kirchlichen Gewohnheit schon zwei Tage der am 10. November 1750 erfolgten Geburt am 12. d. Mts. in der Schloßkirche stattfand, sehr deutlich hervor. Des Kindes Gevattern waren nämlich der regierende Graf Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode, Sophie Charlotte Bierbrauer, Aebtissin zu Drübeck, außerdem Anna Gertrud, die Gemahlin des greisen Generalsuperintendenten Samuel Christian Feuber zu Halberstadt, und Volrad Friedrich Stoffregen. Die Taufnamen des Kindes aber waren die des damals fünfjährigen einzigen Erbgrafensohnes, Christian Friedrich, der Hoffnung auf die Zukunft und Dauer des Geschlechts.[5])

[4]) Der wernigerödische Leibarzt Dr. Unzer war im Jahre 1707 zu Halle geboren. Chronik der Aerzte des Reg.-Bez. Magdeburg 1862, S. 170

[5]) Wir gedenken dankend der gütigen Hülfe, welche uns Herr Kustos Ohlhoff bei den Auszügen aus dem Kirchenbuche der Schloßgemeinde aufs entgegenkommendste gewährte.

In religiös-kirchlicher Beziehung war — soweit wir es verfolgen können — des Kindes Mutter Anna Sophie Katharina, Delius, die Tochter des markgräflich Brandenburgischen und domkapitularisch-Halberstädtischen Amtmanns zu Dardesheim Heinrich Delius, welche Johann Georg Schröder am 10. November 1744 heimgeführt hatte, keine Pietistin, vielmehr war im merklichen Unterschied von dem entschiedenen Pietismus des Erlanger Professors Heinrich Friedrich Delius um die Mitte des 18. Jahrhunderts bei anderen Gliedern der harzisch-halberstädtischen und wernigerödischen Familie Delius bei gleicher Strebsamkeit der aufklärerische Zeitgeist mächtig geworden. Ein achtungs- und bemerkungswerter Vertreter dieser Richtung war Jakob Heinrich Delius, der sich seinem jungen Blutsfreunde Schröder im April 1768 mit einem sein Streben sehr bestimmt kennzeichnenden Gedanken in sein Stammbuch schrieb:

Etsi alterum pedem in tumulo haberem,
non pigeret aliquid addiscere.
Pomponius, Magnus Jurisconsultus, huius sententiae memor fuit. Domino consanguineo vero tantum in sui memoriam scribebat
Wernigerodae J. H. Delius Consul et Synd.
d. XIII. m. Apr. Civitatis Werniger.
1768.

So verschieden und minder bedeutend er auch jenem Vetter gegenüber war, der ein halbes Jahrhundert lang als einer der bedeutendsten in ihrer Reihe als Bürgermeister zu Wernigerode waltete, und trotz der abweichenden Lebensanschauung mit seiner erlauchten Stadtherrschaft in einem guten Verständnis blieb, so ist doch ein unermüdliches Arbeiten und Streben auch einem Christian Friedrich Schröder nachzurühmen, nur daß dieses zumeist außerhalb seines Berufskreises liegende Streben und Schaffen ein gar zu beschränktes war.

Die hier nötigen Angaben über seinen äußeren Lebensverlauf sind bald erbracht: Der am 10. Nov. 1750 zu Wernigerode geborene besuchte von 1762 bis Frühjahr 1768 die dortige Lateinschule, widmete sich dann von Sommer 1768 bis zum Herbst 1771 zu Halle dem Studium der Rechtswissenschaft. Von 1772 bis 1773 war er Auskultator bei der Regierung zu Magdeburg. Nach Wernigerode zurückgekehrt war er seinem Vater, dem Oberamtmann Joh. Georg Schr. behülflich, nicht zuletzt bei dessen im gräflichen Auftrage unternommenen Ausflügen zur Sammlung von Gebirgs- besonders Brockenpflanzen für einen Versuchsgarten von Gleditsch in Berlin. Das von dem Vater gestellte Gesuch, seinen Sohn zum Justizkommissar zu befördern, ging nicht in Erfüllung; nur als Amtskommissar wurde er am 2. April 1784 vereidigt, war aber in Wirklichkeit nur Amtsschreiber. Da er nun auch lange auf Gehalt warten mußte, so nahm er 1787 seinen Abschied und lebte seinen Neigungen, allermeist der Brockenforschung, bis er am 21. Februar 1800 durch den Tod abgerufen wurde.[6]) Weitere Auskunft, besonders über sein inneres Wesen und Erleben, wird das Eingehen auf sein blätterreiches Stammbuch und der Schlußabschnitt darbieten.

[6]) Vgl. Keßlin, Nachrichten von Schriftstellern u. Künstlern der Grafsch. Wer., S. 149 und Allgem. Deutsche Biogr 32 S. 503f

Naturgemäß beginnen wir mit den Blättern, welche der Jüngling kurz vor seinem Besuch der Hochschule sammelte.

Sie sind Zeugnisse eines lauteren evangelisch-biblischen Geistes und lassen erkennen, daß der Knabe und Jüngling von tüchtigen treuen Lehrern erzogen und unterwiesen wurde. An der Spitze ist ein Blatt des damaligen seit 1728 im geistlichen Amt in der Grafschaft tätigen Patriarchen des echten wernigeröbischen Pietismus, des Superintendenten Werner Nikolaus Ziegler zu nennen, das uns bereits aus früheren Stammbüchern bekannt ist:

Im Reiche Jesu Christi
gilt nichts als
Gantz um Gantz.
Drum Herr Jesu, Du gantz mein!
Völlig laß den Glauben,
ewig soll die Liebe seyn!
Wern. Nik. Ziegler, Superintendens.

Wernigerode, den 17. April 1768.[7])

Ein par Tage zuvor hatte ihm der Stadtvogt Bodinus den ernst christlichen Gedanken ans Herz gelegt:

Illa fides fallit, si quis se credere credit:
credere te si scis, certior illa fides.

und dieses Distichon verdeutscht:

Wenn du nur glaubst, daß da glaubst, Ach so betriegst du dich:
Glaube, da du weißt du glaubst, hält nur allein den Stich.

Wernigerode, 13ten April 1768.
G. C. Bodinus, Praetor Wernigerod.[8])

Der für die neuere Pietistenzeit in Wernigerode so wichtige spätere Hofprediger und Superintendent Joh. Friedrich Schmid, ein Sohn der Grafschaft, gab am 14. April 1768, damals noch Hofdiakonus, dem für die Hochschule vorbereiteten Jüngling die fromme Bitte mit auf den Weg:

HErr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn. Ps. 142.[9]) Und an demselben Tage gab ihm der Hofkantor Joh. Heinrich Voß, der ebenso wie der Hofdiakonus als sein Nachbar auf dem Schloßberge wohnte, das verwandte Psalmwort:

Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? wenn er sich hält nach deinen Worten. Ps. 119, V. 9, zum Andenken mit.[10])

Außer dem Subkonrektor Meier, dessen weiter unten im zweiten Abschnitt zu gedenken ist, war es nur der unglückliche Konrektor Lincke, von welchem Schröder ein Stammbuchblatt gewidmet wurde. Es ist höchst bemerkenswert, daß er keinem der übrigen Lehrer der Wernigeröder Schule, auch nicht dem Direktor Schütze, das Stammbuch vorlegte. Linckes Stammbuchblatt ist ein eigenartiges, aber sinnreich-frommes.

1. göttlicher Befehl. Liebe Wahrheit und Friede.
Sacharia c. 8 v. 19.
2. Mode der Verkehrten. Pilatus spricht Was ist Wahrheit. Johannis 18 v. 38.

Diese Worte werden auf verschiedene Weise erklärt, ich halte, dies sey der wahre Sinn: Pilatus sahe den Heiland nur für einen Menschen an. Er war von der Bosheit der Schriftgelehrten, so wie von Jesu Unschuld überzeugt; wurde zum Mitleiden bewogen, und will sagen: ach du armer Mensch wirst nicht weit mit deiner Wahrheit durch die Welt kommen. Wahrheit ist nicht mehr üblich.

3. Erfahrungs-Regel: Zu dieser Zeit wird viel geredt, versprochen und gelogen. Wer es für Wahrheit hält wird gantz gewiß betrogen.
4. Trost eines Christen: Nach diesen Elend ist uns bereit ein Leben in Ewigkeit. Amen.

Wernigerode, den 29. Martii 1768. Dies schrieb zum geneigten Andenken der noch eine kurtze Zeit daurende Conrector David Salomon Lincke. Sommerf. Lusatus.[11])

Werden wir durch diese echt christlichen Zeugnisse und Mahnungen an den frommen Geist erinnert, in welchem der Sohn des gräflichen Oberamtmanns erzogen wurde, so bekam der Student in Halle seltener solche christlichen Gedanken in sein Album eingetragen, weil er dasselbe nur ausnahmsweise Männern und Frauen vorlegte, von denen solche zu erwarten waren.

Der Professor der Rechte Joh. Tobias Carrach gibt ihm das biblische (Spr. Sal. 18, 10) und auch in dem Lutherliede „Ein' feste Burg" verwertete

Nomen domini arx fortissima.

Halle, 10. Januar 1769. J. T. C., — Regiae Fridericianae Director.[12])

Seine gleichgesinnte Gattin ermunterte den Studenten tags darauf mit dem 4. Verse des 37. Psalms:

Habe deine Lust an den Herrn, der wird Dir geben was Dein Hertze wünschet.[13])

Erfreulich ist es, daß wir darunter auch einer ernsten Widmung eines Gliedes der merkwürdigen wernigeröder Buchdruckerfamilie Struck begegnen. Wenn überhaupt der Beruf eines Buchdruckers für das geistige und religiös-sittliche Leben von Bedeutung ist, so galt das bei den wernigeröbischen Hofbuchdruckern des 18. Jahrhunderts in besonderem Maße, da sie dem religiös-kirchlichen Leben und Bestreben der gräflichen Landesherrn als Gehülfen und Organe dienten. Am 18. Mai 1770 schrieb Karl Samuel Struck, der freien Künste beflissener, zu Halle seinem Landsmann, treuen Freunde und Mitstudenten den ernsten Gedanken zur Erwägung:

Tota vita discendum est, et quod magis fortasse miraberis, tota vita discendum est mori.[14])

---

7) S. 188.
8) S. 83. Schröder hat dazu bemerkt: denatus . . . eiusd. anni.
9) S. 407.
10) S. 409.

11) Bl. 310.
12) S. 49
13) S. 54.
14) S. 308. Statt Halae stand ursprünglich Lipsiae, aber Schröder bemerkt: die XIX academiam Lips. cum patria (der preußischen Universität Halle) commutavit. S. 313 hat sich der jüngere Moritz Christian Struck Wernigerodae a. d. III cal. Apr. — ohne Jahr, da es aber heißt: tibi abituro, so wird an J. J. 1768 zu denken sein — mit dem ernsten Wort des altgriechischen Weisen Periander: Voluptates mortales, virtutes vero immortales eingeschrieben.

In seinem vorletzten Semester als Student gab sich auch ein naher Verwandter unseres Epistelbichters Göckingk, ein Student der Theologie Joh. Dietrich Theodor Günther Goeckingk aus Quedlinburg, als einen frommen Jüngling zu erkennen, indem er in Schröders Stammbuch als sein Bekenntnis die Verse einschrieb:

Sein Name heißet Jehova und Rath und Kraft und Held;
Sein starker Arm ist dem nah, der sich zu ihm gesellt.
Halle den 22 Janu: 1771.[15])

Nach der Burschenzeit sind es nur noch ganz vereinzelte Zeugnisse eines christlich evangelischen Geistes die Schröders Stammbuch zieren.

Ein schönes Christenbekenntnis legt der Kandidat der Gottesgelehrtheit G. A. W. Bornemann von Aschersleben, vermutlich der sehr früh in Wernigerode angesessenen Familie dieses Namens angehörig — dem bald von Magdeburg nach Wernigerode zurückkehrenden Stammbuchführer ab: Tria considero, quibus tota spes mea consistit: Caritatem adoptionis, veritatem promissionis, potestatem redditionis.
Magdeburgi d. XVII Decemb.
M. D. CC LXXXIII.
G. A. W. Bornemann
s. Th. Cand. Ascania-Halberstad.[15]a)

Ein frommes Trostwort aus heiliger Schrift bot auch eine fromme Tante Windreuter — wohl die Witwe des Forstkommissars Ferd. Karl W.:

Deß Herrn hant ist nicht zu kurtz, daß Sie nicht helfen könte.

Wernigerode, den 8. Jul. 1775. Daß habe ich zum andenken meinen HE. Vetter geschriben, als eine treie tante
J. M. H. Wintreitern.[15]b)

Wohlgemeint ist auch der Gedenkspruch einer befreundeten Frau Frommann:

Vergnüge dich mein Sinn, und laß dein Schicksal walten,
Es weis worauf du warten solt:
Das wahre Glücke hat verschiedene Gestalten
und kleidet sich nicht stets in Gold.

Wernigerode, den 12. Dec. 1777. Dieses schreibet zum Andenken eine Bekandte.
M. R. Frommann.[15]c)

Von einzelnen abgesehen, deren wir noch gedenken werden, sind die bis hierher ausgezogenen Sprüche und Gedanken die einzigen, die dem christlich frommen und lebendigen Wesen, in welchem er in der Jugend unterwiesen wurde, entsprechen: gegenüber den hunderten von Blättern seines Sammelbuches gewiß eine kleine Zahl.

Wenn der aufklärerische Johann Salomo Semler, der mittelbar der aufbauenden Theologie mit seiner Kritik einen großen Dienst geleistet hat, das Salomonische: Vanitas! omnia vana mit dem Zusatz: initium christianae sapientiae in das ihm von Schröder überreichte Buch schrieb,[16]) so ist das vonseiten beider Teile kein Zeugnis schlichten treuen Christenglaubens. Das

Homo nosse atque cogitare debet, quid sit, unde sit, quare sit,[17])

was D. Joh. Friedr. Gruner in Halle dem Studenten der Rechtswissenschaft zu bedenken gab, konnte in tiefchristlichem Sinne verwertet werden, war aber kaum geeignet, dem Empfänger dieses Blattes einen solchen Dienst zu leisten.

Der weitaus größere Teil der Blätter hat nun aber einen trivialen, platten, stellenweise leichtfertigen und lüsternen Inhalt und solche Niederschriften, die keines ernst-gerichteten Mannes als Gedenkblätter würdig sind. Wir werden daher natürlich bloß einige Proben davon mitteilen.

Als Schröder im Herbst des Jahres 1776 den jungen Kniep und dessen Vater nach Helmstedt begleitete, wo der erstere die Hochschule besuchen sollte, schrieb der Sohn seinem Freunde Schr. die Verse ins Album:

Die schönen Kinder den zu sehen,
Wenn Reitze nach und nach entstehen,
Der Busen sich almählig hebt,
und Amor ihren Blick zum ersten mahl belebt,
Wem würde das nicht gefallen.[18])

Eines Joh. Wilh. Lambrecht aus Osterode am Harz 5 Verse lauten:

Ein Stall voll Vieh
Nebst einem Ritter-Gute
Und breitem treßen-Hute
Mag ich nicht ohne Sie,
Ihr Kuß ist mir
Die schönste Schnabel-Weyde.
Kein Bock hüpft so vor Freude
Als mir das Hertze bricht.

Dazu der Wahlspruch des späteren Königs von Westfalen in etwas erweiterter Gestalt: Semper lustig, nunquam traurig.[19])

J. H. Deneke's in Magdeburg Symbolum ist:

Ein treues Mädgen,
ein wahrer Freund
machen meinen Wunsch aus,
halt, halt, auch wohl ein gutes Gläsgen Wein.
Magdeburg, den 5ten Januar 1774.[20])

Daneben A. J. H. Schein aus Magdeburg den 6ten Januar 1774:

Jetzt sing ich aus der Litaney
Gott mache mich vom Fieber frey. Dazu Deneke:
N.B. ja ja mit recht gewünscht, sonst must Du noch lange Waßer sauffen wie ein Hund.[21])

---

[15]) S. 394.
[15]a) S. 218.
[15]b) S. 98.
[15]c) S. 31.
[16]) Er schrieb es zu Halle am 4. Okt. 1770, als er Prorektor der Universität war. Bl. 274.
[17]) 5. Nov. 1771 S. 276.
[18]) Helmstedt 11./10. 1776 mit einem Freimaurerzeichen. S. 167. Der Vater L. W. Friedrich Kniepp, wie er sich S. 372 Wern. 26. Aug. 1777 schreibt, †1780. Nachdem i. J. 1751 die Ratsapotheke zu Wernigerode, 1753 die Knieppsche Apotheke in Elbingerode abgebrannt war, kaufte Kn am 26. März 1755 Grund und Boden der Wernigeröder Rats , seit 1810 Forckeschen Apotheke. Der ältere Kniepp, den Schröder sehr schätzte, widmete diesem auch S. 372 ein Gedenkblatt von der hohen Art der Tugend.
[19]) S. 398.
[20]) S. 245.
[21]) S. 246.

D. G. Krüger aus Schlesien, der beiden Rechte beflissener zu Halle a./S., bekennt sich am 3. April 1771 zu dem Grundsatz:

Wie Blitze verfliehn
Die Jahre dahin,
Ich will mich vergnügen
So lange ich bin.[22])

C. G. L. Wildner, ebenfalls der Rechte beflissener aus Schlesien, schreibt die burschikose Zusammenstellung ein:

Hirsche, Haasen und Studenten
Leiden gleiches Ungemach:
Erstern lauffen oft die Hunde,
Letztern die Philister nach.[23])

Es wird an diesen Beispielen genügen. Ein par an sich nicht bedeutende mögen ihrer Eigenartigkeit hier noch eine Stelle finden:

Ein Christoph Heinrich Geitel, der wie es scheint von Schröders Hand und schalkhaft Professor Poëseos Publicus Ordinarius genannt wird, hat S. 410 unseres Stammbuchs diesem das folgende Gedicht gewidmet und aus besonderer ehrfurchtsvoller Rücksicht die gesperrt gedruckten persönlichen Fürwörter mit roter Farbe geschrieben:

Darf Ein bekanter ... Ein Freund mich nennen
Von S i e, geehrtester ..., so bitte zu vergönnen,
Heyl, Glücke, Seegen, ... gesundes Leben,
und was die Himml. Fülle ... nur kann Menschen geben
Von der Vorsehung selbst, für S i e erbitten,
Denn nichts mehr als dis auch wird erfreuen
I h r Wohl zu sehen sich zu verneuen.
Dis ist mein Wunsch, ... schuldige Pflicht
aus treuer Brust .... bis das Hertze bricht.
Wernigerode, den 8ten Märtz
1768.[24])

Uns begegnet hier zum erstenmal in Wernigerode der Familienname Geitel, der hier noch heute fortlebt. Ein wenig verwandt mit diesem Blatte ist ein anderes, das von einem Hautboisten herrührt, welchem Schröder sein Stammbuch überreicht hatte, als er sich gegen Ende 1773 noch in Magdeburg aufhielt:

Es schmecket schön mein Freund
wen wir besammen sein; auff I h r Verlang
Schreib ich mich in das Stammbuch ein.
Magdeburg
den 9. Decemb.
1773. Dieses schreibt ein wahrer Freund
zum bestendigen Andenken
Johann Gottfried Seyffert: Hautboist
gebürtig aus Sachßen.[25])

Versuchen wir nach diesem Blick auf den Geist und Inhalt der Stammbuchblätter, in denen bei dem für den Uebergang zur Hochschule gerüsteten Jüngling der fromme Geist der heimatlichen Ueberlieferung entschieden vorherrscht, während darnach ganz andere Klänge diese Einheit stören, ein Gesamtbild von der Persönlichkeit zu gewinnen, so bietet uns ein gelegentliches Selbstbekenntnis Schröders einen geeigneten Ausgangspunkt dafür: Wenn er nämlich gelegentlich sagt, sein ganzes Leben sei Brockenreise, so hat es zwar zu seiner Zeit, wo ein solches Unternehmen noch ein mühsameres war, als heutzutage, kaum einen eifrigeren, häufigeren Gast dieser von ihm leidenschaftlich verehrten Höhe gegeben, als er es war, aber dieses Bekenntnis gilt auch in einem weiteren Sinne: Sein unruhig bewegter Geist zog immer von sich hinaus, und während er mit stark ausgeprägtem Selbstbewustsein Personen und Erscheinungen scharf kritisierte, scheint er bei sich selbst wenig Einkehr gehalten zu haben. Uebrigens war es doch nicht der Brocken allein, auf welchen sein unermüdlicher Wandertrieb gerichtet war, er durchstreifte auch den ganzen Harz nach allen Richtungen.

Im Juli 1776 begegnen wir ihm auf dem Oberharz, wo sich der Professor Franz Ignaz Menzinger, Professor der Chemie an der Universität Freiburg im Breisgau, am 3. d. Mts. in sein Stammbuch einträgt.[26]) Tags darauf zeugt ein ebendaselbst von Georg Heinrich Lehm ihm gewidmetes Blatt von nicht ganz mühelosen Unternehmungen auf den erzreichen Höhen des Gebirges:

Zum Andenken der großen Hitze gestern Nacht bey warden (!) auf den Silberblick in der Francken Scharn Treib Hütte und der naßen Fahrt heude nach der Caroline - - Gott geb uns noch gut wetter zur reiße, das wir heude noch weid auseinander kommen.[27])

Am 15. Juni desselben Jahres ist Schr. mit dem Prediger Johann Gottlieb Rüdiger aus Groß-Santersleben in der Baumannshöhle, bei welcher dieser sich ihm mit dem Wunsche seinem Andenken empfiehlt:

Jenseit des Grabes sei glücklich, dißeit sei weise und der Lehre: Seeligkeit ist das Glück eines Christen, Gottesfurcht ist seine Weisheit.[28])

Wie hier zur Baumannshöhle geleitet er im August 1779 einen andern Prediger, den Pastor Joh. Herm. Hülsenbeck zu Söder im Hildesheimschen, auf den Brocken und zur Huisburg, wofür dieser ihm am 15. d. Mts. bei einem Besuch in Wernigerode herzlichen Dank spendet:

Nim Theurer Freund den wärmsten Dank
Für deine Müh zum Brockengang
Und Hujesburger Reiten
Von deinem Diener an,
Dems Herzenswonne ist, wenn er für dein Beleiten
Einst was erwidern kann [29])

Besonders gern suchte Schr. aber Freunde und Familien auf, die ihm durch Verwandtschaft nahe standen, und dieser Zug zu der durch Blut und Schwägerschaft verbundenen Freundschaft sowie auch zu den durch Herkunft und Geburt näher gerückten Orten und Gegenden berührt uns wohltuend in seinem Wesen. Dieser Verwandschafts- und Heimatsinn tritt schon in seiner

[22]) S. 208.
[23]) Halle, den 3. September 1771. S. 207.
[24]) S. 410.
[25]) S. 73.

[26]) S. 412.
[27]) Bl. 416.
[28]) S. 418.
[29]) S. 420. Bei der Huisburg war Schröder auch am 9. Okt. 1776, wo der stud. jur. utr. Heinrich Joseph Watteroth, der in Erfurt und Göttingen studierte, ihm den Spruch Cui fortuna favet sponsa petita manet wohl mit einer näheren persönlichen Beziehung, widmet (Eintragung auf der Vorderseite des Nachsatzblattes).

Studentenzeit hervor, wo er zu Kröllwitz, auf der Kefersteinschen Papiermühle und zu Gibichenstein bei Halle das Neujahr 1771 feiert. Die Verwandtschaft war durch die Familie Jacobi vermittelt, zu welcher wohl der damalige Amtmann Jacobi in Wernigerode gehörte. Die Frau Marie Sophie Christiane Henriette Keferstein geb. Jacobi auf der Papiermühle bei Halle nennt sich am 1. Januar 1771 Schröders Base,[30]) Frau A. N. Dolscius zu Gibichenstein, ebenfalls geborene Jacobi, nennt Schröder ihren Vetter,[31]) ihr Gatte J. C. Dolscius bezeichnet ihn als patruelis.[32])

Bei den Keferstein und Dolscius wurde Schr. sehr liebevoll aufgenommen. Hier wurde ihm auch der einzige Bilderschmuck gewidmet, der unser Stammbuch ziert: ein farbiges Bild der Kefersteinschen Papiermühle, welches Joh. Chr. Friedr. Keferstein am 14. Dez. 1770 ausführte[33]) und ein ebenfalls farbiges Quodlibet-Bild, das von demselben herrührt und dem Stammbuchführer am Neujahrstage 1771 gewidmet wurde.[34])

Diese Dolscius-Kefersteinsche Freundschaft nahm ihren Vetter nicht nur liebevoll auf, sie widmete ihm auch ernste Worte, Dolscius das biblische: Timor Domini initium Sapientiae,[35]) seine Gattin das mahnende:

Ein weises Herz verlacht die Freude
Woran nur Wollust sich ergetzt;
Sein Wahlspruch ist und bleibt: vermeide,
Was dich nach Lust in Unlust fetzt.[36])

Besonders mußte sich der Student getroffen fühlen von J. A. L. Kefersteins Wahrspruch:

Je minder sich der Kluge selbst gefällt:
Um desto mehr schätzt ihn die Welt.[37])

Am 27. Juli 1775 ist er bei einer Demoiselle D. F. Ehrhardten oder Ehrhard in Osterwieck, die ihrem Vetter eine Stelle aus Kretschmanns „Kleinen Gedichten“ widmete, die sie eben gefunden hatte:

Doch die Liebe hat,
So wie der Tod, ihre Stunde;
Endlich, endlich schlug
Ein Augenblick die unvermeidliche Wunde.[38])

Kaum konnte unser wanderseliger Brockenmann sich einen freundlicheren Aufenthalt denken als den, welchen er im Juli des Jahres 1776 in dem damals schwarzburgischen Dorfe Auleben, jetzt Kreis Sangerhausen fand. Er kehrte hier bei den aus dem Stolbergischen stammenden Leidenfrost ein. Auch hierhin zogen ihn verwandtschaftliche Beziehungen. Nicht nur redet das Familienhaupt, der Magister Joh. Heinr. Leidenfrost, Stolbergensis, von mannigfachen persönlichen Beziehungen, die ihn mit Schröder verbänden,[39]) sondern seine Gattin Katharina Magdalena Leidenfrostin geborene Müllerin aus Dobrilugk bezeichnet ihn als ihren Vetter. Durch sie war also das verwandtschaftliche Band geschlungen.[40]) Es war ein rechtes Pastorhaus, wo alle Glieder dem werten Gast ihre Gedenkblätter zum Stammbuch liefern mußten. Die junge (Katharina) Sophia L. schrieb am 10. April 1776 die Zeilen ein:

Artig leben,
Bey dem kleinsten Fehltritt beben,
Dies kommt frommen Mädchen zu;
Himmel hilf, daß i h es thu.[41])

Des Magisters Eintragung lautete:

Pietate, Prudentia, Patientia
ornemus, exsequamur, vincamus
vitam, negotia, adversa.[42])

Von Auleben aus stattete Schr. am nächsten Tage auch dem Hofapotheker Joh. Wilhelm Leidenfrost in Frankenhausen, auch einem Gliede dieser Familie, einen Besuch ab. Das Stammblatt, welches er ihm widmete, ist ein ungemein ernstes und mit treuer Rücksichtsnahme auf seinen noch jugendlichen unvermählten Gast abgefaßtes:

Laß nicht Dein Auge Dir gebieten,
Und sey, die Wollust zu verhüten,
Stets schamhaft gegen Deinen Leib.
Und such im Umgang edler Hertzen
Dir Beyspiel, Witz und Zeitvertreib.
Oft kleiden sich verbotne Triebe
In die Gestalt erlaubter Liebe,
Und Du erblickst nicht die Gefahr.
Ein langer Umgang macht Dich freyer,
Und oft wird ein verbotnes Feuer
Aus dem, was anfangs Freundschaft war.[43])

Man könnte wohl vermuten, daß dem Freunde in Frankenhausen beim Ueberweisen des Stammbuchs sittlich bedenkliche Stellen vor Augen gekommen seien. Zu der Stolbergischen Familie Leidenfrost gehörte der berühmte Arzt Joh. Gottlob L., die Zierde der Universität Duisburg, der, am 24. November 1715 zu Rosperwende geboren, am 2. Dezember 1792 verstarb und ein Gesinnungsgenosse des wenig jüngern Erlanger Berufsgenossen Delius aus Wernigerode war.

Die nächsten Verwandten: die Delius von mütterlicher, die Schröder von des Vaters Seite, waren natürlich in des Sohnes Stammbuch in hervorragender Weise vertreten, die Delius etwas weniger, weil der harzische Zweig nicht zahlreich war: Des Bürgermeisters Jakob Heinrich gedachten wir bereits; Frau C. C. J. Delius geb. Kern schrieb ihren ernsten Denkvers:

Gott ist der Herr, und seinen Segen
Vertheilt er stets mit weiser Hand;
Nicht so, wie wirs zu wünschen pflegen,
Doch so wie ers uns heilsam fand

---

30) S. 273.
31) Gibichenstein 17. Jan. 1773. S. 270.
32) An demselben Tage. S. 269.
33) Das Blatt ist zwischen S. 271 und 272 eingeklebt. (Eine Bleistiftzeichnung auf S. 262, welche eine Landschaft mit Ruinen und einem einfachen Landhause sehen läßt — von H. S. v. Ramml?) ist unvollendet geblieben.
34) Als 273a zwischen S. 273 und 274 eingeklebt
35) S. 269.
36) S. 270.
37) Papiermühle bei Halle, den 6. Januar 1771. S. 291.
38) S. 102.
39) amicitia et varia necessitudine sibi conjuncto. S. 157.
40) Auleben, 10. April 1776. Bl. 158.
41) S. 164.
42) Auleben, 10. Apr. 1776. M. Jo. Henr. L. Stolbergensis. S. 157
43) S. 159. Schröder kehrte im Juni d. J. 1776 noch einmal nach Auleben zurück, denn am 4. d. M. schrieb sich ihm hier Heinrich Ludwig Leidenfrost ins Stammbuch.

zu Wernigerode am 27. November 1777 ein,[44]) eine Base B. S. Delius widmete ihm — ohne Zeitangabe — ebenfalls einen häufiger angewendeten Weisheitsspruch.[45])

Oefter finden wir die Schröder und die Verwandtschaft von väterlicher Seite in unserm Album vertreten. Der Spruch des Vaters, der auf der 5. Seite stand, ist mit dem betreffenden Blatte abhanden gekommen. Vorhanden sind nur drei Schrödersche Eintragungen, die des Oheims Franz Stephan Schr., Königl. Preuß. Amtmanns zu Hausberge und Rothehof, welche dieser zu Wernigerode bei einem Besuche am 25. März 1768 seinem zum Besuch der Hochschule vorbereiteten Neffen widmete, lautet:

Was hilft es, wenn man noch so viele gute Bücher lißt.
Die oeconomisch seyn, wenn man kein oeconome ist.[46])

Ein anderer Vetter, der Professor D. Friedr. Jos. Wilhelm Schröder zu Marburg, gab seinem Neffen ebenfalls bei einem Besuche in Wernigerode am 13. Juli 1775 zum Nachdenken das sinnige Wort:

Wenn im Verstande Unschuld ist, so ist auch Weisheit drinnen: So schrieb mir zum Nachdenken Swedenborg und ich Ihnen, mein lieber Vetter, daß Sie sich bey der Meditation darüber meiner erinnern, als Ihres treu ergebenen Oheims.[47]) In treuer Freundschaft, aber in schalkhafter Gestalt gab sein Vetter J. F. C. Schröder ihm den Wunsch und das Gelöbnis dauernder Freundschaft kund:

Es lebe die Feindschaft,
Und sterbe die Freundschaft
Nimmermehr in unsern Hertzen.

Wernigerode d. 27. Julius 1775.[48])

Wegen der väterlichen Herkunft waren die persönlichen Beziehungen zu Westfalen und besonders in Bielefeld und der Grafschaft Ravensberg bei Chr. Friedrich Schröder ziemlich zahlreich.

Da wir ihn die verwandtschaftlichen Beziehungen von wernigerödischer und mütterlicher Seite durch Wanderungen und Reisen nach Auleben, Giebichenstein, Kröllwitz, Osterwieck und Magdeburg pflegen sahen, so wäre es auffallend, wenn er nicht eine Reise in die Väterheimat Westfalen, insbesondere nach Bielefeld und ins Ravensbergische, unternommen hätte. Und dafür fehlt uns auch keineswegs ein bestimmter Anhalt: Am 27. September 1775 ist Schr in Rothehof, wo ihn der Studiosus T. A. E. Meyer[49]) in bescheidener Weise ein freundschaftliches Stammblatt widmet:

Es kömt ein Tag, wo wir uns trennen sollen,
Dem (!) fühlt das Hertz vorher,
Doch trennet er, wenn Sie mein Freund nicht wollen
Die Freundschaft nimmermehr.[50])

Da Schröders Oheim Verwalter auf dem Königl. Preußischen Amte Hausberge und Rothehof bei Hausberge an der Weser war, so kann an dieser Stelle nur

[44]) S. 34.

[45]) S. 340. Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter dem Menschen die Zufriedenheit, die wahre Ruhe der Gemüther ist Tugend und Genügsamkeit.

[46]) S. 180.

[47]) S. 96.

[48]) S. 108.

[49]) Daß er Student war, sagt Schröder im Register. Sein Wahlspruch war: vivat fides, pereat fraus.

[50]) S. 101.

füglich an dieses Rothehof gedacht werden, und wird Meyer wohl Hauslehrer daselbst gewesen sein.

Von seinen dortigen Vettern erscheinen in den Beiträgen zum Stammbuch: 1. Chr. Hoffbauer, Rechtsbeflissener aus Bielefeld;[51]) 2. P. Friedr. Hoffbauer, der Rechtswissenschaft beflissener aus Bielefeld in Westfalen. Schröder bemerkt bei ihm: Habe ich den . . . . 1776 als Secretair des H. Geh. Raths von Asseburg besucht.[52]) Schröder bemerkt, daß diese beiden Hoffbauer Vettern waren und beisammen wohnten. 3. J. A. Velhagen, Königl. Acciserat aus Bielefeld, war am 14. August 1777 in Wernigerode bei seiner Schröderschen Verwandtschaft zum Besuch.[53]) In Halle war Schr. bereits im Oktober 1771 mit einem Vetter F. A. Velhagen aus Bielefeld in freundschaftliche Beziehung getreten, der ihm am 18. d. Mts. das gute Bekenntnis in sein Stammbuch schrieb:

Nur nicht die Redlichkeit, sonst mag mir alles fehlen.[54])

Auch der verhältnismäßig große Kreis von Universitäts- und sonstigen Freunden aus Westfalenland, insbesondere aus Bielefeld und der Grafschaft Ravensberg, steht zumeist im Zusammenhang mit Beziehungen und der Vorliebe zu der Schröderschen Stammheimat, wenn auch sonst mancherlei Freundschaften zu Personen vorkamen, welche jenseit der wernigerödisch-harzischen und sächsisch-thüringischen Gegenden, besonders in Schlesien, auch Pommern, heimisch waren.[55])

Von den drei letzten Freunden, welche dem Christian Friedrich Schröder Blätter für sein Stammbuch lieferten, dem gräflich Stolberg-Wernigerödischen Stallmeister

[51]) Halle 9. Sept. 1770. S. 287. Schr. bemerkt von ihm: Splendida sane atque magna amicorum caterva stipatus die V. Oct. e. a. reliquit Halam abiturus in patriam. Ist Actuarius in Lübbeke,

[52]) Halle am 9. September 1770. S. 288.

[53]) S. 224.

[54]) S. 386. Schr. bemerkt dabei: War Tages zuvor angekommen.

[55]) Es mögen hier wenigstens die Namen der Freunde aus Westfalen in alfabetischer Folge zusammgestellt werden: Ahland, Fr. A. Rechtsbeflissener Westf. Halle, 16./8. 1771. S. 219. Aschoff L. A. F. aus dem Mindischen d. R. Kand. Halle, 23./3. 1771. S. 226; Brüning med. cultor Susato-Guestf Halle. 16./8 1771; Bunge, Punge, Rechtsbeflissener, Stiftsherr zu Herford. Haste 11/8. 1771. S. 220; Consmüller (j. Kunsemüller) A. B. Fr. d. R. Besl. Halle 16./8. 1771. S. 266; Ebeling A. G. aus der Grafsch. Ravensberg. Halle 19./3 1771, S. 359; Ebeling; J. F. H. d. G. G Beflissener, Halle 18. 8. 1770, S. 351; Gohde, G. L. J. C, aus Minden. Halle 11./12. 1770. S. 329; Hagedorn, H. H. C., ss. Theol. C. aus Lübbeke, Halle 18./12. 1770, S. 531: Hoberg, Aug. Dan. Jul. Jur. Cult. Halle. 2./9. 1771, S. 354; Hövener, J. Ch. d. R. Cand.. aus Bielefeld, Halle 8./11, 1771; Naber, C. A. Jul., C Linga-Guestf, Halle 14./2. 1769, S. 335; Naber, P. C, Halle 14./2 1769 ebenfalls ein Westfale aus dem Westfälischen Lingen, theol. cand., S. 336. — Von pommerschen Freunden und Mitstudenten sind zu erwähnen: v. Eickstedt aus Pommern Magd. 12./12. 1773, S. 395; Gutzeke, Joh. Gottfr. th. C aus P., Halle 19./8. 1771, S. 1853; Hecker, J. T. G. d. R. Besl. aus Stargard i. P. Halle 6./12. 1770, S. 390. Die beiden innigst verbundenen Freunde J. S. H. Hirsch jur. utr. st, Halle 16./8 1769 und G C. Schüler, Halle 30./6. 1769 theol. cultor. beide aus Stettin, S 301 und 302 Müller, C F. d. R. Beflissener aus P. Halle 18./8. 1771, S. 369; Otto, C. T. d. G. G. Besl. aus Anklam i. P., Halle 28./8. 1771, S. 361; Piper, C. E. C. aus P.. Halle 20./8. 1771, S. 186; Wahren, Gottfr. Aug. aus Cöslin in Pommern, der Rechte Besl., Halle (Saal-Athen) 17/7, 1771, S. 225.

Leopold v. König,[56]) dem Fr. W. von König,[57]) — beide am 4. April 1781 und beide in Wernigerode — und dem Ernst Wilhelm von Heugel[58]) — ebenfalls den 22. Juli 1781 in Wernigerode — war der letztgenannte nicht nur Freund, sondern auch Vetter des Stammbuchführers.[58a]) Gerade dieses jüngste Blatt des jungen v. Heugel, der sich seinem Vetter Schröder als „wahrer Freund" bekennt, ist besonders bemerkenswert: E. W. v. Heugel, einem alten fränkischen, dann besonders in Schlesien verbreiteten Geschlecht entsprossen, stammte mütterlicherseits von der Schwiegermutter Graf Christian Ernsts zu Stolb.-Wern., welche dem späteren Bergrat Dr. Jakob Bierbrauer in zweiter Ehe die Hand gereicht hatte.[58b])

2.

Nachdem wir im Vorhergehenden den umfangreichen und mannigfachen Inhalt des Schröderschen Stammbuchs zu kennzeichnen und in seinen verschiedenen Beziehungen zu dessen Besitzer zu prüfen suchten, bleibt uns nun die Aufgabe übrig, den Blick auf einen engeren Kreis von Jünglingen und Männern zu richten, welche von der Kritik, dem Geist der Aufklärung, des Zweifels und von den schönwissenschaftlichen Erscheinungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ergriffen, an dem schlichten und festen evangelischen Christenglauben und -Leben, wie es in Wernigerode erblüht und mächtig geworden war, Schiffbruch gelitten und sich der Kritik, der Aufklärungssucht, dem Zweifel, vereinzelt auch dem Weltschmerz ihrer Zeit hingegeben hatten. Da sie in dem Schröderschen Stammbuch ein gemeinsames Organ und in ihm selbst einen Freund und hinsichtlich ihrer Abkehr von dem herrschenden evangelischen Glaubensleben einen Genossen fanden, so könnte er hier an erster Stelle genannt werden. Aber gerade als Vereinigungspunkt dieser Geister, und weil nur er uns genauere umständliche Zeugnisse von seiner dem wernigerödischen Pietismus feindlichen Richtung und Gesinnung hinterlassen hat, wird er zweckmäßiger in einem besonderen Schlußabschnitt für sich allein ins Auge gefaßt werden.

Indem wir uns daher zunächst dem Schröderschen Verkehrskreise zuwenden, beginnen wir mit dem Sohne des Diakonus zu S. Silvestri, dem Goethe-Freunde Friedrich Plessing, jenem merkwürdigen Opfer der „Leiden des jungen Werther", um dessentwillen der große Dichter im Jahre 1777 die spätherbstlich-winterliche Reise von Thüringen über den Harz nach Wernigerode unternahm. Das Blatt, welches auf die Person des Stammbuchführers gar keine Rücksicht nimmt, ist um so merkwürdiger, als es den jungen Plessing uns gerade in der verzweifelten Stimmung vor Augen führt, in welche er soeben durch die Lesung der zweiten, 1775 erschienenen Ausgabe von Werthers Leiden versetzt ist:

Was unterm Monde liegt ist eitel!

Alles ist eitel, alles vergänglich, tausend Schattenbilder umgeben unser Leben, die, wenn sie süß und annehmlich sind, uns dennoch nur eine kurze Zeit, gleich anmuthigen Morgenträumen, täuschen. Meine Seele ist eben ganz in diesen Gedanken geschlungen, izt da ich in einigen Stunden nach Halle reisen werde, ich kann Ihnen nichts anders bei meinem Abschiede zum Andenken hinterlassen. Noch einmal, alles ist eitel, dieser Gedanke ist in mein Herz gewunden. Leben Sie wohl! und erinnern Sie sich Ihres Freundes

F. V. L. Plessing.

Wernigerode den 20 Mai 1775 in der Nacht.[59])

Die Verwirrung des Schreibenden bei dieser geistig und physisch nächtigen Eintragung gibt sich auch darin äußerlich zu erkennen, daß Pl. dabei gar keine Rücksicht auf die Raumverteilung nahm. Bemerkt mag noch werden, daß die wenigen Stunden bis zu seiner Rückkehr zur Universität, wobei er jedoch, seinen Entschluß ändernd, Leipzig statt Halle wählte, doch zu Tagen wurden. Der fromme Graf Heinrich Ernst zu St.-W. nahm regen Anteil an dem verzweifelten Zustande des jungen Mannes, wie aus einer Stelle seines Tagebuchs hervorgeht. Das Vertrauen, welches Plessing seinem Freunde Schröder schenkte, geht doch daraus hervor, daß er, der sich bei seinem Weltschmerz scheu von allem sonstigen Verkehr zurückzog, sich gegen ihn rücksichtslos offenbarte.[60])

Mehrere Jahre früher als auf Friedrich Plessing war der junge Göthe auf einen anderen geistig hochbegabten Jüngling, Ludwig August Unzer, einen Sohn des gräflichen Leibarzts Unzer, aufmerksam geworden, der am 23. November 1748 geboren wurde und am 3. Januar 1774 verstarb. Als Göthe Plessing aufsuchte, war Unzer also fast vier Jahr verstorben, aber Göthe hatte es schon im Jahre 1772 mit ihm als Dichter und besonders als Kunstrichter zu tun gehabt, indem er in dem damals klassischen Organ des deutschen Schrifttums, dem Jahrgange 1772 der Frankfurter Gelehrten Anzeigen, ihn und seinen mit Mauvillon geführten Briefwechsel: „Ueber den Werth einiger deutscher Dichter und über andere Gegenstände und die schöne Litteratur betreffend Frankfurt und Leipzig 1771-1772" beurteilt und da dabei zwar ihn und Mauvillon wohl als „Bilderstürmer" bezeichnet, aber bemerkt hatte, alle gegenwärtigen großen Dichter und Kunstrichter dächten ebenso. Man erkenne in diesen Briefen denkende Köpfe. Manche Bemerkungen empfahl Göthe zur Beherzigung.[61])

Wir haben auf Unzer an dieser Stelle nachdrücklich hinzuweisen besonderen Anlaß, weil er in seinen modernistischen Bestrebungen erst als Glied des Amizisten-

[56]) S. 173.
[57]) S. 174.
[58])
[58a]) S. 171.
[58b]) Am 3. Mai 1775 wurde den Gebrüdern Friedrich Wilhelm von Heugel und Johann Karl Gustav von Heugel, des Bergdirektors Bierbrauer Enkeln, das gräfl. Stolb.-Wern. stipendium ordinarium verliehen. Verzeichnis der Perzipienten desselben B. 48,7 im Fürstl Hauptarchiv zu Wernigerode.

[59]) S. 237.
[60]) Weiter auf die Person Plessings einzugehen, ist hier nicht der Ort. Abgesehen von einer größeren handschriftlichen Arbeit mag hier auf die Allg. d. Biogr. 26, S. 277—282 und auf eine kleine Arbeit: Friedrich Plessing und Göthes Harzreise im Winter in den Montagsblättern zur Magdeb. Zeitung, Jahrgang 1887, Nr. 33 vom 15., 34 vom 22. und 35 vom 29. August hingewiesen werden.
[61]) Vgl. Allgem. d. Biogr. 39 S. 341.

bundes, dann als feuriger Freimaurer ein Propagandist war und auch in Wernigerode seine Anhänger hatte.

Mit der Familie Schröder war Unzer durch verwandtschaftliche Beziehungen verbunden. In unser Stammbuch schrieb er auf S. 236 die der Plessing'schen Eintragung unmittelbar vorhergehenden Verse Lafontaines ein:

Chacun se dit ami, mais fou, qui s'y repose;
Rien n'est plus commun, que le nom,
Rien n'est plus rare, que la chose.
la Fontaine.

Wernigerode,
ce 13. Avril L. A. Unzer.
1768.

Das Wort enthält eine zwar scharfe aber nicht ungerechte Kritik der sentimentalen, überschwenglichen der Wahrheit vielfach nicht entsprechenden Freundschaftsbeteuerungen, von denen es gerade in den Stammbüchern jener Zeit wimmelt.

Unzer, der sich selbst als Voluptuarier für das Diesseits bezeichnete, war ebenso wie der von ihm verehrte Mauvillon in obiger Beziehung ein entschiedener Zweifler, der, falls es irgend ein Fortbestehen nach dem Tode gebe, seinem Freunde Mauvillon erscheinen wollte und mit dessen Namen auf den erbleichenden Lippen dahinschied.[62])

Von der propagandistischen Einwirkung Unzers und des Unzerschen Vorbildes zeugt das nach ihm zu erwähnende dritte Mitglied des dem christlichen Glaubensleben entfremdeten Schröderschen Freundschaftsbundes Heinrich Christian Blum. Sein Vater war der am 21. September 1714 zu Neustadt-Arolsen im Waldeckschen geborene Joh. Georg Philipp Blum,[63]) der im Jahre 1744 aus Solms-Baruthschen Diensten als Kammersekretär in Gräflich Wernigerödische Dienste trat, dann Archivsekretär, 1746 Hof- und Kammerrat wurde und am 2. Februar 1773 verstarb. Gleich im Jahre 1744 wurde ihm noch in Baruth die Jungfrau Dorothee Margarethe Helwig, Tochter des Königlichen Kammersekretärs Gottfried Helwig vermählt,[64]) die bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts lebte. Beide Gatten waren bis an ihr Ende treue Bekenner des evangelischen Glaubens, wie er bei der gräflichen Herrschaft und in der Grafschaft lebte und vom gräflichen Hause sehr geschätzt und geliebt.

Als diesem Paare am 22 August 1747 ein Knabe geschenkt war, wurden demselben bei der am nächsten Tage stattfindenden Taufe die Namen Heinrich Christian beigelegt. Die Taufzeugen waren der Erbgraf Heinrich Ernst, dessen Schwester, die Gräfin Christiane Eleonore, der geehrte Freund und Gast des Hauses, Hofrat Wallbaum und der in Fragen des Glaubens mit seiner Herrschaft gleichgesinnte Kammerdirektor Joh. Friedr. Wagner.

Nachdem der junge Blum die Lateinschule seiner Vaterstadt besucht hatte, begab er sich nach Göttingen zum Studium der Rechte, wurde am 25. April 1771 als Regierungsadvokat vereidigt, am 13. November des nächsten Jahres Justitiar des Schierker Gerichts, zuletzt Rat und starb am 9. November 1818

Während nun die Eltern Heinrich Christians ebenso wie die Ludwig August Unzers bis an ihr Ende treu beim evangelischen Christenglauben beharrten, wurden die Söhne Freigeister und Zweifler. Auf den jungen Wilhelmi wirkte besonders das Vorbild seines Freundes L. A. Unzer ein. Als das Leben dieses armen schwindsüchtigen Voluptuariers zu Ende ging, gab sich der Kreis der Frei- und Starkdenker, der sich in und außerhalb Wernigerodes um ihn gesammelt hatte, außerordentliche Mühe, die letzten Augenblicke dieses unglücklichen, reichbegabten Jünglings zu beobachten, um aus den letzten Lebenszeichen und dem Dahinscheiden den Heldentod eines dem christlichen Glauben widerstrebenden starken Freigeistes darstellen zu können. Die Nachrichten darüber wurden durch die Post an den damals alles Fortleben nach dem Tode leugnenden Rat Diez in Berlin, einen Freund Unzers, und an Mauvillon übermittelt. Zu den Freunden und Gesinnungsgenossen Unzers gehörte nun auch der junge Heinrich Christian Blum, der Sohn des frommen Hof- und Kammerrats Blum. Christian Friedrich Schröder, der als erklärter Feind des Pietismus auch ein Freund Unzers war, sagt von dem bei seinen Lebzeiten nur zum Fiskal-Sekretär beförderten jungen Blum, er sei „einer höheren Stufe würdig." In das Schrödersche Stammbuch hat dieser sich als Bursche zu Halle am 22. März 1771 mit dem Anfang der ersten Satire des Horaz eingeschrieben,[65]) der von der Unart handelt, daß die Menschen nicht mit dem ihnen zugewiesenen Lose zufrieden sind, sondern das eines andern begehren:

Wie doch kommts, Mäcenas, daß niemand, welcherlei Loos ihm Glück zuschleudert, oder Vernunft auswählte, mit solchem als zufriedener lebt, und rühmt, die anders wohin gehn.[66])

Außer den genannten Vertretern der modernen Zeitströmungen, die in dem Schröderschen Stammbuch dem Besitzer ihre Grüße entboten, im Uebrigen aber doch verschiedene Richtungen verfolgten und nur in der Gegnerschaft wider das religiös-kirchliche Leben und

[62]) Ueber L. A. Unzer vergl. Allgem. d. Biographie 39 (1896) S. 336—343 und besonders Zeitschr. des Harzvereins f. Gesch. u. Altertumskunde 38 (1895) S 117—152.

[63]) Blums Vater Joh. Just Bl. war in Arolsen Bürgermeister. K.-Buch der Schloßgem. zu Wern.

[64]) Der Gedanke, daß der mittlere Röhrenweg zur Ehre des sehr geschätzten Brautpaares Blum der Blumenweg genannt worden sei, könnte etwas für sich haben, wenn die Gestalt des Namens für die Herleitung von dem Familiennamen die geeignete wäre Der sorgfältige Walbaum nennt in seinem Tagebuch am 23. Novbr. 1752 das Haus des Hofrats Blum das Blumische Haus. Nun ist aber auch die Benennung eines Weges, der größtenteils durch den waldigen Tiergarten führt, nach Blumen nicht die geeignete. Vielleicht liegt eine andere Erklärung für den Ursprung dieses Namens näher: Das Walbaumsche Tagebuch enthält zum 14. Juni 1751 die Angabe: „Nachmittags war die Predigerconferenz im Christianenthal. Hac finita rencontrirten wir die Frau Gräfin und die drei Comtessen und die Frau v. Kleist auf dem Blumen Wege, gingen mit ihnen ins Blumen-Haus und waren nicht ohne Segen beisammen." Der Blumenweg führte also zu einem Blumenhause — Blumenweg wäre dann als ein gekürzter Ausdruck für: Weg zu den Blumen oder Blumenhausweg zu verstehen.

[65]) Qui fit, Maecenas, ut nemo, quam sibi sortem.
Seu ratio dederit, seu fors obiecerit. illa
contentus vivat. Stammbuch S 288

[66]) Deutsch nach Joh. Heinr. Voß, Uebersetzung des Horaz, Bd. 2 Heidelberg 1806, Seite 5 f.

Wesen ihren Vereinigungspunkt fanden, gab es in Wernigerode noch mehrere, deren Namen wir in diesem Buche nicht genannt finden, die aber durch ihre engere Freundschaft und ihren Verkehr mit dem leidenschaftlichen Aufklärer Schröder als Widersacher des Pietismus und als solche anzusprechen sind, welche dem neuen Zeitgeiste huldigten. Neben H. Chr. Blum wurde der junge Wilhelmi[67]) zu den Gesinnungsgenossen des L. A. Unzer gezählt. Dazu gehört gewiß wegen des innigen Verhältnisses zu Chr. Fr. Schröder auch der Rentschreiber Hörnig[68]) und der Forstschreiber C. F. Unzer in Ilsenburg, den Schröder als seinen lieben vortrefflichen Vetter, Freund und öfteren Gesellschafter bezeichnet.[69])

Zuletzt haben wir nun aber noch eine Persönlichkeit zu nennen, die als die wirkungsreichste unter den damaligen Neuerern in Wernigerode und wenigstens zeitweise Freund Schröders und Gegenstand seiner Verehrung war, zu nennen, seinen Lehrer, den Subkonrektor an der Lateinschule zu Wernigerode, Johann Christian Meier. Freilich wurde er durch ein an Streben, Arbeit und Erfahrungen reiches Leben völlig umgewandelt und von ihm gilt die schöne Rückertsche Vierzeile:

Das sind die rechten Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen.
Die im Irrtum beharren,
Das sind die Narren.

Am 25. Dezember 1732 auf der obersten Papiermühle zu Hasserode als Sohn eines unbemittelten Papiermachers geboren, hat dieser strebsame Geist sich durch Fleiß und unermüdliches Streben vom Holzgängerjungen zu einem wirksamen wissenschaftlichen Lehrer und Seelsorger emporgearbeitet. Der treue Vertreter des wernigerödischen Pietismus Werner Nikolaus Ziegler, der als Superintendent im Jahre 1781 verstarb, wurde zuerst auf sein Streben und seine Begabung aufmerksam, und der regierende Graf Christian Ernst wurde dann sein Förderer und Wohltäter. Von 1758 bis 1767 war er an der lateinischen Schule zu Wernigerode Subkonrektor, auch hielt er zu S. Joh. in der Neustadt Predigten. Seine Wirksamkeit als Lehrer war eine sehr anregende und wirkungsvolle. Er hatte an sich selbst den Segen fleißiger Arbeit kennen gelernt. Seine Kenntnis neuerer Sprachen, besonders des Französischen, verwertete er nicht nur im Unterricht, sondern auch im freieren Verkehr mit seinen Schülern, zu denen auch als eifriger Verehrer Chr. Fr. Schröder gehörte. Er widmete diesem auch ein Stammbuchblatt in französischer Sprache:

L'amitié loyale est un bijoux sans comparaison. La notre á ce que j'ose croire, mon trés cher ami, l'a été et le sera jusqu'au tombeau. Que donc ce trés peu de lignes vous seroient un memorial perpetuel, pour vous faire ressouvenir de votre fres fidele ami

Wernigerode ce 4 du Mars 1768. Jean Chretien Meier Conrecteur.[70])

Für Schröder war Meier ein Mann nach seinem Sinn. Er bezeugt von ihm, daß er unter seinen Lehrern „als ein Mann ohne theologisch-hierarchischen Unsin, wegen seiner geraden ofnen Denkungsart und herlichen natürlichen Lehrmethode" ihm sehr wert war.[71])

Meier machte mit den Schülern Ausflüge, auf welchen er lehrreiche, anregende Gespräche mit ihnen führte. Mit fesselnder Gewalt sehen wir ihn eine ganze Schar am 14. August 1765 auf den Brocken ziehen. Es ist nicht zu verwundern, daß sich unter ihnen von den hier genannten ein H. C. Blum, C. Ludwig Hörnig,[73]) F. V. L. Plessing, C. F. und L. A. Unzer befanden. So anregend und wirksam aber auch Meiers Unterricht war, so unhaltbar war doch seine Tätigkeit in Kirche und Schule. Die konfessionelle Polemik auf der Kanzel machte ihn zur Predigt ungeeignet, und die Verkündigung mancher neuen unreifen Ideen wirkten auf der Schule verwirrend, so daß seines Bleibens in Wernigerode nicht war. Dieses Urteil zu fällen gestattet uns kein anderer mehr, als Meier selbst, als er durch Erfahrung belehrt eine völlige Umwandlung erlebte. Schon als dieser Wandel begann, wurde das Urteil des aufklärerischen alten Schülers Schröder über ihn ein rohes und hartes.

Für die Geschichte des wernigerödischen Pietismus ist es aber ungemein merkwürdig, in welcher Weise er in gereifterem Alter seinen Weg nicht nur zu seiner engeren Geburtsheimat sondern auch zu dem lebendigen bekenntnistreuen Glauben und Leben, wie es besonders in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erblüht war, mit voller Hingabe zurückkehrte.

Als Meier im Jahre 1797 einmal wieder seine innig geliebte Geburtsheimat Wernigerode aufsuchte, ließ Graf Christian Friedrich ihn, um offenkundig seine Freude über den im geistigen und leiblichen Sinne heimgekehrten zu bekunden, wohl auch, um der einst nötig gewesenen Enthebung von seinem Amte jeden bittern Nachschmack zu nehmen, den geschätzten Mann in einem sechsspännigen Staatswagen aufs Schloß holen und ebenso wieder zurückgeleiten. Meier aber bekundete seine innere und geistliche Rückkehr zu dem religiös-kirchlichen Wesen der Grafschaft dadurch, daß er in origineller Weise als bejahrter Mann im September 1810

[67]) Harzzeitschrift 28 (1895) Seite 149 f. Wilhelmi war wohl ein Sohn des im J. 1775 verstorbenen Pastors Joh. Elias W zu St. Joh. in der Neustadt. Da der spätere Kammerdirektor Karl Friedrich Wilhelmi am 22. Januar 1840 im Alter von 88 Jahren verstarb, so wird an ihn zu denken sein. Vgl. die Aeußerung der Gräfin Auguste Eleonore über ihn in einem Schreiben vom 10./4. 1774 an ihre Schwägerin Luise Ferdinande, vermählte Fürstin von Anhalt-Pleß. Briefe u. Journale (herausgeg. von Anna Gräfin zu Stolb.-Wern.) 3. Teil, S. 26.

[68]) Jahrbücher des Brockens I S. 86. Schröders handschriftl. Bemerkung in dem weiter unten zu besprechenden mit Papier durchschossenen Exemplar dieser Schrift zum 7. Aug. 1768. Gerade weil Schröder Hörnigs wahre Frömmigkeit rühmt, kann diese nicht die des in Wernigerode herrschenden Pietismus sein.

[69]) Ebendaselbst in Bemerkungen zum 14. August 1768.

[70]) S. 311.

[71]) Zu Jahrb. d. Brockens I, S. 86.

[72]) Magna comitante caterva, wie M. mit Vergnügen bemerkt. Die Jahrbücher des Brockens I S. 86 führen ihrer elf auf; die Zahl war aber eine größere, da beim Druck der dritte Teil des betr. Blattes abgerissen war.

[73]) Hier entsteht eine kleine Schwierigkeit dadurch, daß bei dem Namen des Schröder, der am 7./8. 1763 zum erstenmal besucht, und welcher 8 Tage später seinem Lehrer Meier dahin folgt. Die Rufnamen C. E. an erster, C. Ludewig an zweiter Stelle — verschieden sind. Es dürfte sich hierbei aber nur um einen Irrtum, Druck- oder Lesefehler handeln.

dem Superintendenten Wohlleben und andern Geistlichen in der Grafschaft, — von seinen Amtsbrüdern Jung und Platz vermutete er, sie seien bereits heimgegangen, seinen Tod anzeigt und von ihnen Abschied nimmt. Er gedenkt zu einer Zeit, als das französisch-Napoleonische Regiment in Deutschland seine Höhe erreicht hat, ist wegen der erlebten Zeiten von fürchterlicher und doch keinen Eindruck machenden Zeichen und erfleht, daß die Brüder sich im Politischen und Kirchlichen durcharbeiten möchten.[74]) Da er erst am 25. Februar 1815 im 83. Lebensjahre starb, so war es ihm noch vergönnt, die Wiedererhebung seines Volks und Vaterlands und die Befreiung vom Joch der Fremdherrschaft zu erleben.[75])

3.

Wir haben im Vorhergehenden einen kleinen Kreis von Wernigerödern kennen gelernt, welche von dem in ihrer Vaterstadt herrschenden evangelisch-pietistischen Glauben und Leben abgefallen waren und meist zu dem umfangreichen Stammbuche Beiträge geliefert hatten. Aber weder bieten diese Blätter uns im Allgemeinen deutlichere Zeugnisse von der Stellung der sich einschreibenden zu den höchsten Fragen eines Menschen, noch lassen sie uns mit einiger Bestimmtheit des Stammbuchführers Verhältnis zu diesen Fragen erkennen, wenn auch eine gewisse Zahl leichtfertiger oder platter Gedenkblätter es uns gestatten dürfte, das Sprichwort: „wozu man sich gesellt, dazu wird man gezählt" auf ihn anzuwenden.

Kommt nun noch dazu, daß, wie wir sehen werden, der Stammbuchführer Schröder seine innere Stellung zu den ihn umgebenden religiös-kirchlichen Erscheinungen und Persönlichkeiten tunlichst versteckt, wie denn auch Personen seines Verkehrs dasselbe taten, so muß es uns um so willkommener erscheinen, daß er uns an einer Stelle, die er dem Lichte der Oeffentlichkeit entzog und ihr entzogen wissen wollte, sein wirkliches Verhältnis zu den religiös-kirchlichen Fragen zu erkennen gab. Diese Stelle sind die im Jahre 1791 bei Creutz in Magdeburg in zwei Oktavbänden erschienenen „Jahrbücher des Brockens von 1753 bis 1790", die er mit Papier durchschießen und in Quartformat einbinden ließ.[76]) Der besondere Wert dieser Aufzeichnungen besteht nun darin, daß wir daraus nicht nur Schröders Meinungen über den Pietismus und Pietisten, sondern auch den Kreis der demselben widerstrebenden Aufklärer und Freigeister kennen lernen.

[74]) Wernigerödisches Wochen-Blatt 1815, Nr. 20 vom 15. Mai S. 79 f.

[75]) Vergl. Allg. d. Biographie 21 (1885), wo auch weitere Quellen angegeben sind. Die merkwürdige Persönlichkeit J. Chr. Meiers hat auch noch in neuester Zeit das Interesse und die Aufmerksamkeit empfänglicher ernster Männer auf sich gezogen. Erst im laufenden Jahre 1913 hat der verdiente P. Büttner in Bremen einen neuen schätzbaren Beitrag zu seiner Biographie im 49. Jahrgange des Bremer Kirchen-Blatts Nr. 28 und 29 vom 13. und 20. Juli veröffentlicht.

[76]) Dieses Buch wurde von dem verewigten, um die Altertumskunde seiner Vaterstadt und Heimatgegend sehr verdienten Sanitätsrat Dr. A. Friederich vor dem Verlorengehen bewahrt. Der starke Band wurde uns wiederholt von dem im J. 1892 verstorbenen und darnach von seiner ältesten Fräulein Tochter Marie Fr. zur Benutzung anvertraut.

Ueber den Fortbestand des Pietismus noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts (1791—1794) gibt sein Urteil über zwei damals noch lebende Wernigeröder, den Postsekretär Karl Ludwig Ahlhelm und Johann Christoph Ahlhelm eine Andeutung. Dieselben hatten am 28. Juni 1758 den Brocken erstiegen und letzterer die geistlich zu verstehende Bemerkung:

Ich bestieg dich voller Müh,
So werde denn mein Sinai (I S. 28)[77])

in das Brockenbuch eingeschrieben.

Dazu bemerkt Schröder: Beide leben noch in Wernigerode und sind, was sie damals waren: „Sie heulen mit, wie damals die frommen Wölfe in Wernigerode heulten" — also, um in der Sprache Schröders fortzufahren, die Wolfsherde der Pietisten bestand zu Ende des 18 Jahrhunderts noch fort — wenn auch an Zahl offenbar verringert. Der Ausdruck „Wernigeröder" bezeichnete zu Schröders Zeit in übelwollendem Sinne den frommen Wernigeröder d. i. den Pietisten. Daher sagt er z. B. von einem bekannten treuen Vertreter des bekenntnistreuen Pietismus, dem Förster Joh. Wilh. Hopstock, zum 13. Juni 1768: „Hopstock war Notabene auch ein (frommer) Wernigeröder".[78])

Lehrreich und bezeichnend für die Wertung des wernigerödischen Pietismus durch den aufgeklärten Juristen Schr. sind einige vergleichende Beobachtungen, die er auf den letzten Durchschußblättern der Jahrbücher des Brockens am 8. März 1792 aufstellt: Indem der 42jährige die religiöse und allgemeine Geistesentwicklung in den letzten vier Jahrzehnten vergleichend kennzeichnet, lautet sein Urteil:

„Hier" — ums Jahr 1750/53 — also zur Blütezeit des Pietismus in Wernigerode — „spielt das dumme Bigotte, der armselige tuckmäuserische Heuchler, den Meister, und die übrigen Inschriften zeigen von einer Epoke, da der Menschenverstand, die Vorstellungsart, die Begriffe, die Einkleidung, die Sprache in Versen und ungebunden, weit einfacher, ungebildeter, oft pöbelhafter, oft gutmütiger waren. Eine Inschrift zwischen 1750 und 1760, die sich hier vor allen andern auszeichnet, würde zwischen 1780 und 1790 schon unter die gewöhnlichen, wo nicht schlechten gehören. In der ersten Epoke betete, schmeichelte man Gott und Menschen an. In der letztern sind solche Phänomene der Barbarei seltner. Dagegen tritt neben mehrerer Aufklärung, wahrem Lobe der Weisheit eines höhern Wesens, auch Frivolität, Persiflage auf.

Noch unmittelbarer als in diesen allgemeinen Betrachtungen tritt Schröders Verhältnis zu den Aufklärern und den Gegnern des Pietismus in dem Urteil über die religiös seichtesten Vertreter der Aufklärung hervor. Daß er dem Joh. Salomon Semler, der übrigens durch seine Arbeit einer späteren positiven Theologie große Dienste leistete, sein Stammbuch über-

[77]) Da sich die Zahlenangaben alle auf die Bemerkungen Schröders zu den betreffenden Seiten der „Jahrbücher des Brockens" beziehen, in einigen Fällen auch auf diese Seiten selbst, so bedarf es des Zusatzes „Jahrbücher des Brockens" hier nicht.

[78]) Die Eintragungen oder Beischriften zu den Namen der Brockenbesucher.

reichte, mag aus der Stellung zu erklären sein, welche dieser gerade im akademischen Senat zu Halle einnahm. Aber daß er den flachen unverbesserlichen und selbstbewußten Begründer der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“ Friedrich Nicolai zum Gegenstand seiner außerordentlichsten Verehrung macht, läßt seinen Standpunkt in der geistigen Bewegung seines Zeitalters klar erkennen. Zu Nicolais Namen, den dieser am 11. Juli 1784 vor dem seines Sohnes Karl in das Brockenbuch eingetragen hat, bemerkt er pathetisch:

„Nikolais Nahmen veredelt diese Seite“.[79])

Und als der für die Geschichte des Schulwesens bemerkenswerte Edukationsrat Joh. Heinrich Campe aus Braunschweig am 25. Juni desselben Jahres nur seinen Namen ohne jeden Zusatz einschrieb, gibt er der Verehrung die er für denselben hegt, einen entschiedenen Ausdruck: „Der vortreffliche Campe schwieg hier, weil Ort und Zeit ihm zu schreiben zu edel war. Gewiß dachte, sah, untersuchte und empfand dieser richtig und edel denkende Mann desto mehr. Er wird gewiß in seinen vortrefflichen Schriften, die den edelsten Zweck von der Welt, Aufklärung, Erziehung und Besserung des Menschen, Glückseligkeit, Wahrheit, Freiheit und Sitten zum Zweck haben, dereinst desto mehr davon sagen“.

Gegenüber solcher Erhebung der Aufklärer und Verächter des biblischen Offenbarungsglaubens tritt die Verachtung und der Haß, mit welchem entschieden christliche Dichter und Prediger behandelt werden, um so stärker hervor.

Der evangelische Liedersänger Allendorf war noch zur Zeit von Schröders Kindheit Prediger in Wernigerode. Zu den Namen und Eintragungen seiner vier Töchter, die am 14. Juni 1757 den Brocken besuchten, macht er die hämische Bemerkung: „Der Vater dieser am Verstande kranken Mädchens war Konsistorialrath im wernigerödischen Reiche Gottes. Hernach wurde er Prediger an der Ulrichskirche in Halle. Jzt ist dieser äuserst einfältige Mann, der in Halle wegen seiner Heucheley und elenden unverstehlichen Canzelvortrags sehr verachtet lebte, todt. Seine Predigten waren aber solcher theologische Unsin, als diese Beischriften seiner Töchter“ II, S. 35.

Fast eben so schnöde beurteilte er den tief gegründeten unermüdlich und offen die evangelische Wahrheit verkündenden Prediger und Dichter Lavater, der durch vier Generationen der Grafen von Stolberg-Wernigerode: Christian Ernst, Heinrich Ernst, Christian Friedrich und Henrich, Gegenstand der Liebe und Verehrung des ganzen Hauses und der gleichgesinnten evangelisch-christlichen Kreise war.

Am 8. August 1786 hatte ein Brockenbesucher, der seinen Namen verschweigt, in einer längeren Reihe von Versen den Unfug, und mannigfachen Aberglauben, teilweise gewiß nicht ohne Berechtigung gegeißelt, der während des letzten Jahrzehnts von Friedrichs des Großen Leben und Walten in Preußen und Deutschland zutage getreten oder geheim gehegt worden war. In den Schlußversen war die Frage gestellt:

Wie reimen sich mit unsern aufgeklärten Zeiten
Doch alle diese Alberkeiten?

und darauf geantwortet:

So gut wie zum katholschen Pater
Ein Wundermann, genannt L(avate)r!!!

Daran schließt Schröder folgende Bemerkungen: „Lavater. Ja wohl. lauter Wahrheiten, deren vortreflich in launische Verse gebrachte Geschichte des laufenden Jahrhunderts einen feinen vorurtheilsfreien, denkenden Kopf verrathen. Er hatte nichts von Inquisizion zu befürchten, wenn er seinen des Aufbewahrens werthen Nahmen hier genannt hätte. Er hört unter die wenigen, die den Schwärmer und Erznarr Lavater, der durch seinen Unsin mehr schadete als alle impostores der Vorzeit, aus dem rechten Gesichtspunkte beleuchtete.[80])

Wir können hier nicht alle widrigen und hämischen Bemerkungen und Urteile, welche Schr. sich über Mitglieder des wernigerödischen Pietistenkreises zu machen und zu fällen erlaubte wiedergeben, aber einzelne mögen noch mitgeteilt werden, welche Personen betreffen, von denen wir aus andern Quellen einige Kenntnis haben. Dazu gehören Christine Luise und Marie Elisabeth Burmeister, aus Ilsenburg stammend, beide der bekannten musikalischen, längere Zeit im Organistendienst zu Wernigerode und Ilsenburg wirkenden Familie entsprossen.[81]) Eine Henriette Elisabeth Burmeister, seit 1748 verehelichte Haberland, lernten wir in unsern Mitteilungen als Besitzerin eines in geistlicher Beziehung bemerkenswerten Stammbuchs kennen.[82]) Beide Jungfrauen erstiegen den Brocken am 16. August 1759. Da Christiane oder Christiane Luise B. dieselbe sein wird, welche das Kirchenbuch der Schloßgemeinde zu Wernigerode im Jahre 1794 Luise Christiane nennt, so war sie Kammerjungfrau der Fürstin Christiane Anna Agnes, der Gemahlin Graf Heinrich Ernsts zu Stolb.-Wern. und bei ihrer Wanderung auf den Brocken vierzig Jahr alt.[83]) Die Burmeisterinnen hatten zu ihren Namen ein Wort aus der heiligen Schrift: „Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her“ nebst Stellen aus geistlichen Liedern geschrieben.[84]) Dazu macht der Aufklärer die böswillige Glosse: „Dies Galimatias hätte der Verleger füglich weglassen können, da es von keinem Leser von Nutzen und ähnliches Zeug schon genug da gewesen ist“. Geradezu leichtfertig ist es, was Schr. zur Verhöhnung einer Frau Alb. H. Hopstock, der Gattin des Hüttenfaktors Jakob Anton Hopstock zu Schierke, inbezug auf die Stelle eines Kirchenliedes:

Ich steig hinauf zu dir im Glauben,
Steig du in Lieb herab zu mir,

welche diese am 30. Juli 1767 angeführt hatte, zu bemerken sich nicht entblödet: „Das machst du gut, du verliebte Seele, legst dich also schmachtend wie ein verliebtes Hühnchen zum aufsteigen hin. — Nach dieser

[79]) Zu Bd. II S. 225.

[80]) Zu Seite II, S. 128f.

[81]) Vgl. Zeitschr. d. Harzvereins f. Gesch. u. Altertumsk. 35 (1902) S 331 u. 336.

[82]) Vgl. die pietistischen Stammbücher im Jahrgange 1912 der Wern. Zeitung und in den Sonderabzügen S. 25—28.

[83]) Vgl. a. a. O. S. 26.

[84]) Jdhrbb. d. Ar. I S. 50. Die Bibelstelle ist der zweite Vers des 125. Psalms, dessen Schluß lautet: „und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.

Inschrift mus dies Weibchen an Leib und Seele zugleich krank gewesen sein".[85])

Wir haben den Ansturm Schröders auf einen besonderen Verehrer des Hauses Stolberg-Wernigerode, Matthias Claudius, den Wandsbecker Boten noch nicht erwähnt, weil hier seine Leidenschaft dadurch entfacht war, daß der fromme und menschenfreundliche Dichter dessen leidenschaftlich geliebten Freund, den Brocken, nach seiner Meinung schwer beleidigt und in dem bekannten Rheinweinliede den Berg einen alten Herrn Philister und Windmacher genannt hatte. Wir müssen seine geharnischte Abwehr und Gegenklage anhören:

Als zu Schröders Seelenschmerz am 2. Juli 1776, wie es mancher schon vor ihm getan, ein Johann Friedrich Waechter aus Nordhausen die betreffende Stelle in das Brockenbuch eingeschrieben hatte, nahm er nach einem Vierteljahrhundert Anlaß, seinen Liebling von solcher Schmach zu befreien und dem Dichter gründlich heimzuleuchten: „Herr Claudius, (der sich auch sonst unter den Namen des Wandsbecker Bothen — anzukündigen pflegt) und sehr oft den Poßenreißer in seiner eignen Manier zu schreiben macht, hat in dieser Stelle sich sehr witzig zeigen wollen. Mir komt sie sehr schauerigt und neblicht vor. Sie ist fast unter aller Kritik, und sält mit ihren pöbelhaften Ausdrücken, darin doch auch nicht das geringste wahre, anspielende, ins Platte. Welch ein elender Vergleich: der lange Herr Philister! „Herr" ist ums Metrum so eingeschoben. Nun das atqui ergo: weil er nur Wind mache, so tanzte auch der Kuckuk und sein Küster etc. Eine windige Folgerung! Kuckuk und Küster! welche niedrige Ausdrücke, welche Zusammenstellung! Dies Ding ist das elendeste unter allem was in diesem Buch steht, und es ist unbegreiflich, daß es von andern verständigen Leuten so oft wiedergekauet wird. Eigentlich ist Herr Claudius der Philister (ob er lang oder kurz, das gilt hier gleich). Sein Verstand hat sich hier in eine Windblase verwandelt, und tanzt wie eine Seifenblase in die kreuz und quer, und ruft, damit man seine Affensprünge sehen solle: Kuckuk!"

Der leidenschaftliche Aufklärer Schr. hat hier gar kein Verständnis für dichterischen Humor; er versteht offenbar nicht, warum es sich handelt: Nicht der mächtige Berg an sich ist es, von welchem in diesem schönen Liede die Rede ist, sondern die sturmumtoste Höhe der Sage, welche weithin als der Unholdenberg bekannt war, auf welchem die Hexen dem Teufel huldigten und im schaurigen wilden Reigen ihre Tänze ausführten. Daher heißt der Berg hier auch nicht Brocken sondern als der Berg der Sage der Blocksberg.

Schr. mußte die schmerzvolle Beobachtung machen, daß auch nach dem 2. Juli 1776 die Brockenwanderer vom Blocksberg als dem alten Herrn Philister sangen und sagten. Rührend ist nun aber seine Freude und seine Dankbarkeit, als er am 12. Juli 1789 einmal den Dr. med. L. Krebs, Landphysikus in Blankenburg, den Brocken — also nicht den Blocksberg, gegen Claudius in einer Weise in Schutz nehmen und den Brocken als Natur- und Schöpfungsgebilde preisen sieht, gegen welche der Wandsbecker Bote gewiß nichts einzuwenden hatte: „Schön, schön, recht sehr brav und wahr", schreibt Schröder dazu: „So naiv, wahr und richtig, hat noch niemand den närrischen Claudius und seine Aner gerügt, beschämt, belehrt und lächerlich gemacht. Wahrlich! die ganze Seite verherrlicht das Buch. Ja wohl recht: so wie die Gäste so die Würste.[87])

Wie die einzelnen Mitglieder des wernigerödischen Pietistenkreises so bemängelte er auch die christlichen Werke und Bestrebungen derselben.

Eine Brockenfahrt, welche die gräflichen Herrschaften am 9. August 1760 mit einzelnen Mitgliedern der Hofdienerschaft unternahmen, veranlaßt unsern Brockenschriftsteller zu der Betrachtung und Beurteilung: „In damaligen Zeiten reisete die gräfliche Familie bisweilen nach dem Brocken, um da Betstunde zu halten und hier eine Veränderung zu haben. Weit erhabener sind die Brockenreisen des — — regierenden Grafen — (Christian Friedrich), der ein wahrer Freund seines Brocken ist und ihn oft durch seine Gegenwart verherrlicht — —, nie aber, soviel ich weis, um Betstunde oder Jagd willen.[88])

Hier tritt schüchtern der Widerwille Schröders gegen des Grafen Friedrich Vater Heinrich Ernst zu tage, der im Hause wohl „der geistliche Herr" genannt wurde. Was nun die erbaulichen und beschaulichen Wanderungen und Ritte nach dem Brocken betrifft, so hätte er davon wohl eine Kenntnis haben können; genau mußte er wissen, daß der geistliche Herr auch ein großer Freund der Natur und der Naturwissenschaft war, und er selbst weiß und hat von dem Bericht gelesen, wie Graf Heinrich Ernst mit seinem Sohne Christian Friedrich und seinem Schwager Graf Adolf Christian zu Dohna-Lauck am 4. Juni 1769 eine Brockenfahrt zu einem astronomischen Zwecke unternahm.[89]) Bei den älteren pietistischen Brockenfahrten waltete ebenso die liebende Hingabe an Gottes Offenbarung in der heiligen Schrift wie in der Schöpfung.[90])

Bekanntlich war der Pietismus, und insbesondere auch der wernigerödische, ein warmer Freund und eifriger Förderer der Mission unter den Heiden, gelegentlich auch unter den Juden.

Auch darüber seine besondere Ansicht und abweichende Gedanken zu äußern fühlt Schr. sich gelegentlich veranlaßt und berufen. Den Anlaß bietet ihm ein Brockenbesuch von Missionsfreunden und Missionsleuten. Am 27. und 27. Juni 1766 ist Graf Heinrich Ernsts zu Stolberg Schwiegersohn Fürst Friedrich Erdmann von Anhalt-Pleß mit Begleitung, G. J. Bolzius aus Ebenezer in Georgien, Nordamerika, und den Engländern John Thornton aus London, John Crosse von Oxford auf der Gipfelhöhe des Harzes.[91]) Ebenezer war eine Missionssiedelung von Salzburgern, die unter Leitung des älteren Bolzius, Vaters des im Jahre 1766 zum dritten mal den Berg ersteigenden jüngeren B., als

[85]) I S. 94.
[86]) S. 126.

[87]) So hatte Krebs den Tadlern des Brocken-Blocksberges gegenüber in seinen Versen sich ausgedrückt. II, S. 226.
[88]) Zu I, S. 59.
[89]) I, S. 107.
[90]) Vgl. Zeitschr. d. Harzvereins f. Gesch. u. A.-K. 32 (1899 S. 350–360.
[91]) I, S. 88.

Missionskolonie mit wirksamer Förderung der Wernigeröder Herrschaft gegründet worden war.

An diesen Brockenbesuch fühlt sich nun Schröder berufen die folgenden Bemerkungen zu knüpfen: „Wernigerode war damals, und ists noch, eine Herberge für die heiligen Mißionarien, die sich mit der sogenanten Bekehrung der Heiden abgeben. Macht man diese Leute glückseliger und beßer dadurch, so mags immer seyn. Gute Leute müssens schon seyn, weil sie uns mit keinen Mißionen heimsuchen und unsre Mißionen mitsamt dem Joche der Christen toleriren. Uebrigens sind sie wohl nach der gründlichen Schilderung eines Meiners und Spittlers keines reinen wahren, vernunftmäßigen Christenthums gleich den Malabaren fähig. Körper und Geist wird durch Klima und Länderlage unendlich modifizirt, und so wenig diese Barbaren (nach Spittler und Meiners) beßerer Sitten und Aufklärung, ohne die ich mir doch auch kein Christenthum denken kan, fähig sind, ebenso wenig ist auch eine reine Christusreligion ihren Fähigkeiten und Bedürfnißen angemeßen. Die Mißionarien schreiben ia selbst: sie sinds nicht fähig! Es lisse sich hierüber und über den christlichen Propagationseifer vieles sagen: Hierzü ist aber hier der Ort nickt. Nur bedaure ich sehr: Die Leute, die sich für diese Halbmenschen zu Volkslehrern aufweisen, thun dieses aus einem innern Ruf des Misvergnügens über ihnen und ihren Sitten oft hier bewiesene Indignazion. Und so geht oft der Ausschlus (!) von einfältigen hier verworfenen, ungebildeten Theologen aus Mismuth zu ihren Brüdern in fremde Welttheile". (Zu I, 88).

Nochmals wird die Missionsfrage mit betroffen, als Schr. sich bei Gelegenheit eines Brockenbesuchs von Mitgliedern der Brüdergemeinde aus Barby und deren Freunden,[92]) bestehend aus Deutschen, Engländern und einem Franzosen, sich recht häßlich über diese Missionsgemeinde äußert: „Diese", sagt er, „scheinen also zu dem Geschmeis der Herrenhuther zu gehören". (I, S. 239 f.) Endlich gibt er seiner bittern Abneigung gegen diese Brüder Ausdruck, als ihrer zehn — meist bekannte Namen — von Personen aus Deutschland, der Schweiz, Dänemark und Norwegen am 25. Juli 1788 von der Brüdergemeinde-Siedelung in Barby her den Brockengipfel besteigen. Er sagt: „Ich kenne als Cosmopolit nur eine Brüdergemeinde und erkenne meinen Bruder im Pescheres, dem Karaiben, dem Manne auf dem Thron und dem am Pfluge. Was sollen solche Absonderungen, solche Brüderschaften, deren Intereße abgesondert und klein ist, deren Mitglieder irren und Verirte machen, nur alles auf sich reduziren und sich einen Vizlipuzli zum Gotte machen". (Zu II, S. 191).

Schröder tut sich selbst großes Unrecht, wenn er sich zu einem Kosmopoliten macht: Er spricht gelegentlich warm vom Patriotismus und hing mit starker Liebe an seiner wernigerödischen Geburtsheimat und an Bielefeld und der engeren westfälischen Stammheimat der Schröder. Aber ebenso sehr irrte er sich, wenn er sich von einer allgemeinen Welt- d. h. Menschenbrüderschaft beseelt glaubte, er, der von Barbaren und Halbmenschen sprach und von einem Pöbel, für den sich eine Heilspredigt von der Gnade, Bekehrung und Buße eigne, während für ihn, als Aufgeklärten, nur eine natürliche Vernunftreligion ohne offenbarte Gnade in Betracht kommen könne.

Merkwürdig war es, daß er, der das treue evangelische Glaubensleben, wie es sowohl zur Zeit Graf Christian Ernsts als zu der seines Enkels Christian Friedrich in Wernigerode blühte, verspottete und höhnisch sagen konnte, Wernigerode sei damals (unter Christian Ernst) „eine Herberge für die heiligen Missionare gewesen und sei es noch (um 1791/94), und von der „sogenannten Bekehrung" sprach, dennoch sowohl einen Grafen Christian Ernst als auch den in demselben Glauben stehenden Christian Friedrich und dessen Bestrebungen verehrte. Aber solcher Widersprüche hat es zu allen Zeiten gegeben. Schröder ließ sich von den modernen Zeitströmungen fortreißen und gelangte unter ihre Gewalt. Er war nicht, wie sein größer angelegter Vetter L. A. Unzer, ein entschiedener Zweifler an einem Fortbestehen. Aber wenn er den Prof. Joh. Sam. Semler ins Schattenreich hinübergehen[93]) und den Quedlinburger Insekten-Göze nach seinem Ableben den Schmetterlingsflug nehmen läßt, so hat er diese Vorstellungen nicht der heiligen Schrift entnommen. Er weiß nur von einer natürlichen Schöpfung, und wenn er sogar gelegentlich von einem Christentum und Christus spricht, so ist das ein Widerspruch mit seiner Weltanschauung, denn Christus und sein Werk kennen und haben wir nur durch das offenbarte Wort.

Wenn aber am 7. Sept. 1788 ein J. B. Rahardt auf dem Brocken fromme Empfindungen äußert: „Wir sahen zum Preise unsers Schöpfers und Vaters seine Sonne prachtvoll aus einem Wolken- und Nebelmeer aufsteigen u. s. f. ... „Wir beteten: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, ... Herr, deine Güte reichet so weit der Himmel ist ...., so läßt sich Schr. das gefallen und bemerkt dazu: „Religiöse Empfindungen, wenn sie dem Gegenstande so angepaßt sind, wie hier, verdienen vollkommen eine Stelle in diesem Buche". (I, S. 194).

Auch als C. F. Hundt, der Gottesgelehrtheit Kandidat aus Lenzen in der Priegnitz, Mitte August des nächsten Jahres seinem Namen im Brockenbuche die Liedesstrophe folgen ließ:

O wunderschön ist Gottes Erde
Und werth, darauf vergnügt zu sein;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun.
14/15. Aug. 1781 I, 217

so fand Schr. darin einen seiner Weltanschauung entsprechenden Gefühlsausdruck und bemerkt: „Wie sehr thun sich schon iezt die Inschriften gegen die ersten Jahre hervor! Die „Jahrbücher des Brockens" seien also auch als ein Beitrag zu den Fortschritten der Kultur und der Ausklärung schätzbar".

Die heiteren Gedanken eines Hundt erfreuen Schr., aber wehe, wenn ein Berufsgenosse von ihm, der Kandidat der Theologie Bernegger aus Veltheim am Fallstein, der unter schlechtem Wetter zu leiden hatte, darüber klagt und zu sagen sich unterfängt, der Brocken

[92]) am 18. Juli 1782.

[93]) Zum 24. Aug. 1780. I, S. 191.

hate seine Hoffnungen betrogen. „Schäme er sich", fährt er ihn an, „unempfindlicher roher ungebildeter Herr Theologe! Seine Gotteserkentnis ist wohl nur Pastoralstudium. Diese Race von Menschen, die ich weis nicht warum Geistliche heissen wollen, da doch das leibliche und fleischliche ihre Sache ist, mögten gern Gott aus der Natur erkant vertilgen, um nur ihren fürchterlichen Gott, ihre Gnade allein gelten zu lassen". (II, S. 46, zum 14. Juli 1784). Von den Pietisten — ums Jahr 1753 — sagt Schr.: „man kante blos Jesum und ignorirte Gott geflissentlich".[94])

Die Predigt von der Gnade und von der „sogenannten" Bekehrung oder Sinnesänderung und Buße war dem „aufgeklärten" Schr. ein Greuel. Dagegen erklärt er „Wahre, praktische auf Lebensweisheit gegründete, nicht in abgeschmackten Reverien bestehende heitere Frömmigkeit oder Tugend ist das edelste am Menschen".[96]) Dagegen sagt er (um 1791): „Unsere Theologen predigen ja beständig so einen furchtbaren Gott, und für den Pöbel ist er nothwendig".

Naturforscher und Naturbeobachter, die noch zu den Bibelgläubigen gehören, sind einem Schr. sehr verhaßt und er verfolgt sie mit Schmähungen, Silberschlag ist ihm ein frommer Fuchs,[97]) Seidenstiker, der es wagt, mit Claudius von dem Blocksberg als Philister zu reden, verdient selbst als Philister einen Schmiß mit des Esels Kinnbacken.

Erfreulich, ja fast auffallend ist die Beobachtung, daß bei aller Feindschaft gegen den eigentlichen Bibelglauben und seine Bekenner, doch Fälle vorkommen, wo Schr. Ausnahmen macht, wenn er durch persönliche Beobachtung oder nähere Kenntnis von den Personen und durch Verkehr mit ihnen sie schätzen gelernt hatte. Das gilt z. B. von dem Hofkantor Joh. Heinr. Voß, der sich ihm mit einem frommen Verse aus heiliger Schrift ins Stammbuch eingetragen hatte. Er nennt ihn seinen getreuen Nachbar und geschätzten Freund, der auch sein Lehrer in der Musik war".[98]) An dem Inspektor der Cansteinschen Bibelanstalt in Halle Sebast. Andr. Fabricius, der noch als achzigjähriger Greis am 18. und 19. Okt. 1787 den Brocken bestieg, hat er seine herzliche Freude und rühmt sein zufriedenes heiteres Wesen.[99]) Daß er mit gutem Grunde seine gräflichen Herren Christian Ernst und Christian Friedrich verehrte und liebte wurde bereits erwähnt. Eine besondere Liebe und Verehrung hegte er zu dem früheren Wernigeröder Bibliothekar, zuletzt Konsistorialrat und Generalsuperintendent in Halberstalt, dem Wernigeröder Christian Gotfried Jacobi. Er war freilich kein Pietist im engeren Sinne, aber auch kein gewöhnlicher Aufklärer. Er ist ihm ein Mann, der seinem „Vaterlande" Wernigerode Ehre machte.[100])

Wir berühren zum Schluß noch eine von Schr. wiederholt erhobene Klage über ein gewaltsames Verfahren des gräfl. Regiments gegen Bedienstete und Beamte oder solche, die es werden wollten, wie er letzteres inbezug auf seinen jüngeren am 7. April 1792 zu Rühden im braunschweigischen Amt Seesen verstorbenen Bruder Georg Friedrich Ferdinand tut. Er sagt: „ihn trieb, wie mehrere brave Wernigeröder, Despotie und Unterdrückung aus seinem Vaterlande, dem zu dienen der Vorzug, den man auswärtigen gewährte, ihn aller Gelegenheit beraubte".[101]) Auch sonst kommen ähnliche Anklagen z. B. inbezug auf den aus seinem Amte gedrängten Konrektor Meier vor. Sieht man nun auf die stolze Verachtung, mit welcher Schr. und der Kreis von Aufklärern und Zweiflern, zu denen er gehörte, auf die Pietisten, die Bekenner des Offenbarungsglaubens, herabsahen und sie schmähten, so wäre es nicht zu verwundern, wenn man solchen Personen kein Vertrauen geschenkt und sie fernzuhalten gesucht hätte. Aber wir haben Beweise dafür in Händen, daß solche Klagen Schröders mit großer Vorsicht zu prüfen sind. Das gilt z. B. von dem, was er über die Enthebung des Konrektors Lincke aus seinem Amte sagt: derselbe sei ein ehrlicher aber sonderbarer Mann gewesen, habe aber gelitten „weil er zu gut dachte, um Schwärmer und Heuchler zu sein". Das habe ihn nach Magdeburg gedrängt, wo Schröder sein Freund war. Erst dann setzt er hinzu: „Mißbrauch starker Getränke führte diesen nicht ungeschickten Mann früh zu seinem Grabe".[102]) Nun war ja aber Lincke bereits während seines Schulamts zum Gewohnheitstrinker und dadurch zu dessen Fortführung unfähig geworden.[103])

Sechs Jahre vor seinem Tode sagt Schröder einmal: „Im Jahre 1794 haben sich obige meine Urteile etwas modifiziert, seitdem die Erfahrung so manchen Theil der Theorie berichtigt hat".[104]) Nun bieten zwar die Gegenstände hinsichtlich welcher er seine Sinnesänderung eingesteht, keineswegs ein Zeugnis für völlige Umkehr zum Kindheitsglauben, sie besagen aber doch, daß er fähig war, durch Erleben und Erfahrung frühere Meinungen zu berichtigen. Etwa sechs Jahre hat er nach jenem Eingeständnis noch gelebt, ohne seine geheim gehaltenen Urteile über die offenbarungsgläubigen Christen, ihren fürchterlichen Gott und sonstige Erscheinungen in den „Jahrbüchern" des Brockens fortzusetzen. Da nun die frühesten nachweisbaren Ableitungen von dem Kindheitsglauben, in welchem er erzogen war, auf seinen zuerst hochgeehrten Lehrer Joh. Christ. Meier zurückzuführen sind, so mußte es auf ihn einen gewaltigen Eindruck machen, als dieser geistig bedeutende Mann zu jenem alten Glauben völlig zurückkehrte und wie er als heimgekehrter Sohn im Jahre 1797 in seiner Vaterstadt in augenfälliger Weise von seinem auch von Schröder selbst verehrten Landesherrn, dem Grafen Christian Friedrich, dessen Rufname er selbst trug, geehrt und wieder als kindlich gläubiger Bruder begrüßt

---

94) Zum 25. Juli 1785. II. 72.

95) Zum 10. Juli 1753 I, S. 7.

96) II, S. 274 f. zum 19. und 20. August 1790. Zu einem Gedicht des Joh. Christ. Friedr. Garburg zu s. Sim. u. Jud. in Goslar, wo von einem Gewitter auf dem Brocken gehandelt ist.

97) II, 246 zum 12. Sept. 1789.

98) I, S. 90 zum 7. Aug. 1766.

99) Zu II, S. 162.

100) Schr. verkehrte besonders mit ihm in Magdeburg, als er sich dort auf seine juristische Praxis vorbereitete, vgl. I, 220 zum 29. Aug. 1781.

101) II, S. 133 zum 1. Juni 1787.

102) I, S. 54 zum 26. Juni 1760.

103) H. Drees, Gesch. des Fürstl. Gymnasiums zu Wernigerode in der Zeitschr. des Harzvereins f. Gesch. u. Altetumskunde 32 (1899), S. 243.

104) Zu I, Seite 4 f.

wurde. Freilich mehr als eine Vermutung dürfen wir einen so schönen Gedanken nicht an- und aussprechen.

• • •

Stammbuch des Jakob Hildebrand.[1]

Yd 16 m Quer klein Oktav 16,5 cm breit, 9,7 cm hoch, der Einband rotgefärbtes Schweinsleder, reich vergoldet mit Vergißmeinnicht und Arabesken, in der Mitte beim Vorder- und Hinterdeckel eine goldene Krone, der Rücken, der ursprünglich wohl auch rot gefärbt war, ist gebleicht und mit arabeskenartiger Goldpressung geziert.

Wenn auf dem ersten Blatt die Widmung Fautoribus et amicis sacrum, J. Hildebrand wernigerodanus. Jur. Cultor 1776 steht, so ist das vorangestellte Fautores mehr hergebrachte Form, denn das kleine Buch beginnt gleich mit den akademischen Brüdern, nicht, wie es früher üblich war, mit den Hochschullehrern und Personen von höherem Rang und Stand. Das Jahr 1776 gibt auch nicht den Beginn der Stammblätter-Sammlung an, sondern die Zeit, in welcher er die einzelnen seit 1774, als er die seit 1769 besuchte Lateinschule seiner Vaterstadt verließ, gesammelten Blätter mit den noch leeren später zu beschreibenden zusammenbinden ließ, als er im Spätherbst 1776 die Hochschule, zunächst die zu Halle bezog, nachdem er seit Mai 1774 in seiner Vaterstadt Wernigerode die Lateinschule besucht hatte, seine Sammlung begonnen und sie bis Oktober 1776 in Halberstadt fortgesetzt hatte. Die Göttinger Blätter beginnen im Mai 1778 und reichen bis zum Ende seiner Universitätszeit im Jahre 1780. Von da ab sind zwischen 1782 und 1797 nur vereinzelte Blätter erhalten.

Der Besitzer des Buches ist Johann Jakob Hildebrand, genannt mit dem Rufnamen Jakob, den auch sein Vater, der Oberprediger und Superintendent Hildebrand führte, als dessen ältester Sohn er am 27. Juli 1755 zu Wernigerode geboren wurde.

Die Hildebrand gehören in Wernigerode zu den Familien, welche seit mittelalterlicher Zeit noch in Stadt und Grafschaft fortleben. Schon im Jahre 1456 sind ein Hans Hildebrand und Brant Hildebrandes hier angesessen,[2]) und von der Mitte des 16. Jahrhunderts an ist die Fortpflanzung dieser Familie bis auf die Gegenwart von Geschlecht zu Geschlecht zu verfolgen. Schon im Sommer d. J. 1466 bezieht ein Wernigeröder Johann Hildebrandes die Universität Erfurt.[3])

Zur Zeit unseres Stammbuchführers waren die Hildebrand in Wernigerode stark verbreitet. Zwischen 1750 und 1850 führt das im letztern Jahre gedruckte Schülerverzeichnis nicht weniger als 36 verschiedene Hildebrand auf, welche während dieser Zeit die Wernigeröder Lateinschule besuchten. In der kleinen Stadt zählte man im Jahre 1778 nicht weniger wie acht Hildebrandsche Brauherren und Brauhäuser.[4]) Eins dieser Brauhäuser, das der Hildebrand am Markt, in welchem der junge Göthe Ende 1777 einkehrte, „zur Forelle oder roten Forelle" genannt, ist mit großer Wahrscheinlichkeit als die älteste Herberge der alten Harzstadt anzusehen. Dieser Zweig starb erst am 14. November 1910 mit dem Rentner Franz H. ab.[5])

Ueber die Person Jakob Hildebrands sei nur kurz bemerkt, daß er, nachdem er 1780 seine akademischen Lehrjahre hinter sich hatte, im Jahre 1781 seit dem 1. Oktober Auskultator, dann von 1783—1799 Stadtsekretär, von da an bis zum Sturze Preußens und Deutschlands Bürgermeister in seiner Vaterstadt war. Bei der gänzlichen Umwandlung der Verfassung unter dem Könige Hieronymus Napoleon in dem kurzlebigen Königreich Westfalen wurde H. adjoint de la Mairie bis 1814/15. Als dann aber nach den Siegen der Verbündeten die alten Verhältnisse in neuem Geiste wiederhergestellt wurden und Graf Henrich zu Stolberg-Wernigerode, auf kurze Zeit mit dem Amt eines Landrats von Wernigerode betraut, auch in seiner Stadt Wernigerode die Verwaltung gewissenhaft bestellen wollte und sich von Vertrauensleuten über die bisher an der Spitze des Stadtregiments stehenden Personen vertrauliche Mitteilungen machen ließ, lautete das Urteil über den Adjoint Hildebrand recht ungünstig; er sein ein beschränkter Kopf, höchst eigennützig und saumselig".[6]) Dieses Urteil war gewiß nicht das eines Wohlwollenden; da aber der Erbgraf Henrich eine sehr gewissenhafte Persönlichkeit war und Hildebrand mit seinem und des regierenden Grafen Christian Friedrich Einvernehmen in den Ruhestand versetzt und an seiner Stelle Karl Jul. Ernst Timpe im Jahre 1815 zum Bürgermeisteramt befördert wurde, so schien Hildebrand für ein solches Amt nicht als die geeignete Person erkannt zu werden Er war freilich auch mittlerweile bereits sechzig Jahr alt geworden. Hochbetagt schied er erst am 12. August 1837 aus der Zeitlichkeit.

Bei einem Manne, dessen Vater schon in der Blütezeit des wernigerödischen Pietismus als Hospitalprediger (1735—1738), dann als Hofdiakonus, darnach seit 1747 als Oberprediger und Konsistorialrat, endlich von 1781 bis an seinen Tod im Jahre 1786 als Superintendent in der Grafschaft Wernigerode im Kirchendienste stand, auch Zeugnisse seines religiös-kirchlichen Glaubens

---

[1]) Hinsichtlich der Schreibung des Namens ist zu bemerken, daß nicht nur der Besitzer unseres Stammbuchs sondern die Familienglieder, soweit wir es verfolgen konnten, überhaupt bis zur Gegenwart sich mit d am Ende schreiben. Im Druck ist dt üblich z. B. im Brauregister von 1778 u. in Keßlins Schulverzeichnis von 1850 Das Wern. Adreßbuch unterscheidet Hildebrandt und Hildebrand.

[2]) Urkdb. der Stadt Wernigerode S. 364. Die ganze Sippenfolge unseres volkstümlichen „alten Hildebrand", die Heribrand, Hildebrand und Hadubrand sind überhaupt am Nord- wie am Südharz seit alter Zeit zahlreich vertreten Ein Hadubrand, Hadabrant oder Hadebrant legte im neunten Jahrhundert die Siedelung Hadubrantesrode, jetzt Branderode s. w von Ellich. n. westl. von Nordhausen im Honstein-Clettenbergischen an, vgl Harz-Zeitschr. 10 (1877) S. 124 f; die Nachkommen eines Heribrant lebten ums Jahr 1540 in einer Familie Herbrant zu Quedlinburg fort (S. Kleemann, die Familiennamen von Quedlinburg, S. 45); die zahlreichen Hildebrand blühten aber in verschiedenen Orten des Harzes. Daneben sind auch die am Harze zahlreichen Brant und Brand, Brandes, Brandis zu erwähnen, deren Name zumeist auf Hildebrand, in anderen Fällen auf einen Hadubrant oder Heribrant zurückzuführen sein mag.

[3]) Weißenborn, Erfurter Matrikel. I, 315, Zeile 30.

[4]) Wernigeröd. Brauregister von jenem Jahre gedruckt, auf F. Bibl. Bogen A Bl. 4 erste Seite. A. 4.

[5]) Vgl. oben S. 12.

[6]) Verzeichnete aber noch einzuordnende Handakten des Grafen Henrich, Gemeindesachen v. J. 1814 im F. H.-Archiv.

hinterlassen hat, liegt die Frage gewiß nahe, wie sich die Lebensanschauung des Sohnes zum Glauben und Bekenntnisse des Vaters aus den Blättern dieses Stammbuchs kundgebe. Während wir nun sehen, daß sich bei dem Mediziner Delius eine feste Behauptung des väterlichen Glaubensstandpunktes nachweisen ließ, klingt uns aus dem engeren Verkehrskreise unseres Juristen ein durchaus weltförmiger, stellenweise leichtsinniger Ton entgegen.

Es fehlt nicht an ernsten Stimmen, die mit dem echten Pietismus durchaus im Einklang stehen und welche teilweise die Gestalt einer ernstlichen persönlichen Ermahnung haben. Dazu gehören besonders die frühesten von Wernigerode aus an ihn gerichteten. Am 20. Mai 1774 redet der Bibliothekar, früher Konrektor Heinrich Ernst Naßmann ihn an: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich wandeln? Wenn er sich hält nach deinem Worten". Ps. 119, V. 9. (S. 175).

Der Prediger an der Oberpfarrkirche Joh. Friedrich Plessing weist den die Vaterstadt verlassenden Jüngling auf das ernste Mahnwort: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit" u. s. f. Jes. 9, 23, 24 hin und knüpft daran den Wunsch: „Das lebendige Erkenntniß Christi sey das größte Glück und die höchste Ehre des Herrn Besitzers". Wernigerode, den 22. Mai 1774. S. 143. — Auf der nächsten Seite widmet ihm der damalige Prediger an der Heil. Geistkirche zu Halberstadt, ein geborener Wernigeröder und früherer Lehrer Hildebrands, Joh. Werner Streithorst am 11. Mai 1774, „am ersten Tage nach der Hochzeit", ein ganzes Gedicht:

Im Hertzen rein
Hinauf gen Himmel schauen
Und sagen: Gott du bist mein Vertrauen —
Welch Glück, o Mensch, kan größer seyn?

Heil dir, o Christ,
Der diese Ruh empfindet,
Und der sein Glück auf das Bewußtseyn gründet,
Daß nichts verdamliches an ihm ist.

Sieh, alles weicht,
Bald wirst du sterben müßen.
Was wird alsdenn dir deinen Tod versüßen? —
Ein gut Gewißen macht ihn leicht.

Laß Erd und Welt,
So kan der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen,
Gott ist es, deßen Hand mich hält.

Streithorst bezeichnet sich als seinen geliebten Bruder.

Ein recht ernstes Gedenkwort widmet auch J. F. Just (?) Förstemann aus Nordhausen dem Freunde. Göttingen am 22. Sept. 1778:

Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden: „Dieses sey ein Denkmal zwischen deinem Saamen und meinem Saamen ewiglich". (S. 165).

Schön und wahr redet auch J. Aem. Fr. Nachtigal, der spätere Pastor an der Paulskirche zu Halberstadt, dort am 19. Sept. 1776 seinen Freund an:

Wissen Sie, was die Freuden des Menschen häufiger größer und dauerhafter, den Kummer aber seltner und leichter machen kann? — Der große Gedanke, daß der Herr über alles unser gnädiger versöhnter Vater ist. (S. 132).

Sehr ernst mahnt ein Freund A. Aug. Schröder aus W.(ernigerode), seinen Freund:

Verehre stets die Schrift, sie ist Dein Glück auf Erden,
Und wird, so wahr Gott ist, Dein Glück im Himmel werden.
Verachte christlich groß des Bibel-Feindes Spott,
Die Lehre, die er schmäht, bleibt doch das Wort aus Gott.
Göttingen, 16. Febr. 1779. S. 102.

Ein ernstes und offenes Wort möchten wir nicht übergehen, das als von Luther herrührend Joh. Gottlob Schmeißer, Prediger in Neuschottland, dem Eigentümer des Stammbuchs zu Wernigerode am 20. Juni 1781 zu Gemüte führt: „Hat man es mit den Geistern, die oben in den Lüften sind zu thun, da gehöret etwas mehr zu, denn Jura und Juristen". — Das war, zu einem Juristen gesprochen, ein gar offenes, deutliches Wort. S. 106.

Das Blatt ist auch ein Zeugnis von der Fortdauer der lebendigen Beziehungen Wernigerodes zu den deutsch-evangelischen Gemeinden in Nordamerika.

Wir schließen diesen gern zusammengebundenen Kranz von Zeugnissen eines zumeist in Wernigerode fortwaltenden christlichen Lebens und Bekenntnisses mit einer ernsten Mahnung des Mediziners Hofrat Dr. Stender zu Wernigerode vom 25. Jun. 1774 an den jungen Hildebrand nach Gellerts Versen:

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken,
Sprich: Herr, daß ich Erde bin
Lehre du mich selbst bedenken.
Lehre du michs jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag. (S. 196)

Gegenüber solchen Zeugnissen eines reinen christlichen Verständnisses ist aber oft auch von der Moral und der Tugend als sicherem Weg zur Seligkeit die Rede. Der Wernigeröder C. F. Stoecker, der lange in Wernigerode vertretenen Familie des bekannten Hofpredigers Ad. Stöcker angehörig, versichert dem Studenten Jak. Hildebrand:

Die Tugend nur allein kann durch die Dunkelheiten
Uns zur Unsterblichkeit auf sichern Wegen leiten.
(Halle den 10. März 1777. S. 154.)

Häufiger ist von einem Lust- und Schlaraffenleben die Rede, so wenn der Halberstädter Joh. Ludwig Schwartz mit Wielands Worten im Musarion sein Bekenntnis verkündet:

Mein Element ist heitre reine Freude,
Und alles zeigt sich mir im rosenfarb'gen Licht.
(Halberst. d. 27. Mart. 1776. S. 150).

Finstrer Gram und bange Sorgen
Schwärzt die angenehmen Morgen
Meines Freundes nie.
Denn in Freude und Vergnügen
Welches Er in starken Zügen
Trinket, verfliegen sie.
(D. F. Walter, Halberstadt, d. 12. Oct. 1776. S. 148).

Nichts ist so schön, nichts deucht so süße,
Als wenn uns eine Doris küßt,

Die ihre Hand und ihre Küße
Von selbst und nicht gezwungen giebt.
Halle, d. 16. Märtz. 1777.
C. L. Schütz aus der Mittelmark d. G. G. B.
Frey von Kummer, Quaal und Sorgen
Lächle dir ein jeder Morgen
Freude und Vergnügen zu.
Zähle lauter heitre Tage
In vollkommner Seelenruh.
(Wernigerode, den 4. May 1778
Dein Freund u. Bruder Joh. Heinr. Hildebrand)

Sein Freund und Bruder C. Schumacher, der Juristen einer aus Bremen, ruft seinem Freunde Hildebrand auf der Georgia Augusta am 21. Juni 1780 die Abschiedsworte zu:

Bald sind entflohn die Tage
Der Freiheit und der Lust,
Mir klopft mit bangem Schlage
Mein Herz in meiner Brust S. 68.

Sein ihm innigst verbundener Bruderbursche J. Ch. F. Mustg, der Rechte beflissener aus dem Hohnsteinschen, widmete als Denkmal der aufrichtigsten Freundschaft den Gedanken:

Ein reitzend Mädgen und gut Bier
Verjagen Gram und Grillen.
Göttingen 6. Okt. 1779. S. 67.

H. C. Justi, der Arzneigelahrtheit beflissener aus der Grafschaft Stolberg, singt sein Burschenglück in den Versen:

O wie beglückt ist der, der seinen Morgen braucht,
Der froh beym klugen Buch sein Pfeifgen Knaster raucht,
Der Kaffee nachmittags und Thee des Morgens trinkt,
Der früh sein Mädchen sieth, noch eh es sich geschminkt.
Göttingen den 11. Jul. 1780. S. 88.

Ein kräftiger Sinn für die Freundschaft ist Hildebrand gewiß nicht abzusprechen. Sein Interesse an den Freunden spricht sich darin aus, daß er ungemein häufig von deren Weggang und von ihren späteren Geschicken auf den Stammbuchblättern spricht.

Die Gefühlsseligkeit der Bursche tritt an verschiedenen Stellen stark hervor, am stärksten wohl bei dem Kandidaten der Gottesgelahrtheit Tülff, einem Wernigeröder, der mit seinen Gefühlsergüssen ein ganzes Blatt füllt, zuerst Halle, den 18. Juni 1777, dann am Abschiedstage, dem 5. April 1778. (S. 131.) Ueberhaupt werden die Beziehungen zu den wernigerödischen Landsleuten lebhaft gepflegt, zunächst mit der Hildebrandschen Freundschaft, dann den Bornemann, Guntau, Schröder u. a.

Unser Stammbuch hat nun aber außer dem rein persönlichen auch ein allgemeines kulturgeschichtliches und nationales Interesse. Da spricht ein besonders guter Freund J. C F. Nuß, der Rechte beflissener aus dem Gothaischen, von der modischen Frauentracht:

Ihr Schönen! treibt die Eitelkeit
Beym männlichen Geschlecht beliebt zu seyn zu weit. —
O! könnten die, die vor 100 Jahren
Noch junge Schönen waren,
Aus ihren Gräbern auferstehen
Und Euern droll'gen Kopfputz sehen,
Sie rieffen aus — ihr wollt mit euren Putz aussagen —
Wir sind noch leichter, als die Federn, die wir tragen.
Göttingen den 19. Jul 1779. S. 27.

Von größerer Bedeutung ist aber die bei einem näheren Einblick in das Hildebrandsche Stammbuch sich mächtig geltend machende Beobachtung, daß wir bei ihm in die Zeit der neuen klassischen Periode des deutschen Schrifttums eingetreten sind. Zwar macht sich in einer mäßigen Zahl von Blättern die Fridericianische Zeit mit ihren wälschen bon mots spürbar, und wir wundern uns nicht, daß bei Schülern und Studenten eine noch etwas größere Zahl lateinischer Zitate und Gemeinplätze vorkommen. Aber die Muttersprache herrscht entschieden vor, und teils Stellen aus den klassischen Darbietungen der Zeit, teils die gehobene geflügelte Sprache an sich lassen uns die Zeit erkennen, in welche wir eingetreten sind.

Das erste Blatt beginnt gleich mit einem solchen gepflügelten Worte aus der neuesten deutschen Dichtung:

Der Rappe scharrt, es klirrt der Sporn,
ich darf alhier nicht hausen.[8])

Ausdrücklich genannt werden von den gleichzeitigen Dichtern Claudius, Gellert, v Haller, Klopstock, Uz, Wieland, letzterer am meisten. Ueber ihn geht es nicht hinaus. Göthe und Schiller werden begreiflicherweise noch nicht genannt. Gelegentlich ist auch (S. 40) der „Moralist" Niemeyer vertreten.

Ein wahres Musterstück von der schöngeistigen Empfänglichkeit und Lesewut jener Zeit ist das einer Frau und späteren Schwägerin unseres Hildebrand, welche zu Göttingen am 7. August 1760 in einer gereimten Widmung die damaligen litterarischen Größen des deutschen Volkes herzählt:

Wem einst der milden Vorsicht Hand
mit Klopstocks Schöpfer Kraft
auch Winkelmanns Verstand,
Abts Nachdruck, Leßings Witz,
und Cramers Leichtigkeit
und Wielands Pfantasie
und Rabners Scherz verleiht,
Kleists Aug, Gleims Zärtlichkeit
und Gellerts Unschuld schenkt:
Wer scharf wie Kästner, Tief
wie Moses Mendel denkt:
an Munterkeit noch Hagedornen gleicht
und nie von Gesners Einfalt weicht,
den Tempel des Geschmacks
betrit auf Ramlers Spur:
der ist ein Wunder der Natur.

Bezeichnend für die Zeit ist es, daß in diesem Tempel auch noch Abt — womit doch wohl Thomas Abbt — 1738—1766 — seine vermischten Werke erschienen 1768—1781 — seinen Platz angewiesen erhält.

Die Hand, welche die obigen Verse schrieb, war D. M. die Gattin des A. O. Kahle deren Gatte das Pfarramt zu S. Johann u. dem heil. Kreuz in Göttin-

[7]) Das Nuß'sche Blatt ist mit dem darauffolgenden von dem Stud. der Rechte C. Hattenbach aus Rothenburg Göttingen 21 9. 1779 gewidmeten durch ein senkrecht darüber geschriebenes „Bon jour mein Freund" verbunden.

[8]) W. Kleinschmitz d. G.-G. C. aus Corbach im Waldeckschen S. 3 Göttingen am 14ten März 1779.

gen verwaltete. Die Eintragung ist zu Göttingen am 7. August 1780 gemacht mit der Widmung: Hiermit empfielet sich zu Ihren geneigten Andenken Ihre Freundin D. M. Kahlen geb. Elberfelden. a. a. O. S. 49.

Ihr Gatte hatte sich ihm schon eine Woche vorher eingetragen und sich seinem freundlichen Andenken angelegentlichst empfohlen.[9])

Zu dem „Freundin" der Frau Pastor fügte Hildebrand später „und Schwiegerin" hinzu, zu dem Freundschaftsbekenntnis des Pastors aber „hernach Schwager".

So weist uns denn schon das Gedenkbuch des Studenten Hildebrand auf seine Bräutigams- und Gattenzeit, und er hatte die erstere bereits gegen das Ende der akademischen Zeit begonnen, und der junge „Beflissene der Rechte" schien sich den Wahlspruch: „Jung gefreit hat niemand gereut" zu eigen gemacht zu haben. Was uns das Stammbuch von der Zeit seiner jungen Liebe und seiner Schwägerschaft und seinem Hausstande verrät, mag hier zur Kennzeichnung der persönlichen Verhältnisse des Stammbuchführers und des Brauchs und Lebens jener Zeit mitgeteilt werden.

Schon Juni 1780 scheint Hildebrand auf Freiers Füßen gestanden zu haben, denn sein Herzensfreund H. C. Hoffmann spricht zu Göttingen am 9. jenes Monats so ernstlich den Wunsch gegen ihn aus, er möge, wenn er einstens im Arm seiner Geliebten das Stammbuch durchblättere und sie dabei auch seinen Namen darin lese und nach ihm frage, wer dieser Hoffmann wäre, ihr sagen, derselbe sei sein aufrichtiger Freund,[10]) — daß schon damals Anlaß vorhanden war, an so etwas zu denken, denn der Geliebten im Arm liegen konnte er erst, wenn sie ihm bei seinem Werben entgegen gekommen war. Dem Ziel seiner Wünsche hatte sich der Freier schon um ein gutes Stück genähert, als „Demoiselle Elberfeld" — so schreibt Hildebrand im Register zu seinem Stammbuch — sich als erstes weibliches Wesen und als Jungfrau zu Göttingen am 27. Juli 1780 in das studentische Gedenkbuch ihres Freiers mit besserer Absicht als Geschick einschrieb:
Durch Tugend müssen wier des Lebens würdig werden,
Und ohne Tugend ist kein daurent Glück auf Erden.
Erinnern Sie sich hirbey ihre Freund und dienerin C. M. Elberfeld.[11]) Der spätere Gatte hat Verschiedenes an dieser Eintragung gebessert, besonders das „und dienerin" dick durchstrichen und dafür „und Gattin" an den Rand geschrieben, doch so, daß nicht überall sicher zu entscheiden ist, was dem einen oder andern gehört. Das gilt besonders von der Tagzeichnung 27. Hildebrands ältester Schwager Joh. H. Elberfeld nennt sich nämlich zu Göttingen am 21. Juli 1780 Hildebrands ergebenen Diener, Freund und Schwager.[12]) Da die Bezeichnung Schwager doch erst in ihr Recht treten konnte, wenn die Hand der Umworbenen mit einem Brautring geschmückt war, so muß also solche Verlobung schon so früh stattgefunden haben. Am 28. u. 31. Juli nehmen zwei weitere Blätter auf Hildebrands Verhältnis zu seiner Charlotte Margarete Bezug: Sein Freund E. Hagemann aus Arolsen, der am 28. Juli letztere mit dem Schäferinnen-Namen Doris bezeichnet, bittet seinen Freund ähnlich wie einen Monat früher Freund Hoffmann — wenn seine Doris mit ihm (Hildebrand) das Stammbuch durchblättere und auf seinen (Hagemanns) Namen gerate und nach demselben frage, so möge er sagen „Es war ein Herzensfreund, ein fühlend Herz wie ich".[13]) Als sich ihm zu Göttingen den 27. Juli 1780 der zweite Elberfeld einschreibt, setzt Hildebrand hinzu: „hernach" Schwager.[14]) Wie wir bereits sahen, nannten sich sowohl am 31. Juli der Pastor Kahle als auch seine Gattin geb. Elberfeld noch nicht Schwager und Schwägerin, vielmehr machte Hildebrand erst später die betreffenden Zusätze.

Aufs freundlichste kommen dem zukünftigen Schwiegersohne die Eltern Charlottes anfangs August entgegen. Am ersten des Monats widmet Herr Johann Heinrich Elberfeld eine Stelle aus einem zärtlichen Schäfergedicht:

Die holde Gegend stiller Felder
Der Lust und Phillis Aufenthalt,
Ein Buch, ein Bach und frische Wälder,
Wo Philomelens Lied erschallt,
Wohin ich oft dem Neid entweiche,
Vertausch ich nicht um Königreiche.

Dann macht er den willkommnen Freier auf seinen lieblichen Garten aufmerksam und redet ihn gar freundlich an: Mein Werthester Herr Hildebrand, Erinnern Sie sich bey obigen Zeilen die Vergnüglikkeit; und denken sie, das ich eben: dem Einhalt nach: Ein Vergnügen in meinem Garten haben kan, wo! Ein bach, eine buchene (?) Allée und Eine Nachtigal ist, und sich hören läßet. Ich werde wenn Ich darin bin, auch an Sie gedenken. Ich empfehle mich bestens, und bin Ihr Diener J. H. Elberfeld.
Göttingen am 1ten August 1780.

Man merkt es diesem „Schriftstück" in welchem mehrfach nachgebessert ist an, daß es dem guten H. Elberfeld ein schweres Stück Arbeit war. Aber wie ungeschickt auch das Satzgefüge und besonders die Anwendung der Lesezeichen darin sein mag, soviel steht fest, daß Herr Elberfeld es dem gewünschten Schwiegersohne klar machte, daß er zum Schauplatz seiner Schäferfreuden mit seiner Tochter eben so gut wie draußen Wald und Flur auch den Elberfeldschen Garten erwählen könne. Das wird der Freier sich nicht erst zweimal haben sagen lassen.

Auch „Madam" Elberfeld beeilte sich, dem willkommnen Freier das Stammbuchblatt zu widmen:
Des Weisen wahreß Glück
wird nicht vom ort entschieden
Er kan stetß guhteß thun und überal zufrieden
und imer glücklich seyn, den seine Reinste Lust
Entspringt nicht außer ihn, sie Quilt in seiner brust,

[9]) a. a. O. S. 40 mit Horazischen:
Auream quisquis mediocritatem diligit, tutus caret obsoletis sordibus tecti, caret invidenda sobrius aula.
Goettingae pridie Cal. Aug.
A. R. S. M. DCCLXXX.

[10]) Stammbuch S. 64.

[11]) S. 42.

[12]) S. 41.

[13]) S. 51.

[14]) S. 43.

Hier mit Enpfihlet sich ihren freundschaftlichen andenken ihre Freundin und Dienerin

Ao. 1780 S. M. Elberfeld, née B.
1t (?) Augst.[15])

Das „und dienerin“ hat Hildebrand nach seiner Verheiratung durchstrichen und statt dessen „und Schwirmutter“ (so!) an den Rand gesetzt, außerdem hier, wie bei den meisten Verschwägerten, den „15. Juli 84“, als den Tag der Hochzeit mit seiner Charlotte Margarete auf die betreffenden Stammbuchblätter geschrieben. Denn es gab eine vierjährige Braut- u. Wartezeit. Wie so mancher „Beflissene der Rechte“ hatte der Bräutigam noch viel von der Burschenzeit nachzuholen. Auch mußte er sich erst eine geeignete amtliche Stellung erwerben. Endlich war das erwünschte Ziel erreicht und das Kirchenbuch der Oberpfarrgemeinde kann im Verzeichnis der Vermählten melden: Johann Jacob Hildebrand, Stadt-Sekretarius hier, ältester Sohn des Superintendenten Jacob Hildebrand, mit Jungfr. Charlotte Margarete Elberfeld, Tochter des Kaufmanns Heinrich Elberfeld zu Göttingen. procl. am 3., 4. u. 5. Dom. p. Trin. 1784.

Jene drei Sonntage fielen auf den 20. und 27. Juni und 4. Juli, der 15. Juli 1784 auf Donnerstag nach dem 6. n. Trinitatis. Vor drei bis vier Menschenaltern konnte schon die Entfernung von Wernigerode und Göttingen einigen Aufschub der Trauung mit sich bringen. Die Ehe war eine an Kindern gesegnete; eine ältere Schwester und Schwägerin Wilhelmine Elberfeld hatte im Sommer 1790 Anlaß im Hildebrandschen Hause einen Besuch zu machen. — Wir schließen mit dem Stammbuchblatt eines Freundes Heinrich Gieseke aus Wernigerode, den 18. April 1797, dem jüngsten der im Jahre 1774 begonnenen Sammlung: Wohl dem, der Freude an seinen Kindern hat. Sirach: Glüklich schäzze ich Sie, hochgeehrtester Freund, in dieser Rücksicht iezt, und heißester Wunsch meines Herzens ist es, Sie nach Jahrzehnten auf der höchsten Stufe dieser größten Erdenfreude zu sehen. Sollten Sie dann trunken von Wonne, auch nur im Vorbeigehen an mich denken, so wird sich auch dann noch glücklich schäzzen, der welcher sich nennen darf Ihr Fr. H. G. S. 58.

Stammbuch des Karl Ludwig Schüler aus Stolberg a. H.

Zm 36 m. Brauner Lederband 17,2 cm breit, 10 cm hoch mit Deckenvergoldung und Goldschnitt. Auf dem Vorderdeckel in einem eirunden Kleeblattkranze die Namensbuchstaben des Besitzers K. L. S., auf dem Rückendeckel in einem gleichen Kranze das Jahr der Anschaffung dieses Buches 1794. Gezählt sind 153 Bl., davon 79 leer, die übrigen beschrieben oder bemalt. Von den 12 Bildern sind 10 von Manneshand, zwei von jungfräulichen Händen, teilweise recht geschickt und kunstvoll ausgeführt, die ersteren auf S. 19, 55, 73, 76, 84, 86, 98, 104, 120 und 148, die letzteren auf S. 93, 94 und 138: es sind Blumenstücke, Freundschaftstempel, ein Liebesalter, zwei Scherzbilder. Die meisten Eintragungen stammen aus Wernigerode vom Februar 1794 bis September 1795, vereinzelt ein Quedlinburger Blatt, dann einzelne aus Stolberg, dann vom März 1796 bis Herbst 1798 aus Leipzig und Umgegend, das Uebrige von 1798 und 1799 aus Stolberg, ein par Eintragungen aus Wippra, dann wenige Stolberger Blätter von 1811, 1813 und 1846. Die verhältnismäßig größere Zahl der schon während der Wernigeröder Schulzeit gesammelten Blätter erklärt sich leicht aus den gereifteren Jahren des Stammbuchführers.

Der Familienname Schüler begegnet uns ziemlich früh südlich vom Harze, z. B. 1586 in Nordhausen,[1]) 1608 in Mühlhausen i. Th.[2]) In Wernigerode taucht der Name vereinzelt am Ende des 17. Jahrh. auf,[3]) dann aber dauernd in der Grafschaft vom Jahre 1736 an bis ins erste Viertel des 19. Jahrh. und in weiblicher Nachkommenschaft bis 1864. Von 1736 bis über die Mitte des Jahrhunderts ist Christian Otto Schüler, der Sophie Elisabeth Büchting, die Tochter einer älteren wernigerödischen Familie zur Gattin gewinnt,[4]) vom J. 1736—1744 Amtsverwalter oder Administrator des Amts Wasserleben,[5]) Burgverwalter und Administrator des gräflichen Vorwerks zu Wernigerode;[6]) er wurde auch im Jahre 1741 Bürger zu Wernigerode.[7]) Wohl sein Sohn war Heinrich Ernst Sch., den wir 1758 und und 1764 als Verwalter zu Drübeck, 1770 als Amtmann kennen lernen.[8]) Jedenfalls zu unserer wernigerödischen Amtmannsfamilie haben wir den Amtmann Schüler zu zählen, der, nachdem 1793 bei der dritten Teilung Polens Masuren und das südöstliche Großpolen an Preußen gefallen war, im Jahre 1800 — bis dahin Amtmann zu Hausneindorf — nach Südpreußen zog und sich am 16. Juni d. J. durch das Wernigeröder Intelligenzblatt seiner dortigen Freundschaft empfahl.[9])

Wenn wir im ersten Viertel des 19. Jahrh. noch einmal von einem Amtmann Schüler in Langeln,[10]) am 24. Juli 1817 von einem solchen in Minsleben

---

[15]) S. 47.

[16]) „Zum Schwesterlichen Andenken empfielth sich W. Göttingen am 21. July 1790. Aber Hildebrand bemerkt dazu: „Beim Besuch in Wernigerode eingeschrieben.

[1]) Hans Sch. Harzzeitschr. 24, 182.

[2]) Das. 13, 187.

[3]) Festschrift zur 25jähr. Gedenkfeier des Harzvereins 1892. S. 78. — S Kleemann Fam.-Name Quedlinburgs, S. 133, führt der Schueler zu 1584, dann Schuler, Schüler 1723 auf.

[4]) Auszüge aus d. Tagebuch d. Amtm. Joh. Frieder. Büchting zu Stapelburg Yd 2 auf Fürstl. Bibl. Am 4./3. 1756 ist die Fr. Amtm. Schüler zu Wasserleben Gevatterin bei einem Sohne des gräfl. Bibliothekars Jacobi zu Wern K.-B. d. Schloßgem.

[5]) Vgl. General-Abschluß über des Amtsverwalters Schüler von 1736—1744 geführte Administration d. Amts Wasserleben B 67, 75 im Fürstl. H.-Archiv.

[6]) Am 14. Okt. 1741 steht des Burgverwalters Frau Sophie Elisabeth auf Schloß Wern. zu Gevatter. K.-B. d. Schloßgem.

[7]) Wern. 14. Aug. 1741 hielt H. Otto Christian Schühler, Hofhalts-Verwalter an, in numerum civium recipirt zu werden; zahlt 14 Thaler, leistet den Bürgereid. Bürgerbuch von 1683 bis 1742 im St.-Archiv.

[8]) Abmach. d. Verwalters Sch. Fischerey-Rechn. in 1 kassierten Preuß. Haushalts-Kalender v. 1759.

[9]) Das. S. 94.

[10]) Im J. 1811. Harzzeitschr. 17 (1884) S. 219.

hören,[11]) so ist es offenbar der letzte Mannessproß dieses wernigerödischen Zweiges, nämlich der Amtmann Gottfried Andreas Otto Schüler, der im Jahre 1818 76jährig nach Wernigerode in den Ruhestand zog, am 2. Juli jenes Jahres von dem Ratmann Heinr. Friedr. Brettschneider für 1200 Taler das Haus Nr. 455 j. 27 in der Burgstr., welches bis vor wenig Jahren der Milchhändler Jos. Odermatt bewohnte, käuflich an sich brachte[12]) und am 30. Sept. 1828 in einem Alter von 86 J. 1 Mon. 7 T. verstarb. Von den drei Töchtern traten zwei auswärts in die Ehe. Mit der am 12. Okt. 1864 im Alter von 92 Jahren 1 Mon. u. 4 Tagen verstorbenen Tochter Henriette Friederike verschwand die Familie aus der Grafschaft, wo wir ihren Namen seit 1736 genannt fanden.[13])

Trotzdem wir nun vier Generationen der Familie Schüler in der Grafschaft Wernigerode leben und wirken sehen, haben wir doch die Herkunft derselben nicht von dort und vom Nordharze, sondern aus Stolberg im Südharz, der Geburtsheimat unseres Stammbuchführers Karl Ludwig Schüler herzuleiten, der dort als Sohn des Schneiders Johann Gottfried Schüler am 28. März 1771 geboren und am 1. April getauft wurde.[14]) Diese Herkunft der wernigerödischen Schüler aus Stolberg ist schon daraus zu vermuten, daß nicht lange nach einander zwei geborene Stolberger, ein E. G. F. Schüler im Jahre 1785 und unser Stammbuchführer Karl Ludwig Schüler seit 1790 die städtische Lateinschule zu Wernigerode besuchten.[15]) Reichen vorläufig unsere Nachrichten über die stolbergische Familie Schüler nur bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrh. zurück, so finden wir sie doch daselbst in Stadt und Land angesessen[16]) oder als Handwerker, während die Schüler in Wernigerode als Amtsverwalter, Burgvogt und Amtleute nur angestellte Personen sind. Aehnliche Uebersiedelungen aus Stolberg fanden in den Kaps im Jahre 1779, den Sieboth 1799 und den Kieling im 19. Jahrhundert statt.

[11]) Schreiben d. gräfl. Reger. zu Wern. an d. Amtm. Schüler zu Minsleben z. Zweck einer gütl. Vereinbarung über die auf d. Gut des Hofkammerrats Weste zu Minsl. angemeldeten hypothekar. Forderungen. Grundbuchakten des Bieymann Rosenthalschen Guts zu Minsleben. Kreisger.-Akten Minsleben VII vol. III fol. 38.

[12]) Grundbuchakten des Kreises Grafsch. Wern. Bd. 10. Nr. 359.

[13]) Die Angaben über das Absterben sind mit freundl Förderung der Frau Lehrer Eichner aus den Kirchenregistern zu U. L. Frauen erhoben. — Unsere Vermutung, daß der Name Schüler-Platz an der Stelle des seit dem Mittelalter so genannten Güntershagens eine Erinnerung an die Familie Schüler enthalte, und damit auch die darnach genannte Schülerstraße, scheint sich nach einer Einsicht in die Grundbuchakten nicht zu bestätigen. Nach den Grundb.-Akten Bd. 33 Nr. 1320 ist am 13. Febr. 1845 die Ehefrau des Kaufmanns Ernst Eckerlin geb. Hildebrandt im Besitze von 4 Flurmorgen auf dem Schülerplatz, dem ehemaligen Güntershagen. Es wird sich doch wohl um einen Spielplatz der Oberschüler handeln.

[14]) Aus dem Taufregister des Stolb. Kirchenbuchs vom 20. Sept. 1913 ausgehoben von Herrn Kirchner Tappe in Stolberg.

[15]) Nach dem Schülerverzeichnis von 1750 bis 1850.

[16]) Zu Stolberg verkauft am 17 April 1762 Joh. Just Schüler, Einwohner zu Hayn in der Grafsch. Stolberg, sein zu Hayn gelegenes Hintersassen- oder Handdiensthaus, Hof, Scheune u. Garten u. s. w. an seinen ältesten Sohn Joh. Chph. Schüler für 150 Meißn. Gulden. Schriftstück im Privatbesitz zu Berlin. Vgl. Korresp.-Journal des Fürstl. Archivs u. der Bibl. zu Wern. vom Jahre 1909/10 No. 585.

Die Jahre, in denen Karl Ludwig Schüler die Wernigeröder Lateinschule besuchte, sind als eine mit der Amtsführung des Rektors Samuel Braunhard (1779—1786) beginnende Zeit des Rückgangs dieser alten Anstalt zu bezeichnen.[17])

Für Karl Schüler kam dieser Rückgang in sofern weniger inbetracht, als die unglückliche Unterrichtsordnung, nach welcher in den unteren Klassen Bürgerschüler und Latein- oder humanistische Schüler in ein- und demselben Raum gleichzeitig unterwiesen wurden, erst 1792, ein par Jahre später, als er seinen Lehrgang in der Anstalt begonnen hatte, in Kraft trat. Dazu genoß er den Vorteil, daß der Leiter der Anstalt, der Rektor Joh. Kallenbach (1786—1813) sowohl als der Kollaborator Gottfried Christian Haberland (1777—1802) gründliche Philologen waren und eine tüchtige grammatische Schulung als die feste Grundlage einer gelehrten Bildung erkannten.[18]) Es ist daher gewiß nicht zufällig, daß während sonst in seinem Stammbuch die damals in hoher Blüte stehende deutsche Muttersprache vorherrscht, die wernigerödischen Mitschüler bei ihren Stammbuchblättern sich meist des Lateinischen bedienen.

Damit steht nicht im Widerspruch, daß bei ihren Abschiedsworten die Lehrer selbst in der deutschen Sprache zu ihm reden. Der Rektor Haberland redet zu ihm am 24. Juli 1794 das ernste Wort:

Der Weise kann immer weiser, der Tugendhafte immer tugendhafter, der Rechtschaffene immer rechtschaffener werden.[19]) Wohl kaum einer seiner Lehrer war für Karl Sch. nicht bloß durch seinen Unterricht im engeren Sinne, sondern auch durch seine persönliche Anregung und die Erweiterung seines Gesichtskreises von größerem Einfluß, als der am 22. Nov. 1763 geborene wernigerödische früh vaterlose Tischlerssohn, der Kollaborator August Christoph Gier (1790—1802), der durch viel Menschenliebe, besonders seitens des Katecheten und späteren Pastors Platz und des regierenden Grafen Christian Friedrich unterstützt in die Lage versetzt, sich dem akademischen Studium zu widmen in Göttingen mit feurigem Eifer die Professoren hörte und durch geschichtliche, mathemathische und praktische Studien einen weiteren wissenschaftlichen Ueberblick gewann. Weniger durch strenge Zucht, die bei einzelnen Schülern nicht zu vermeiden ist, sondern durch die Weckung eines liebevollen Interesses am Gegenstande suchte er auf seine Schüler zu wirken und setzte diese Tätigkeit, zu der sich seit 1817 auch die des gräflichen Bibliothekars gesellt hatte, bis zu seinen letzten Lebenstagen, in denen er schließlich von zwei Schülern halb geführt, halb getragen in sein geliebtes Schulzimmer gelangte. Am 22. Juni 1839 schlug seine letzte Stunde.

Das Gedenkblatt, welches er dem strebsamen Schüler widmete, war ein die Art seines Wirkens besonders kennzeichnendes: es war den Schriften des schottisch-englischen Geschichtsforschers und Philosophen David Hume (g. 1711 † 1776) entnommen, welche damals eben erst durch gute Uebersetzungen der wissenschaftlichen

[17]) Vgl. H. Drees, Gesch. des Fürstl. Gymnas. zu Wern. im Jahrg. 32 (1899) der Zeitschr. des Harzvereins f. Gesch. u. Altert.-Kunde. S. 255 ff.

[18]) Drees a. a. O. S. 257.

[19]) Wern. Intell.-Bl. v. J. 1839. S. 123—129.

Welt in weiteren Kreisen zugänglich gemacht waren, wie sein Treatise of human nature 3 Bde. übertragen von Jakob, Halle 1790/91, Essays moral and politics, deutsch von Tennemann 1793. Von diesem Forscher und Denker gab Gier dem zum Abgang von der Wernigeröder Schule sich rüstenden die Sätze und Leitgedanken für sein weiteres Streben mit:

Befriedigt euren Trieb nach Kenntnißen, ruft die Natur jedem Menschen zu; aber laßet euer Wißen menschlich sein, und setzet es in unmittelbare Verbindung mit dem tätigen Leben und der menschlichen Gesellschaft Grübeleien und Spekulationen über verborgene Gegenstände sind euch verbothen; eine endlose Ungewißheit, worin sie euch verwickeln, und eine tiefsinnige Melancholie, welche sie begleitet, sollen die strengen Ahndungen seyn, womit ich euch bestrafen will. Seid immer Philosophen, aber selbst bei euerm Philosophieren vergeßt nicht, daß ihr Menschen seid.[20])

Die Mitschüler liebten es, ihre Gedenksprüche aus den lateinischen Schulschriftstellern zu wählen und sie auch in der Sprache Latiums darzubieten, so ein Freund Krafft — offenbar sein Mitschüler Heinrich Friedrich Kr., der ihm am 20. Februar 1794 den frühesten Gruß im Stammbuche aus dem Sallust einschrieb: Divitiarum ac formae gloria fluxa atque fragilis est; virtus clara aeternaque habetur.[21])

Am 2. August desselben Jahres gibt ihm der Kandidat der Gottesgelahrtheit Friedrich August Bosse, der die Schule von 1781 bis 1785 besucht hatte, den guten Gedanken mit auf den Weg zu seinen akademischen Studien:

Vita, si scias uti, longa est.[22])

Im Gewande der Muttersprache und im Tone der zeitüblichen Empfindsamkeit brachte ihm am 4. September d. J. ein anderer Mitschüler Friedrich Gottfried Ahlhelm seinen Stammbuchgruß:

Aus dem Meer der Götterfreuden
ward ein Tröpfchen uns geschenkt;
ward gemischt mit manchem Leiden,
leerer Ahndung, falschen Freuden —
ward im Nebelmeer ertränkt.
Aber auch im Nebelmeere
ist der Tropfen Seligkeit.[23])

Freund Ahlhelm hat sein kleines Gedicht mit einem auf die gegenüberliegende Seite 98 gemalten Bildchen verbunden: auf einem kleinen Hügel, hinter welcher rechts eine Dorfkirche hervorscheint, über niedern Hütten in buschiger Gegend eine gewaltige Urne, an welche schräg eine Tafel mit der Aufschrift A | l'ami- | tié angelehnt ist. Die ganze Landschaft ist von einem bunten Rahmen umgeben.

Die engeren Beziehungen eines Joh. Gottlob Tornau aus dem Magdeburgischen, der seinem Freunde ebenso wie Ahlhelm zwei Seiten widmete, auf S. 120 ein Bild, auf der nächsten einen Spruch, sind uns nicht bekannt, die schöne Handschrift weist eher auf einen Kaufmann oder Volksschullehrer, als auf einen Gelehrten; der gereimte Wunsch:

Wenn Deine Doris einst,
In frohen Abendstunden
Mit Dir dies Buch durchliest
Und Sie mich hier gefunden,
Und sie dann frägt:
Wer ist denn der?
So sprich: Mein wahrer Freund war er![24])

gehört zu den gewöhnlichen, aber der Blumenstrauß mit Rosen, Nelken und Vergißmeinnicht-Gewinden ist geschickt und sorgfältig ausgeführt. Bemerkenswert sind zwei von den Gebrüdern F. und August Nicolai gezeichnete und gemalte Blätter auf S. 84 und 86. Ihr Vater war der zu Anfang des Jahres 1717 geborene Baumeister Dietrich Benjamin Nicolai aus Ostpreußen, der im Jahre 1756 als Sekretär und Assessor der gräflichen Kammer in die Dienste des Grafen Christian Ernst zu Stolb.-Wern. eintrat und eine reiche Tätigkeit beim gräflichen Bauwesen entfaltete. Aus der Zeit Graf Heinrich Ernsts ist der von ihm ausgeführte Bau der Plessenburg allgemeiner bekannt. Er starb im Jahre 1794. 77 J. 10 Monate alt. Die beiden Rufnamen Christian Ernsts, auf welche der älteste Sohn getauft wurde, deuten auf ein engeres Verhältnis zu diesem frommen Herrn, ein zweiter Sohn Friedrich Heinrich Karl besuchte von 1781 bis 1785 die Wernigeröder Lateinschule, worauf dann als nächster B. L. August Wilh. folgte. Zur Zeit der Ueberreichung des Stammbuchs bereits Kandidat der Theologie widmete er zu Wernigerode am 23. Oktober 1794 das Lessingsche Wort:

Wer Freunde sucht, ist sie zu finden werth;
Wer keinen hat, hat keinen noch begehrt.[26])

Sein Bruder August schrieb ihm ebendaselbst und an demselben Tage das biedere Wort ein:

Treu, redlich, ohne Falsch, so hielten's unsre Alten;
So wollen wir es auch mit unsrer Freundschaft halten.[27])

Sind schon die Sprüche sinnig und gut, so scheinen uns doch die von beiden Brüdern gezeichneten und gemalten Bildchen in noch höherem Maße der Beachtung wert. Zwar der Gegenstand beider Bilder: ein Denkstein und ein Tempel der Freundschaft, ist bei dem einen wie bei dem anderen ein ganz gewöhnlicher, aber die kunstvolle und sinnige Ausführung verdient unsere Anerkennung. Das Bild Augusts ist in satten Farben gemalt. — Das A. Nicolai pinxit hat er nicht versäumt unter dem Bilde rechts anzumerken: es zeigt bei klarem Himmel eine liebliche Gegend, von verschiedenartigen Bäumen bestanden, rechs eine Höhe mit einem Turm oder Burg. Mitten im Bilde erhebt sich dann über einem das liebliche Gelände durchfließenden Bache oder Flusse der grau oder eisenfarbig gemalte Freundschaftstempel, der auf zwölf schlanken korinthisierenden Säulen ein rundes Dach trägt, über welchem

[20]) Wernigerode, den 17. December 1794. S. 63.

[21]) S. 67. Die Kraft waren eine seit Anfang des 17. Jahrh. in Wernigerode ansässige Familie.

[22]) S. 115.

[23]) S. 94. Um 3 Verse verkürzte Schlußstrophe aus Herders Elegie: „Tadle nicht der Nachtigallen bald verhallend süßes Lied".

[24]) Am 15. Juni 1781 wurde ein August Karl Ahlhelm, des Postsekretärs Ahlhelm Sohn, als zukünftiger Empfänger des gräfl. stipendii ordinarii eingetragen. B 48, 7 im F. H.-Archiv.

[25]) Wernigerode, den 20 Septembr. 1794. S. 121.

[26]) S. 85.

[27]) S. 87. Die Tagzeichnung Wernigerode d. 25. Oct. 1794 ist aus 24. Oct gebessert.

sich dann noch eine Art Türmchen mit gleicher Rundung erhebt. Vorn unter einem spitzwinkligen Ziergiebel und über den Säulen giebt die Aufschrift: DER FREUNDSCHAFT die Bedeutung des Bauwerks an;

Wir werden uns über diese kunstvolle Kleinmalerei nicht wundern, wenn wir in dem Urheber einen „Eleven der königlichen Akademie der bildenden Künste zu Berlin“ vor uns sehen, der als „aufrichtiger Freund und Bruder“ seinen Freundschaftsgruß in Wort und Bild bei einem Besuche in seiner harzischen Vaterstadt darbringt.

Ist nun aber sein Bruder, der Gottesgelahrte Friedrich Nicolai, kein Schüler der Berliner Kunstakademie und ist es nur schwarz getuscht und nicht in bunten Farben ausgeführt, so läßt sein Bild doch dieselbe Kunstfertigkeit und Kunstsinnigkeit erkennen, die ihm offenbar von seinem kunstgeübten Vater angeerbt und durch Unterricht beigebracht war. Der viereckig behauene mannshohe Denkstein mit abgewalmter dachartiger Spitze trägt in einem ausgemeißelten Eirund vorn die Aufschrift: MEINEM | BESTEM! | FREUNDE, links im Halbschatten die Zeitangabe: AM | 25. Oct. | 1794; hinter dem Steindenkmal Buschwerk, rechts am Fußweg blühender Rosenbusch, links zur Seite ein auf der Wanderung befindlicher Jüngling, der das Denkmal sinnend betrachtet, etwas rechts von seinen Füßen ein mit dem Schweif wedelndes Hündchen. Zeichnung und Schattierung zeugen von besonderem Geschick. Nur wenige Tage jenseits der Schwelle des nächsten Jahres entbot ihm ein Wernigeröder, der schon von 1779 bis 1783 die dortige Schule besucht, sich aber nicht einem gelehrten Berufe gewidmet hatte, namens Christian Heinrich Jahn mit einem in Schönschrift eingetragetragenen reichen Glückwunsche:

Lauter Gutes wünsch ich Dir, lieber guter Freund;
Glaube, daß mein Herz es nie schlecht mit Dir gemeint.
Wenn in später Zukunft Du an die Freunde denkst,
Hoff ich, daß Du dann auch mir Rückerinnrung schenkst.

Links von dem Spruch hat er dem Freunde nicht ohne Geschick einen sitzenden Schnürenpudel hingemalt und dazu die kindlichen Reime gesetzt:

Gehts Dir so lange wohl,
bis dieser Pudel bellt,
So bist du glücklich hier
Und dort in jener Welt.[28])

Hinsichtlich der Schrift sowohl als seiner nicht gelehrten Vorbildung wetteifert mit diesem Jahn ein Joh. Jakob Schulze, der bei Gelegenheit einer Anwesenheit in Wernigerode am 26. April 1795 dem Besitzer des Stammbuchs die herzlichen und bescheidenen Abschiedsgedanken widmet:

Nach kurzen sehn fühl ich schon der Trennung Leiden,
Doch minder lastend wird sie seyn,
Wenn ich voll süßer Hoffnung von Sie scheiden (!)
Ihrer Freundschaft wehrt zu seyn.[29])

Es ist gewiß löblich, wenn der angehende Student mit ungelehrten Leuten freundschaftlich verkehrte und ihnen das Herz abgewann.

[28]) S. 148.
[29]) S. 149.

Bei einer Stelle aus Franz Bacons Schriften, welche H. Gieseke der 2te „aus der Herrschaft Schauen“ seinem Freund und Mitschüler zu Wernigerode am 16. September 1795 zum Andenken widmet, erkennt man den Einfluß des gemeinsamen Lehrers Gier. Sie lautet:

Handle auf der Stelle, die du unter deinen Nebenmenschen einnimmst, gewissenhaft; suche durch thätige Anstrengung deinem Geiste das für dich nach deinen Verhältnissen und Kräften mögliche Maaß von Erkenntnissen zu verschaffen; laß diese Kenntniß ausser dir in Gefühle und Wirkungen zum allgemeinen Besten übergehen — und du strebst nach Achtung, Ansehen und Ruhm auf dem einzigen Wege der ihnen Werth und Dauer giebt.[30])

Jedenfalls hatte er es nicht bei Gier gelernt, wenn des Vorigen Bruder F. Gieseke aus Schauen sich seinem Freunde Schüler zu Wernigerode am 3. Juli 1793 mit dem Horazischen

Dulce est desipere in loco
Süß ist albernes Tun zur Zeit,
denn das Alberne ist niemals zeitgemäß.[31])

Der achtzeilige Glückwunsch des Mitschülers Johann Christian Lieber „Commende Langeln“ aus Wernigerode den 12. September 1795, der seinem Freunde alle Glückseligkeiten und Freuden gönnt:

Unbestürmt von bangen Leiden
Sei dir Welt nie öd und leer.
Bloß nur reine Engelsfreuden
Müßen blühen um dich her.
Nimmer soll die Trähne beben
Dir von blaßer Wang herab;
Freudig geh durchs Pilgerleben
Ruhig bis ans kühle Grab.

kommt aus einem an Kindern gesegneten Pastorhause. Johann Christian war der älteste von fünf Söhnen des Pastors Joh. Christian Lieber zu Langeln, der, bis dahin Rektor in dem nicht weit entfernten Harsleben, im Jahre 1779 als Pastor nach Langeln kam, wo er am 11. März 1820 starb.[33]) Allen diesen Söhnen wurde am 22. April 1782 vom Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode das ordentliche Universitätsstipendium dieses Hauses verliehen.[34]) Wenn Schülers Freund der Kommende Langeln gedenkt, so ist zu bemerken, daß diese zwölf Jahre später bei Errichtung des Königreichs Westfalen aufgehoben wurde.

Besonders lehrreich für die Kennzeichnung des Sinnens und der Erholungen des Stammbuchführers während seiner wernigerödischen Schulzeit ist ein Doppelblatt, welches ihm ein schlichter älterer Freund am 11. September 1795 nicht lange vor Schülers Rückkehr

[30]) Es ist kaum zufällig, daß Gieseke seinen Spruch auf S. 65 unmittelbar auf des verehrten Lehrers Blatt vom 17. Dezbr. 1794 folgen ließ.
[31]) Vgl. S. 131.
[32]) S. 135
[33]) Handschriftl. Angabe zu Delius, Werniger. Dienerschaft.
[34]) Die vier andern Brüder waren Friedrich Wilhelm, August Heinrich, Heinrich Gottlieb Karl und Ernst Ferdinand. Verzeichnis der Empfänger dieses Stipendiums B 48,7 im Fürstl. H.-Archiv. Mit dem zu Nöschenrode an der Flutrenne (Promenade) zuletzt wohnenden Amtmann i. R. Karl L. starb die wernigerödischen Lieber ums Jahr 1893 aus.

in die südharzische Vaterstadt widmete, der mehr Herzens- als Schulbildung besaß. Zunächst erteilt er ihm in Gellertscher Sprache weisen Rat für seinen künftigen Beruf, was für den künftigen Arzt besonders angebracht war:

Freund, mache dich verdient um andrer Wohlergehen,
Denn was ist Göttlicher, als wenn du Hilff-Reich bist;
Studire durch die Kunst, dem Nächsten bey zu stehen,
Daß, wenn er Hülffe spiert, Dir zärtlich dankbar ist.

„Hiermit empfiehlet sich dem zur Medicin sich widmeten HErrn Canditaten zum geneigten Andenken Johann Gottfr. Schmidt.[35])

Dieser Widmung links gegenüber auf S. 76 in sorgfältiger, wenngleich nicht künstlerischer Ausführung das damals übliche Bild eines Freundschaftstempels. Das eigentliche eirunde Bild ist von einem Rahmen umgeben, der eine rotbraune Backsteinmauer darstellt. Diese Darstellung ist die eines Freundschaftstempels zwischen zwei Bäumen: zur Rechten eine Palme, zur Linken ein nach rechts über den Tempel sich beugender Baum, mit welchem wohl eine Birke gemeint und um dessen Stamm bis herab zu zwei vor ihm liegenden Steinen ein Vergißmeinnicht-Band gewunden ist. Der offene Tempel wird von sechs schlanken hellbläulichen korinthischen Säulen gebildet, welche ein abgewalmtes gleichfarbiges rundes Dach tragen. Letzteres endet in einer einer Tafelflasche oder Karaffe ähnlichen Figur. Inmitten des Tempels ein Altar der Freundschaft, der vorn mit einem **S** gezeichnet ist Auf dem Altar eine lodernde Flamme, unter dem Bilde verschlungen die Namensbuchstaben J. G. S. Links von diesem Bilde stehen senkrecht die Verse:

Freund, denke oft zurück
an Schloßberg und dem Hein,
wo dieser Tempel steht.
sprich da, dan a. u. n. mein,
vors erste kans nicht sein.

Diese letzteren Zeilen zeigen uns nicht nur, daß Karl Schüler mit seinem ältern Freunde öfter gefühlvoll die Höhe des Schloß- oder Agnesbergs, des frühen Biegenbergs erstieg, wir ersehen daraus auch, daß der hier abgebildete Freundschaftstempel damals auf dieser Höhe vorhanden war. Uns liegt kein anderes Bild desselben vor, nur wissen wir, daß seit der Mitte des 18. und bis ins 19. Jahrh. hinein sich hier die parkartigen Anlagen der Solitude und Eremitage befanden. So könnte das **S** des Altars den Namen Stolberg bedeuten, während sonst naturgemäß eine solche Bezeichnung auf den Verfasser des Stammbuchblattes zu beziehen ist.

Kurz bevor Schüler von Wernigerode, wo er sich, wie wir es so eben aus dem Zeugnisse J. G. Schmidts vernahmen, für das Studium der Arzneiwissenschaft entschlossen hatte, in seine südharzische Vaterstadt zurückkehrte, begab er sich noch einmal nach Quedlinburg, um dort den berühmten und volkstümlich schriftstellernden im Jahre 1744 zu Rosenau in Ungarn geborenen, am 27. Mai 1811 zu Quedlinburg verstorbenen Arzt Dr. Lenhard aufzusuchen.[36]) Der gab dem angehenden Studenten folgende Lebensregeln mit auf den Weg:

Es sind nur in der Welt vier angenehme Sachen,
Die Sie, mein werther Freund, vollkommen glücklich machen:
Ein angesehnes Amt, ein tugendsames Weib,
Ein mäßig Kapital und ein gesunder Leib.

Beherzigen Sie diese vier Stücke, fährt er fort, und suchen Sie sich solche ganz eigen zu machen, so haben Sie die i bischen Glückseligkeiten in Ihrer völligen Gewald (!)[37])

Daß es unsern angehenden Studenten zu einem so volkstümlichen Manne hinzog, deutet doch auf ein ihn beseelendes verwandtes Streben. Die tugendsame Weiblichkeit hat er schon als Zögling der Wernigeröder Lateinschule schätzen gelernt und dem guten Worte Schillers beigepflichtet:

Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben.

Gewiß war es ein Verdienst unserer klassischen Litteraturperiode, der dieses Stammbuch angehört, wenn sie des Weibes weiblichen Sinn ehrte, was bei guter edler Sitte nur durch Familienanschluß geschehen konnte. Und den Ton des Klassischen, teils in der Muttersprache, teils in guten Uebersetzungen klingt mehrfach aus den Blättern dieses Stammbuchs, so von Schiller (S. 22), Herder, Jean Paul (S. 23), Shakespeare (Hamlet S. 143) und wie wirs schon oben sahen in Gedanken und Worten Lessings, Hume's und Bacons.

Ein Verkehr mit Jungfrauen oder Mädchen aus geeigneten Kreisen ergab sich ja ganz ungezwungen bei Schwestern treuer Schulfreunde, so bei einer „Dorothe Nicolai'n", der Schwester seiner geist- und kunstbegabten Freunde Friedrich und August Nicolai. Sie begrüßte ihn mit den freundlichen Worten:

Lieblich und helle
Rießle die Quelle
Deiner Tage hahin.[38])

An ein und demselben Tage am 14. August 1794, widmen ihm eine „Dorothe" und Johanne Weydemann zu Wernigerode ganz verschiedenartig gestimmte Blätter. Die erstere wünscht in damals üblicher Weise alle irdischen Freuden auf den Jugendfreund herab:

Wandle, Freund, froh und weise
Deinen künftigen Lebenspfad dahin,
Und pflück auf Deiner Lebensreiße
Alle Blümchen, die Dir blühn;
Und wenn einen Kranz zu winden
Deine Hand einst Rosen bricht,
Wirst Du auch ein Blümchen finden,
Welches heißt: Vergiß mein nicht.[39])

---

[35]) S. 76. Die Abkürzung in der vorletzten Zeile ist nicht sicher zu lesen, doch ist der wesentliche Sinn nicht zweifelhaft.

[36]) Von seinen Schriften sind zu erwähnen die Medicinischen Wahrheiten und Erzählungen zum Unterricht und zum Vergnügen bei müssigen Stunden. Dessau 1781—1783; Arzneyen ohne Mark, 2 Bde. Leipzig 1787/88; Gesammelte historische und medizinische Schriften. Quedlinburg 1790 3 Teile. Ein Wort an die Völker Europas über den plötzlichen Tod Sr. Majestät des Kaisers Leopold. Gotha 1792.

[37]) Quedlinburg den 6. Sept. 1795. S. 91.

[38]) Wern. 22. Novbr. 1794. S. 88.

[39]) S. 146.

Ernster, doch hoffnungsvoll ist Johanne Weydemanns Spruch:

Eine Weile währt die Nacht der Trauer,
Harr' ein wenig und der Tag wird wach;
Heute rinnt der Trennung Regenschauer,
Morgen strahlt der Wiedersehungs Tag.[40])

Da wir füglich nur an Mädchen denken können, die mit Stadt und der gräflichen Herrschaft zu Wernigerode in näherer Beziehung standen, so werden wir hier Schwestern von Friedrich Wilhelm und Joachim Christoph Weydemann vor uns haben, der Söhne des Königlich Preußischen Accisebeamten Weydemann, denen im Jahre 1782 das gräflich Stolberg-Wernigerödische Universitätsstipendium verliehen wurde.[41])

Eine Freundin Karoline Teuber ruft dem bald von Wernigerode scheidenden nach:

Gedenken Sie meiner in (!) Besten.[42])

Ganz nahe dem Abschiedstage Schülers von Wernigerode, am 9. September 1795, wünscht eine „aufrichtige Freundin" Johanne Sophie Meißner dem zukünftigen Studenten alle Erdenfreuden:

Freude schwebe um dich her,
Nimmer sey das Herz dir schwer,
Und der Himmel lächle Dir
Hold und heiter, für und für,

und fügt bedeutsam, sich seiner Erinnerung empfehlend hinzu:

Wiedersehen lindert den Schmerz der Trennung.[42])

Schüler hatte offenbar in der nordharzischen Schwesterresidenz viel Liebe gefunden. Auch abgesehen von den verschiedenen Jungfrauen, die sich ihm angelegentlichst empfahlen, sammelte er in Wernigerode so viel freundliche Albumblätter, wie es selten bei einem zum Besuch der Hochschule sich anschickenden der Fall ist. Wir sehen sogar noch im August 1797 einen Studenten aus Wernigerode Christian Karl Samuel Loeffler aus Drübeck[43]) der seit Ostern jenes Jahres das gräfliche Stipendium genoß und in Halle studierte, dem jungen Mediziner dort einen Besuch abstatten und ihm in etwas überschwenglicher Gestalt sein Freundschaftsblatt widmen:

Dank dir, süßer Gedanke an die Ewigkeit,
Du krönest das Glück Freunde zu haben und trocknest die bange
Zähre, wenn Erdenschicksaale uns trennen.[44])

Auch den Ch. A. Haun, der ihm am 8. September desselben Jahres das freundliche Wort:

Bild der Unschuld ist die Rose, sey ihr gleich, sey gut;
Unschuld nur schenkt wahre Freude, und im Unglück Muth

widmete, wird als Wernigeröder anzusprechen sein, da hier eine Pastorenfamilie dieses Namens, die aus Thüringen stammte, angesessen war.[45]) Als Sch. nach abgelaufener wernigerödischer Schulzeit in seine südharzische Heimat zurückkehrte, war hier nicht lange seines Bleibens: es waren nur etwa drei Wochen. Aber diese kurze Spanne Zeit wurde besonders von verschiedenen Freundinnen benutzt, dem werten Ankömmling ihre Liebe zu bezeugen. Noch im September hatte das in Wernigerode eine Johanne Sophie Meißner getan; kurz nach seiner Ankunft in Stolberg begrüßte ihn eine „Couisine" Henriette Rüling mit den süßen Worten:

Durch des Lebens Labirinthe gleite
Sanft und ruhig hin dein Pfad.
Ewiger Frühling blieb an deiner Seite
Bis dein fernes Ende nath.

Und sie ließ es nicht dabei bewenden. Zuhause hatte sie dem Geliebten schon „zum Denkmal der Freundschaft" ein volles Körbchen voll Blumen, meist rotprangende Rosen, aufgeblühte Tulpe, Stiefmütterchen und Rosenknospe gemalt; die Vergißmeinnicht durften nicht fehlen. Diese mühsame Malerei war zuhause ausgeführt, sorgfältig ausgeschnitten und dann dem Segenswunsch auf S. 139 gegenüber auf S. 138 seines Stammbuchs eingeklebt. Das geschah am 2. Oktober. Diese Huldigung wurde sechs Tage später noch überboten durch eine Schöpfung zierlichster weiblicher Kleinkunst, eine überaus zarte Seidenstickerei in Blatt 93/94 dieses Albums: auf einem Liebesaltar in lichtestem Rosa flammen hell zwei blutrote Herzen, über denselben zwei zu einem Kranze zusammengefügte Lorberzweige, welche von je einem fliegend schwebenden Täubchen gehalten werden. Diese Stickerei ist so kunstvoll eingestickt, daß die rechte und linke Seite schwer zu unterscheiden sind. Dazu auf S. 92 die Widmung und poetische Begrüßung:

Sey immer beglückt,
Dich kröne die Tugend mit daurenden Leben,
Voll Amuth[46]) bekränzt
Sey immer vergnügt vom Reize des günstigen Schicksals umgeben,
Das über dir glänzt.
Die Tage müssen für dich in steten Frohlocken verfliessen
Bey Liebe und Scherz.
Ergetzende Freuden, die auf dich sich strömend ergießen
Beleben dein Herz.

Dieses Denkmal bürge Ihnen
für den Freundschaftssinn
Ihrer Nieuse
Stolberg den 8ten October 1795. Elise Rüling.

Wir fügen hier gleich noch zwei im nächsten Jahre von Jungfrauen aus der Familie Rüling außerhalb Stolbergs gewidmete Blätter an, wobei wir kaum zweifeln dürfen, daß diese derselben Familie angehörten, wenn sie auch nicht so nahe verschwägert waren, wie die zu Stolberg. Julie Rüling spricht den weisen und sittlichen Gedanken aus:

Wie glücklich lebt, wer inren Frieden
Im lasterfreyen Busen nährt

---

[40]) S. 152.

[41]) Akten das ordentliche Stolb.-wernigeröd. Stipendium betr. B 48,7 im F. H.-Arch. zu Wern.

[42]) Wernigerode den 24. Nov. 1794. S. 83.

[43]) S. 150. Löffler Katechet in Drübeck. Der Vater war Kantor in Dr. Am 20. Nov. 1755 ist es Joh. Chn Anhart L.

[44]) S. 66: zur freundschaftlichen Erinnerung an deinen dich aufrichtig liebenden Freund und Bruder Löffler aus dem Wernigerödischen th. cand. aus Halle. Michael. 1799 genoß er das gräfl. Stipendium zum 4. mal. B 48,7 auf F. H.-Archiv.

[45]) Leipzig 8. Sept. 1797. S. 69.

[46]) = Anmuth.

und das, was ihm sein Loos beschieden
Durch blinde Wünsche nicht entehrt.[47])

Henriette Caroline Elisabeth Rülings Spruch zeugt von einem gereifteren Alter, wenn sie sagt: Die drückendste Feßel, welche wir uns selbst anlegen, ist, wenn wir gern eines ieden Freund scheinen möchten, da es doch nur selten möglich ist, es nach der höchsten Bedeutung des Worts zu seyn. Gesellige Verträglichkeit, die des Schwachen schont und den Irrenden trägt, ist alles, was der Vernünftige iedem ohne Unterschied versprechen und halten kann.[48])

Als Schüler diesen Freundesgruß für sein Stammbuch erhalten hatte, war es Zeit für ihn sein Bündel zu schnüren, da der Beginn des akademischen Wintersemesters 1795/96 nahe bevorstand Dieses rief ihn nach Leipzig, an dessen Universität er seine nur dreijährige akademische Lehrzeit verlebte und schon seit Anfang März 1796 die Sammlungen für sein Stammbuch wieder aufnahm.

Da er damals seine eigentliche Schulzeit hinter sich hatte und in das Alter eines gereiften jungen Mannes eingetreten war, so ist hier wohl die Frage nach dem Geist und Gehalt am Platze, worin diese Gedenkblätter vor uns stehen. Bemerkt wurde schon bei den Sprüchen und Versen aus der Schulzeit, daß die Sprache derselben meist die der klassischen Periode unseres Schrifttums ist, die es teilweise mit denselben Gedanken und Bildern zu tun hat. Von Christus und einem Erlöser ist an keiner Stelle die Rede; mit einer einzigen Ausnahme ist auch niemals auf ein Wort heiliger Schrift Bezug genommen und diese Ausnahme, welche am 4. März 1796 den Reigen der auf der Universität gesammelten Blätter eröffnet, ist der schnödeste Mißbrauch dieses Worts und das gottloseste Blatt des ganzen Stammbuchs.[49]) Von einem Rechtsbeflissenen Schimpf aus Zwickau im Erzgebirge, der sich als Schülers Freund bezeichnet, eingeschrieben, nimmt das Blatt Bezug auf das erste Sendschreiben des Apostels Petrus 5 V. 8: „Seyd nüchtern und wachet", schreibt den Vers aber nicht aus, sondern fährt nur noch fort mit der berechneten Aposiopese: „d e n n p p. 1. Petri 5, 8." Er deutet damit an, daß er von Kind auf die heilige Schrift weiß und diese Kenntnis auch bei seinem Freunde voraussetzt. Wie sehr er sich dessen bewußt ist, daß er bei dieser Eintragung dem Christentum zuwider sinnt und handelt, deutet er dadurch an, daß er sich als „d e r J u r i s t e n e i n e r" bezeichnet, wobei natürlich auf das von Luther geprägte Sprüchwort: „Juristen böse Christen" Bezug genommen ist.[50]) Als Erläuterung dazu hat nun Schimpf — zeichnerisch nicht ohne Geschick — auf die seiner Eintragung gegenüber gelegene Seite 73 eine auf Bocksfüßen schreitende häßliche schwarze Teufelsmaske mit gewundenen Hörnern, Krallenfingern, langer, wie ein Horn gebogener Nase und einem doppelt geringelten Schwanze gemalt und keinen Anstand genommen in diesen Ringeln ein deutliches lateinisches S — den Anfangsbuchstaben seines Namens — hervortreten zu lassen.

Wir freuen uns, diesem leichtfertigen Mißbrauch einer der wichtigsten apostolischen Mahnungen zur Wachsamkeit an einen Menschen — nicht zuletzt einen Studenten — ein anderes Stammbuchblatt gegenüberstellen zu können, das zwar keinen Bibelvers anführt, aber doch ein gutes biblisch-evangelisches Bekenntnis enthält. Es ist das Wort eines Friedrich August Francke in Wippra, der mit den Worten eines alten evangelischen Kirchenliedes vor dem Stolberger Mediziner bekennt:

Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Wort in Ewigkeit.[51])

Mit dem Städtchen Wippra waren die Schüler in Stolberg durch ein persönliches Band mittelst einer besonders im nördlichen Thüringen mehrfach verbreiteten Familie Thieme verknüpft. Dort widmet am 17. September 1799 dem Besitzer des Stammbuchs mit einer charakteristischen, gelehrten und ausgeschriebenen Hand einen Stammbuchsgruß mit den Jean Paulschen Worten.

Halte die Freude für eine Secunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag, und drey Dinge für alles:

G o t t, die S c h ö p f u n g, die T u g e n d
(J. Paul's Quintus Fixlein).

und eignet ihm diese Stelle zu mit den Worten: „Dieses zu freundlichem Andenken an deinen dich theuer liebenden und schätzenden Vetter G. K. A. Thieme.[52])

Auf der gegenüber liegenden 22. Seite hat der Stolberger August Thieme, des Vorigen Bruder, also auch des Stammbuchsbesitzers Vetter, sich später mit dem Schillerschen Bekenntnis eingeschrieben:

Es ist kein leerer täuschender Wahn
erzeugt im Gehirne des Thoren —
Im Herzen da kündigt es laut sich an:
zu was Besserem sind wir geboren!
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht!

Auch er gibt sich als Schülers Verwandten zu erkennen und widmet demselben dieses Bekenntnis mit theurer Freundschaft als ein Denkmal von seinem Vetter August Thieme, der Theologie Kandibaten. Die Feierlichkeit, mit welcher er dem Freunde und Verwandten diesen Beitrag zu dessen Stammbuch überreicht, erklärt sich aus den Umständen, unter welchen diese Zeilen geschrieben sind, nämlich im heimischen Stolberg, bei seinem „Abschied nach Rußland anno V — als er dort vermutlich eine Hauslehrer- oder Predigerstelle anzutreten im Begriff stand. Sodann schrieb der junge Kandibat seine Abschiedsworte an den Vetter angesichts des eben mitgeteilten Stammbuchblattes seines Bruders, dem er ebenso wie dem Vetter Schüler das Schillersche Bekenntnis mit den über beide Seiten 22 und 23 geschriebenen Worten widmet: „Freundlicher Zuruf

[47]) S 47.
[48]) S. 49. Beide Blätter sind am 3. April 1796 in Leipzig gewidmet.
[49]) Vgl. S. 72.
[50]) Wenn ein Joh. Phil. Schmid im Jahre 1699 eine kleine Schrift, ein schediasma „Juristen, gute Christen" herausgab, so bedurfte es für Luther, der selbst mit einzelnen guten Christen unter ihnen zu tun hatte eines solchen Beweises nicht: Das Sprichwort lieh nur einer gar zu häufigen gegenteiligen Erfahrung einen Ausdruck.
[51]) Wippra, den 12ten August 1799. S. 145.
[52]) S. 23.

an dich, unglücklicher Bruder!" Welches Unglück den Bruder betroffen haben mag, wissen wir nicht. Es geschah wohl zwischen September 1799 und dem Jahre 1805.[53])

Blicken wir auf die Geisteszeugnisse des Schülerschen Stammbuchs, wie sie aus der Wernigeröder Schulzeit verhältnismäßig zahlreich vorliegen, so sind es dem Lebensalter und dem teilweise deutlich erkennbaren Einfluß würdiger Lehrer angemessene. Und wenn auch hie und da eine Tändelei unterläuft und der Rosen und Vergißmeinnichte, welche blühende Mädchen dem heranwachsenden Jüngling zuwarfen, etwas viele sind so wird man das dem jugendlichen Alter nachsehen. Gegenüber dem schnöden Mißbrauch eines tiefernsten Schriftworts wird man sich nicht nur über das feste Bekenntnis jenes Fr. Aug. Francke in Wippra zu dem ewigen Gotteswort freuen. Auch die Blätter der beiden Thieme wird man als ethisch höher stehende anerkennen und begrüßen.

Dagegen muß nun unser Urteil über den Geist der übrigen Blätter der eigentlichen Studentenzeit und der nachfolgenden Reisezeit ganz anders ausfallen. Zunächst wird das höchste Lebensglück in der Gattenliebe sehr eng bewertet:

An eines sanften Mädchen Seite,
Die tugendhaft und reizend ist,
Sey voll von Zärtlichkeit und Freude
Dein ganzes Leben hoch versüßt.
Von ihrem schönsten Arm umwunden,
Von ihrer zarten Hand gedrückt,
Das, liebster Freund, das sind die Stunden,
Wo man des Lebens Werth erblickt.

Des Lebens Wert und Glück wird im Weibe gesucht:

Häusliche Glückseligkeit ist die reinste, die erhabenste: sie ersetzt das doppelt, was wir an rauschenden Vergnügungen entbehren, und die Schöpferin derselben heißt „Weib", erklärt ihm ein anderer Freund.[55]) Wie stark und einseitig-sinnlich diese Glückseligkeit gedacht ist, davon zeugt ein anderes Blatt, das von einem Theologen Klinghardt aus der Oberlausitz gewidmet ist:

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug,
Ein Halmbach, das sie treu verberge,
Ein Kämmerchen zur Umarmung breit genug
Und einen Platz für zwei vereinte Särge.[56])

Daß der Mann durch die welche ihm zur Gehülfin geschaffen ist, beglückt wird, ist schrift- und naturgemäß, aber nicht in dem mit der Zeit schwindenden Sinnenreize. Demgegenüber spricht gelegentlich ein Weib, eine Freundin, ein männisches Wort:

Tugend, Freyheit, Freundschaft, euch
Tausch ich um kein Königreich:
Wollust schändet,
Hoheit blendet,
Unschuld macht uns Engeln gleich.[57])

Sonst herrscht in den Sprüchen und Bekenntnissen aus dieser Zeit, selbst wenn darin etwas von Lieb und Lust die Rede ist, ein trüber, weltschmerzlicher Ton; neben der kurzen Lust ist des Jammertals, des Todes und der Bahre gedacht, bei Mann und Weib in gleicher Weise, und das beginnt schon zu Stolberg kurz vor Schülers Uebersiedelung zur Universität Leipzig.

Ein D. Keppelmann gibt dem Studenten zum Gedenken mit:

Freundschaft und Liebe begleiten uns durch die Thäler des Todes und pflanzen seelige Unsterblichkeit um das Behältnis unsrer Asche.[58])

Seine Freundin und „Cousine" Charlotte Rüling klagt:

Unsre Leiden, unsre Freuden,
Alles, alles ist ein Traum.[59])

ein stud. theol. Aug. Fr. Weiner aus Krummenhennersdorf bei Freiberg:

Alles ist ein Spiel. — Der Künstler spielt mit der Natur, der Philosoph mit Ideen und Hypothesen und die Schönen mit unsern Herzen.[60])

Weil nun alles Spiel und Traum ist, so wird leichtsinnig zum Lust- und Genußleben aufgefordert:

Verjage, vertreibe die quälenden So[rgen],
Sey lustig am Abend und fröhlich a[m Morgen],
Dich liebe Dein Lorchen, dir schme[cke der] Wein.
Nie müsse dir unsere Freundschaft ger[eu]n.[61])

Freundschaft, irdische Liebe und Tugend vertragen sich mit solchen Grundsätzen sehr gut und wird ihr Genuß nach der kurzen Wanderschaft durch die traurige Unterwelt in einer froheren Oberwelt erwartet:

Die Freundschaft winkt auf allen Wegen, die durch das Pilgerleben gehn, Sie [illegible] uns selbst den Kranz entgegen, wenn wir am Scheidewege stehn.[62])

Eine Eleonore Grützmann in Stolberg singt den Stammbuchführer mit den Versen an:

Wie? lernten wir nur blos für diese Welt uns kennen,
Wo uns so kurz die Sonne scheint?
O nein! Wir finden einst, wenn jeder ausgeweint
Uns wieder, um uns nie zu trennen.[63])

ähnlich S. 96 eine Cousine Dorothea Blumenau:

Nich! blos für diese Unterwelt
schlingt sich der Freundschafts (!) Band, [64])

---

[53]) Die Zeitangabe „anno V", kann hier nicht auf den Revolutionskalender bezogen werden, da das auf das Jahr 1797 weisen würde, während August Thieme doch erst nach 1799 seine Eintragung macht.

[54]) Leipzig, 10. März 1797. Friedrich J. S. Walkhof, der Gottesgelahrtheit beflissener aus Hartha, kurz vor meinem Abgang aus Leipzig. S. 81.

[55] Joh. Aug Tittmann, der Arzneiwissenschaft beflissener. Leipzig, 3. Juni 1796. S. 43.

[56]) Leipzig im August 1797. S. 52.

[57]) Connewitz bey Leipzig den 5. August 1798. J. A. S. Rebrich. S. 60.

[58]) Stolberg den 14 Octbr.: 1795. S 57.

[59]) Stolberg den 4. October 1795. S. 80.

[60]) Leipzig den 17. März 1797. S. 82.

[61]) Stolberg am 10. Dec. 1798. Freund Heinrich Anton Hoff. S. 41.

[62]) Oetzsch bei Leipzig den 8 Februar 1797. Johann Friedrich Lebrecht Schütze geb. aus Meissen S. 54. Auf S. 55 ist ein Freundschaftstempel, zu dem man auf einer Steintreppe emporsteigt, abgebildet

[63]) Stolberg am 31. Decemb. 1798. S. 95.

[64]) Vgl. S. 40 Friederike Hoff. Stolberg 22. Jan. 1799: Freundschaft u. Tugend sind Ewig verwand, Es knüpft sie beyde ein Himmlisches band. Leipzig 8/7. 1797: „Entfernung, — die Freunde kanst du trennen die Freundschaft aber nicht. Carl Wilh. Schwerdtfeger, d. Ap. befl." S. 45

wenn einst der Vorhang nieder fält
wird erst ihr Werd erkant.[64])

Mit hohen Worten redet ein Student der Theologie F. C. F. Henne von der Herrlichkeit der Freundschaft:

Die wahre Freundschaft steht fest, wie in Ungewittern
Gebirge Gottes mächtig stehn;
Ihr Maaß ist Ewigkeit, kein Tod wird sie erschüttern
Und keine Zukunft sterben sehn.[65])

Ein Freund J. E. G. Hürcher, der Theologie Beflissener trägt den Zuruf ein:

Es lebe das, was uns gefällt,
was Treue liebt, und Freundschaft hält! —[66])

Wie hier überall menschliche Freundschaft und Tugend[67]) gepriesen wird, so schreibt am 21. April 1811 eine Henriette Reidemeister ihrem Vetter pathetisch das Wort zu:

Menschenliebe ist ein Schattenriß der Gottheit.[68])

Ueberblicken wir diese längere Kette von Gedanken und Gefühlsäußerungen, so gewahren wir darin teils den Ausdruck einer sinnlichen Leidenschaft, daneben aber spricht sich darin ein schwächlicher Weltschmerz aus, den gelegentlich ein roher Leichtsinn durch Lust und sinnlicher Liebe zu vertreiben sucht. Den höchsten Preis haben menschliche Tugend, Liebe und Freundschaft. Die Sprache dieser Geistes- und Gefühlsäußerungen ist die der klassischen Periode unseres schönen deutschen Schrifttums. Nun ist aber diese Zeit zugleich die der größten Knechtschaft unseres Volks und Vaterlands. Kaum zwei Wochen bevor die große Völkerschlacht bei Leipzig hier Wandel schaffte und ein festes Gottvertrauen und frischer Mannesmut den bösen sinnlich-schwächlichen Sinn besiegte, tönt uns aus dem Schülerschen Stammbuch dieser schwächliche und zugleich sittlich leichtsinnige Ton entgegen, und zwar in einem Stammbuchblatt, welches von weiblicher Hand geschrieben ist. Es lautet:

Unser lang geprisnes Leben
ist ein einziger Augenblick,
o genies ihn! Götterkräfte geben
Dir ihn nimmermehr zurück.
Unaufhaltsam[69]) rollt die Zeit und führet
vor und nach sich keine Spur,
und von ihrem großen Rand berühret
uns ein einziges Pünktgen nuhr.

Daß dieses Blatt von weiblicher Hand geschrieben ist, darüber kann bei sorgfältiger Prüfung kein Zweifel bleiben. Merkwürdig ist es aber, daß der Name der schreibenden mit Absicht unkenntlich gemacht ist.[70]) Sollte die Schreiberin sich nachträglich dieses weichlichen und leichtsinnigen Blattes geschämt und ihren Namen deshalb unkenntlich gemacht haben?

[65]) Leipzig, den 3. Jun. 1796. S. 105. Dazu auf S. 104 sein bunter Blumenstrauß in einer Vase, aufgeklebt.

[66]) Leipzig, den 28. July 1791. S. 107.

[67]) Mit dem Gedanken: „Tugend ist die Mutter des Glücks; wer die Tochter haben will, der muß es mit der Mutter halten", widmete ihm mit einem auf Seite 18 eingeklebten Bluensträußchen zu Konnewitz b Leipzig d. zärtlicher Freund Ignaz Mündel, d. M. befl. aus Melnik in Böhmen ein Blatt. S. 19.

[68]) S. 142

[69]) Handschr. Unaufhaltsan.

[70]) S. 4, Stolberg den 4. October 1813.

Natürlich fehlt es unter den Eintragungen in das Schülersche Stammbuch nicht an wohlgemeinten verständigen Worten, besonders in ungebundener Rede, so von einem Königl. Preußischen Leutnant vom Dragoner-Regiment von Voß von Schueler d. J. Patrizier der Stadt und Republik Freiburg im Uechtland in der Schweiz Freiherrn von Aorio eine Meile von der Stadt Freiburg. Er schreibt:

Leiden müssen wir auf dieser Erdenwelt erdulden: Sie bessern, Sie veredeln den Menschen, bringen ihn Gott näher: lehren ihn mit mehrem Gefühl seinen neben Menschen als Bruder behandeln —.[71])

Just Theodor Reidemeister in Stolberg erteilt den menschenfreundlichen Rat:

Verlangt man deinen Dienst,
so öffne schnell dein Ohr!
Und eile liebreich selbst
den Bittenden zuvor.[72])

Wie glücklich lebt, wer inren Frieden
im lasterfreien Busen nährt
und das, was ihm sein Loos beschieden
durch blinde Wünsche nicht entehrt, führt Julie Rüling dem Studenten Schüler zu Gemüt.[73]) Wohl ihre Schwester Henriette Caroline Elisabeth Rüling schreibt sehr verständig an demselben Orte:

Die drückendste Feßel, welche wir uns selbst anlegen, ist, wenn wir gern eines ieden Freund scheinen möchten, da es doch nur selten möglich ist, es nach der höchsten Bedeutung des Worts zu seyn. Gesellige Verträglichkeit, die des Schwachen schont und den Irrenden trägt, ist alles, was der Vernünftige iedem ohne Unterschied versprechen und halten kann.[74])

Noch kräftiger und wahrer ist aber das Wort des Karl Gottlob Siegmund Walkhof, der Rechte beflissenen aus Hartha bei Windheim, von dem Unvermögen der Weltweisheit, über gegenwärtige Uebel zu singen:

Leicht triumphirt die Philosophie über vergangene und zukünftige Uebel: aber gegenwärtige triumphiren über die Philosophie.[75])

Nicht entsprechend dem Ernst des Gegenstandes ist das geflügelte Wort eines C. Ernst Heße:

Wohl dem, der so des Lebens Rolle spielt,
Das wenn der Vorhang fällt, er keine Reue fühlt.[76])

Sinnig ist der Gedanke eines Leipziger Studenten der Theologie:

Ein gelehrter Mann ist in Gesellschaft wie der Mond, bald voll, bald halb, bald ein Vierthel — in seinem Hause ist er immer eine Sonne.[77]) Auf einem Verständnis der weiblichen Natur ist auch die Warnung zur Vorsicht beim philosophieren mit Mädchen hinsichtlich der logischen Folgerungen gegründet, die ein Student Wilh. Reinhard aus dem sächsischen Vogtlande

[71]) Leipzig den 18ten August 1797. S. 3.

[72]) Stolberg am Harz, den 24t. Jan 1799. S. 1.

[73]) Leipzig den 3ten Aprill 1796. S. 47.

[74]) Leipzig am 3ten Aprill 1796. S. 49.

[75]) Leipzig den 8. März 1797. S. 79.

[76]) Leipzig d. 25. July 1797. S. 110.

[77]) Leipzig, den 4ten März 1797. „Je mehr Sie in Ihrem Kreise Licht und Wärme verbreiten, desto mehr wünsche ich, Ihren Freund mit einem sanften Strahlen zu erfreuen. Christ. Friedr. Wilh. Thamm. Leipzig den 4. März 1797. S. 106.

seinem Studiengenossen erteilte.[78]) Gut gemeint ist auch der Rat eines andern: C. G. A. Henne zu Leipzig vom 3. Juli 1796:

Dränget so viel ihr vermöget in eure sterblichen Tage gute Thaten und weise Freuden zusammen, daß ihr stets zu Gottes Absichten brauchbarer werdet, daß ihr fähiger[78a]) glücklich zu seyn und glücklich zu machen, früher in künftigen Welten zu höhern Bestimmungen reifet. Was ihr denket und thut sey menschenfreundlich und edel, daß ihr wenn der Todt euch winket, eure Wünsche des Hertzens nicht von andern bedürfet, sondern euer letzter Gedanke dort der erste von den himmlischen seyn kann.[79])

Ernst gemeint ist gewiß das Wort, mit welchem sich am 4. September 1798 eine Friederike Charlotte N.[80]) dem geneigten Andenken des Stammbuchführers empfiehlt:

Alles verläst uns am Grabe!!!
nur Tugent und Religion sind die Begleiter durch die Thäler des Todes,[81])

aber tiefer und wahrer als das Vertrauen auf die menschliche Tugend auf dem Todesbette ist die rückhaltslose Erkenntnis und das offene Bekenntnis der in jedem Menschenherzen schlummernden und bis ans Ende der Tage zu bekämpfenden Leidenschaften in jedem Menschenherzen, wie sie an einer bekannten Stelle in Shakespeares Hamlet ausgesprochen ist:

Zeige mir den Mann, der nicht ist Sclave seiner Leidenschaften, ich will ihn in den Kern meines Herzens tragen, sowie ich Dich trage,

ein Wort welches zu Leipzig am 8. März 1797 Schülers wahrer Freund Roth aus dem Erzgebirge diesem ins Stammbuch schreibt.[82]) Vom 4. Oktober 1799 ab scheint Karl Schülers Stammbuch unbenutzt geruht zu haben; jedenfalls wurde es ein volles Menschenalter hindurch keinem Freunde und Gast zur Widmung eines Gedenkblattes überreicht. Da wurde es anfangs April nochmals zu diesem Zwecke hervorgeholt und eine Emilie Wöhlert aus Wolfenbüttel widmete zu Stolberg am 2. April 1846 dem Besitzer des Buches ein Blatt, worin sie demselben alles irdische Glück anwünscht in einem seichten Geiste, der sich dem in welchem die Blätter, aus den Jahren 1811 und 1813 gleichartig anschließt:

Sei stets Glücklich, und erfreue
Immer Deines Lebens dich,
Täglich meere und Erneure (!)
Immer unsere Freundschaft sich
Von dem schönsten Glans umgeben
Möchst du stets in Freude leben,
Und auf allen deinen Wegen,
Blühe dir stets Heil und Segen.

Diese Freundin scheint bald nach Wolfenbüttel zurückgekehrt zu sein, da sie den begrüßten bittet, ihrer in der Ferne zu gedenken.[83]) Da diese Eintragung zu einer Zeit 1846 geschah, als Karl Schüler 75 Jahre zählte, so könnte man wohl an einen Nachfolger, etwa einen Sohn denken. Da wir aber bei den Schüler hohe Lebensalter antreffen, so bei dem im J. 1828 zu Wernigerode vorstorbenen Gottfr. Andreas Sch. ein solches von über 86, bei seiner Tochter Henriette Friederike († 1864) ein solches von 92 Jahren, so könnte sich auch der Arzt Karl Sch. wohl eines so hohen Alters erfreut haben.

Immerhin müßte es befremden, wenn der Greis Karl Schüler mit Versen, wie die vorstehenden es sind, angesungen wäre. Als das Blatt geschrieben wurde, lebte noch sein Sohn A. Friedr. Christian Sch., der von 1836 bis 1850 Diakonus in Stolberg war. Dieser gehörte zu den rationalistischen Lichtfreunden. Und als der berufene Pastor Leberecht Uhlich im Jahre 1845 in Eisleben und auf der Asse bei Wolfenbüttel seine lichtfreundlichen Volksreden hielt und der ernst gerichtete Tagesschriftsteller Franz Florencourt am 8. Juli 1845 in einer öffentlichen Versammlung zu Naumburg a. S. gegen den die Versammlung leitenden Uhlich auftrat, verfaßte der Diakonus Schüler zugunsten Uhlichs eine Schrift „Sind die Rationalisten unter den Geistlichen freche Lügner?"

Wenn wir den Sohn des stolbergischen Arztes auf der Seite der protestantischen oder Lichtfreunde finden, so ist das bei dem teils weltschmerzlichen teils leichtsinnigen Geiste, wie er sich seit der Studentenzeit in des Vaters Stammbuche spürbar macht, nicht sehr zu verwundern, um so weniger, als dieser Geist auch bei der Familie der Mutter den Hof oder Hoff, hervortritt. Nach dem Kirchenbuche war es Eva Eleonore Katharina Hof, welche ihrem Gatten den Karl Friedrich Christian am 23. September 1806 schenkte; der dann schon am nächsten Tage getauft wurde.[85])

Des Diakonus Vater muß gleich nach der Rückkehr von der Universität geheiratet haben, denn schon am 10. Dezember 1798 bezeichnet sich Heinrich Anton Hoff als seinen Vetter. Und wenn er ihm wünscht:

Dich liebe dein Lorchen, dir schmecke der Wein,
Nie müsse dir unsere Freundschaft gereun,

[78]) Leipzig a. d. XVI Martis M. D. CCXCVII. S. 112 Si vis philosophari cum puellis, caveas, ne terminus medius saepius ingrediatur conclusionem. S. 112.

[78a]) „werbet", ist nochmals zu ergänzen.

[79]) S. 118.

[80]) Man könnte versucht sein, an den bekannten Familiennamen Vtz, Utz (Ulrich) zu denken, wenn die Schreibung V für U am Ende 18. Jahrh. üblich gewesen wäre.

[81]) Konewitz (!) dem 4ten septemer 98. S. 137.

[82]) S. 143.

[83]) Es sei noch bemerkt, daß diesem auf S. 132 stehenden noch ein zweites auf dem nächsten aus Stolberg d. 1. April 1846 folgt, worin ein O Wolff dem Besitzer 12 Zeilen aus einem bekannten Chore aus Schillers Braut von Messina in dem Sonderdrucke Tübingen, J G. Cotta 1810. S. 100: Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen, bis: Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz, abschreibt

[84]) Wenn am 21. April 1811 ein Carl Gottlieb Ehrentraut in Stolberg unser Stammbuch auf S. 153 mit der Eintragung: „Der letzte im Buche, aber nicht unter den Freunden" schließt, so mag bemerkt werden, daß die Familie Ehrentraut, Mitte des 16. Jahrh. und in den Jahren 1563 und 1574 auch in Wernigerode angesessen war.

[85]) Nach dem durch Herrn Konsistorialrat Richter in Stolberg gütigst übermittelten Auszuge. Wenn der Diakonus in der kleinen gegen Florencourt gerichteten Schrift A. F Chr. statt K. F. Chr. genannt wird, so ist das ein Irrtum. In seiner 1836 erschienenen Schrift über die Josephshöhe bei Stolberg nennt der Diakonus sich Friedr. Christian.

so war Lorchen offenbar die Koseform von Eleonore, dem Rufnamen der Mutter. Der spätere Diakonus war zwar schon das vierte Kind aus der Ehe unseres Stammbuchführers, aber wir hören nur noch von einem einzigen zu Nordhausen lebenden männlichen Nachkommen desselben. 94)

* * *

Stammbuch des Karl von Hoff.

Yd 16n. — 78 vom 5. Oktober 1806 bis 16. April 1817 reichende beschriebene Blätter enthaltend, welche seit des Besitzers Universitätszeit zu Göttingen bei Wiederhold erschienene Kupferstiche — mitteldeutsche und niedersächsische Landschaften darstellend auf der nicht zur Schrift bestimmten Seite vor Augen führen. Die Blätter liegen lose in einem Pappdeckel von 18,5 cm Breite, 11,3 cm Höhe. Die Mitte des Vorder- und Rückendeckels zeigt in einem Sternchenkreise ein veilchenfarbenes Eirund; darin auf dem Vorderdeckel in Gold aufgedruckt:

·: J· H· C· vH :·

darunter ins Kreuz gestellt vier Vergißmeinnichtblümchen.

·: 1 8 0 6 :·
W.

Johann Heinrich Karl von Hoff, geboren zu Wernigerode am 10. August 1791, verstarb ebendaselbst am 19. März 1849. Seine Familie, zuerst auf dem Lande zu Veckenstedt im Jahre 1582 bezeugt, gehört zu den älteren in der Grafschaft Wernigerode noch fortblühenden. Die Mannssprossen trieben besonders das Schmiedehandwerk, sowohl das des Schlossers oder Kleinschmieds,[1]) wie das des Hufschmieds. Im Jahre 1681 wurde Dieterich vom Hofe, der in die Stadt gezogen war und Hennig Osterkamps Tochter gefreit hatte, Bürger zu Wernigerode. Ein Urenkel dieses Dietrich war der am 23. Januar 1755 geborene und am 13. August 1816 verstorbene Johann Martin v. H., dem am 10. August 1791 der Führer des uns hier beschäftigenden Stammbuchs geboren wurde. Wenn es heißt, daß dieser von 1805 bis 1810 die Lateinschule zu Wernigerode besucht habe, so schreibt sich ihm dort zwar noch am 5. Oktober 1806 ein Landsmann Ernst Wege,[2]) am 4. ein G. Voigt, am 7. d. Mts. zu Hasserode W. Jordan,[3]) am 10. abermals in Wernigerode ein treuer Freund Heinrich Kratzenstein auf einem Widmungsblatte ein, aber vom November 1806 bis Ende 1807 weisen diese Blätter durchaus auf Halberstadt und eine dortige — vermutlich die Martinischule hin.[4])

Die Jünglinge, die sich zwischen November 1806 und Ende 1807 in Karl v. Hs. Stammbuch eintragen, gehören nicht nur bekannten Halberstädter Familien an, wie ein Gottlieb Gueinzius (5./11. 1806) und an demselben Tage ein Friedrich Lucanus, F. Pfannkuchen (7./10. 1806), L. Girschner (8./11. 1806), Friedrich Wahnschaffe (29./10. 1807), H. Honemann (3./2. 1807), Wohlgemuth (9./11. 1806), Adolf Rieter 12./11. 1806), daneben J. W. Tegtmeyer aus Rohrsheim (18./11. 1806), Alexander Probsthan aus Alt Strelitz (3./3. 1807), Heinr. Kratsch (26./10. 1807), A. Wahnschaffe (19./11. 1807), Eduard Riemann (1./12. 1807); einige dieser Halberstädter Jugendfreunde bezeichnen sich auch ausdrücklich als Karls Mitschüler oder Schulfreunde: Hr. Bosse aus Schwanebeck (6./11. 1806), Girschner, der ihm auch auf Bl. 12a eine nicht ungeschickte Zeichnung einer blauen Kornblume (Cyane) und von Weizenähren widmet, Tegtmeyer, Honemann, Probsthan, Carl Hasenbalg (3./3. 1807), C. Hermann aus Salza (15./10. 1807). Am 2. Dezember 1807 ist es auch schon ein Student der Theologie A. E. Koerte, der sich ihm als Freund in sein St.-B. einschreibt und ihm ein Freundschaftstempelchen auf das Gedenkblatt malt.[5])

Den Inhalt der Blätter bildet durchweg die Freundschaft, die Stimmung ist eine weltfrohe, wie gleich Bl. 1 in dem Bekenntnis Ernst Weges:

Uns zu freuen Einer mit dem Andern,
Rief und Gott in all die Herlichkeit!
Unser Stab, wenn dermaleinst wir wandern,
Sey der Trost: wir haben uns gefreut.

Zuweilen haben die Verse auch schon einen ernstern Ton, so wenn Freund Girschner auf Bl. 12 die Mahnung ausspricht:

Was du thust, so bedenke das Ende,
So wirst du nimmermehr Uebels thun.

Vorherrschend duzen sich noch die jugendlichen Schüler, doch reden einzelne, z. B. beide Wahnschaffe, ihren Mitschüler schon mit „Sie" an. Zuweilen ist die Sprache, die vom Elternhaus bestimmt sein mag, etwas leichtfertig:

Tanze auf Rosen
Und spiele auf Flöten;
Habe Mosen
Und die Propheten.

So J. V. Tegtmeyer aus Rohrsheim. Bl. 15.

Zwischen 1811 und der ersten Hälfte des Jahres 1814 lassen uns die Stammbuchblätter den Sammler als rechtsbeflissenen Hörer auf der Georgia Augusta zu Göttingen erkennen, wo er seine ganze dreijährige akademische Zeit zubrachte.

Wie sichs erwarten läßt ist diese Zeit reich an Gefühlsergüssen und Zeugnissen der Welt- und Lebensanschauungen. Es scheint uns aber nicht geraten, davon viel herauszuheben. Von einer „heiligen Jugendzeit", von der ein Uhland singt, ist hier wenig zu spüren; man genießt die Welt, Freundschaft und Liebeslust, um dann in das traurig-öde Philisterland seinen Weg bis zum Bahre fortzuwandern:

So schwinden unsre Tage
Im edlen Burschenstand

---

[1]) In der Veckenstedter Kirchenrechnung vom Jahre 1616 heißt es unter: Ausgabegeldt auffs newe Pfarhauss. Schmeden: Hanssen vom Hoefe dem Kleinschmede 2 Rtlr. 7 gr.

[2]) Keßlins Verzeichnis der Schüler der Oberschule von 1750 bis 1850. S. 10.

[3]) Bl. 3. Nach Karl v. Hs. Angabe blieb dieser 1813 in Rußland.

[4]) Bl. 5 folgt am 23. Okt. 1806 ein Wilh. Brauns zu Bornumhausen, der auch nicht unter den Wernigeröder Oberschülern genannt wird.

[5]) Zu bemerken ist, daß sich auf Bl. 16 ein Freund und Mitschüler Bernegger am 19. Nov. 1806 zu Friedrichsthal — also im heutigen Wernigerode-Hasserode als Freund und Mitschüler einzeichnet. Ein Freund Kreye malt ihm bei seinem Stammbuchblatt eine französische Denkmünzen-Umschrift: REPUBLIQUE FRANCAISE; in der Mitte in einem Lorberkranz: La Valeur de l'Amitie, darunter 1807 Bl. 26.

Bis einst zu unsrer Plage
Uns ruft Philisterland.[6])

Uebermütig sind des Wernigeröder Freundes C. Fr. C. Schütze Grundsätze:

Schenk' Vater deinen besten Wein
Fidelen Musensöhnen,
Philistern schenke Wasser ein,
Laß sie mit Hörnern krönen.[7])

Leichtfertig sind die Verse, die ein Dr. F. Küster aus Stadtoldendorf zu Göttingen am 4. September 1813 auf Blatt 50 einschreibt:

In frohen Chören	Mit Mädchen scherzen,
Den Bachus ehren	Sie kräftig herzen,
Das ist nicht dumm.	Das ist nicht dumm.
Doch bis zum Sinken	Doch kleine Erben
Tagtäglich trinken,	Sich zu erwerben —
Das ist recht dumm.	Das ist recht dumm.

Noch roher spricht den letzteren Gedanken ein Freund Steffens aus Wolfenbüttel aus, der alles dem Burschen als zulässig hinstellt, was beim Verkehr mit Jungfrauen nicht vom Richter mit Strenge zu bestrafen sei.[8]) Die Lebensanschauung, wie sie hier in die rohere Studentensprache gefaßt ist, deckt sich wesentlich mit der eines Wieland, wie sie auch mit dieses Dichters Worten von einem „Freund und Bruder", dem stud. jur. W. H. Wagener aus Rauschenberg bei Marburg, zu Göttingen am 8. April 1813 auf Bl. 58 desselben Stammbuchs eingetragen ist:

Tief in dem Heiligthum vor unserer Seele liegt der Liebe Quell, der Zug zum Guten und zum Schönen, und in der Harmonie, die unsere Triebe wiegt, die Seeligkeit, wonach sich unsere Herzen sehnen.

In unserem Stammbuch werden auf verschiedenen Blättern „Memorabilien" aus des Stammbuchführers Burschenleben dargeboten von allerlei Abenteuern, wobei man sich bezecht, Philistern übel mitgespielt und mit Mädchen gescherzt hat. Der Schauplatz war gelegentlich die „Holbornei", das Haus des Wirts Holborn, wo v. H mit verschiedenen Burschen wohnte, denn Bursche, Burschenschaftler war unser Student. Wiederholt finden sich die Farben der Burschenschaft „schwarz-grün-rot" erwähnt. Ebenso oft sind die gekreuzten Rappiere und der Zirkel der Burschenschaft eingezeichnet. Selbstverständlich pflegte man das Studenten-Duell:

Im Zweikampf überwinden ist Gewinn,
Fürs Vaterland zu siegen ewig Ruhm.

ruft ihm mit Voltaires verdeutschten Worten sein Freund G. H. W. Ohle aus Dresden zu.[9])

Wenn wir unter den Leitgedanken dieser deutschen die Hochschule besuchenden jungen Männer von einem Landsmann v. Hoffs auch einmal das

Semper[10]) lustig, numquam traurig

vernehmen, so muß man unwillkürlich an den französischen „Immer luschtik" vom Königreich Westfalen denken, welchem gerade zu jener Zeit, im Jahre 1811, Wernigeröder und Wernigeröderinnen ihre Huldigungen darbrachten. Man möchte daher manches von dieser Gestalt des Burschenwesens mit der damaligen traurigen politischen Lage des Vaterlands in Zusammenhang bringen. Aber gerade diese Schmach des Vaterlands hat doch bald die edleren Elemente unter den Burschenschaftlern auf die Stufe einer höheren Weltanschauung emporgehoben. Schon bei dem oben erwähnten Forstwissenschaftler A. Kirsten möchten wir erwähnen, daß er bereits dem deutschen Vaterlande diente, weil er sich bei seinem schon erwähnten Spruch als „jetzt Garde du Corps" bezeichnet.

Und als die große Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen war, setzte am 10. Dezember 1813 der burschenschaftliche Bruder F. Witten, Student der Rechte, neben seinen Schläger, Zirkel und Farben als sein Bekenntnis das Symbolum: Dulce et decorum est pro patria mori.[12]) Er schreibt aber sein Gedenkwort „zum Lebewohl bey der allgemeinen Zerstreuung durch die Landwehr". Am 26. Februar 1814 gebraucht auch des Stammbuchführers Freund und Hausgenosse Konrad Schellenberg aus Kleinschmalkalden den damals noch jungen Wahlspruch „Deutsche Freiheit".[13]) Nun fließt auch aus der Feder eines ernsteren Burschen, des stud. jur. Carl Friedr. Snip aus dem Meklenburgischen der ernstere Gedanke:

Wohl uns, wenn wir einst als Candidaten
Das nicht bereuen, was wir als Fuchs und Bursche thaten![14])

Zu denen, welche durch die gewaltige Bewegung und Erhebung der Freiheitskriege emporgehoben wurden, gehörte auch der Besitzer unseres Stammbuchs. Zwar aus den Jahren 1813 und 1814 liegen uns keine unmittelbaren Beweise darüber vor; es dürften aber auch äußere Umstände ihn gebunden haben, denn er war körperlich gebresthaft: es fehlte ihm der Daumen an der rechten Hand, und infolge eines Sturzes war ihm der Kriegsdienst zu Fuß kaum möglich. Dagegen wäre er zu dem letzten Feldzuge wider Napoleon im Jahre 1815 gar zu gern mit hinaus gezogen. Wir hoffen im anderen Zusammenhange auf diese patriotische Opferfreudigkeit des strebsamen jungen Mannes näher eingehen zu können, und bemerken nur noch, daß im Kreise seiner Burschenschaftler auch ein kräftiger Sinn für die engere Geburtsheimat Wernigerode spürbar ist.[15]) Auch hegte er einen offenen und warmen Sinn für den Zusammenhalt der größeren Familie. So war er denn auch enge befreundet mit dem nur vier Jahre jüngeren am 3. Mai 1795 geborenen J. M. Christian v. Hoff von der Wasserlebener Linie, erst Pfarrer zu

[6]) A. Kirsten stud. rei forest, ohne Zeitangabe. Bl. 48.

[7]) Göttingen 4. Mai 1811. Bl. 39.

[8]) Es ist schon nach K. v. Hs Rückkehr von Göttingen zu Wernigerode am 20. Sept. 1814, Bl. 73, geschrieben; von dem Namen des Heimatsorts ist nur Wolfenb. zu lesen.

[9]) Göttingen 29./8. 11. Bl. 42.

[10]) Göttingen 4. Mai 1811. C. Fr. C. Schütze cand. theol. aus Wernigerode. Bl. 39.

[11]) Blatt 48. Leider ohne Jahr- und Tagzeichnung.

[12]) Bl. 63.

[13]) Bl. 66.

[14]) Göttingen, den 3. März 1814. Bl. 67.

[15]) Es ist nur etwas burschikos ausgedrückt, wenn ihm am 1. Mai 1811 auf der Rückreise vom Brocken kommend — sein Freund u. Br. Chr. Fr. Hildebrand auf ein Stammbuchblatt schreibt: Wer einen fidelen Wernigeröd.r veracht, den hole der Teufel bei Nebel und Nacht. Bl. 41.

[16]) Waßerleben — leider ohne Jahr- und Tagzeichnung.

S. Joh. in der Neustadt, dann von 1835—1862 Oberpfarrer in der Altstadt. Dieser schreibt sich 11—12jährig ums Jahr 1806/7 ihm, dem 15jährigen, mit einer sehr innigen Widmung ein, welche mit den Versen schließt:

Nie möge Neid und Eigennutz uns trennen,
Ein jedes Glück, das kömmt, sei mein und dein!
Wo Herzen in Verbindung stehn,
Da ist erst Blutsverwandtschaft schön![16])

Dieser starke Familiensinn der — wenigstens für den Kundigen bemerkbar — auch sonst in dem vorliegenden Stammbuche hervortritt, bedarf hier einer näheren Berücksichtigung und Kennzeichnung. Wie sichs leicht erklären läßt, daß sich bei Familien, die lange im Lande angesessen und der Landwirtschaft, dem Handwerk oder auch sonstigen menschlichen Betrieben zugetan waren, wenn einer oder der andere sich akademischen Studien widmete, ein verstärkter Familiensinn, auch wohl ein eifriges Streben nach oben hervortritt, so war das bei der Familie vom Hofe oder v. Hoffe der Fall, deren Name sich um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts in von Hof, oder v. Hoff verkürzt hatte. Nun wurde aber damals, als man sich längst gewöhnt hatte, das „von" als ein Kennzeichen des Adels anzusehen, der Name im Kirchenbuch und sonst statt in zwei Worten in einem einzigen „Vonhoff" geschrieben, und mit Verlegung des Tons auf die 1. Silbe nicht von Hoff sondern sprachwidrig und gegen den hergebrachten Sinn auch Vonhof oder Vonhoff gesprochen. Das verdroß den Juristen Karl v. Hoff, der dabei — ob mit Recht oder Unrecht, mag dahingestellt bleiben — eine übelwollende Absichtlichkeit sah, und er suchte dem Unrat zu wehren, indem er das hergebrachte „von" bei seinem Namen einfach fortließ und denselben einfach „Hoff" schrieb. Und wenn auch der Volksmund sich daran nicht kehrte, so hatte er doch damit den Erfolg, daß sein Name sowohl bei Freunden als amtlich „Hoff" geschrieben und dementsprechend gesprochen wurde. So sagt z. B. zu ihm sein Freund und Hausgenosse Gras aus Heiligenstadt „lieber Hoff"[17]), ebendaselbst wenig später sein Freund und Bruder Wagener aus Rauschenberg bei Marburg.[18]) Und als der junge Wernigeröder an seinen erlauchten Herrn, den Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode, in einem Bittgesuch sich einfach „Carl Hoff" unterzeichnete, richtete der Graf sich darnach und schrieb am 21. d. Mts. ebenso an den Kammerrat Schmelzer „des C. Hoff wegen".[19]) Während nun Karls mit ihm in Familienfragen gleichgesinnter Vetter Christian das „von" regelmäßig beibehielt, so bedeutete bei dem ersteren das Weglassen dieses Verhältnisworts keineswegs einen grundsätzlichen Verzicht auf dasselbe. Wir sehen das nicht nur an dem Ausdruck „v. H." auf seinem Stammbuche, sondern auch daran, daß Freunde, die seine Ansichten kannten, seinen Namen auch „von Hoff" oder „v. Hof" schrieben. Das tut z. B. zu Göttingen am 4. Mai 1811 sein lieber Freund und Bruder der cand. theol. C. Fr. C. Schütze aus Wernigerode, der ihn als „lieber v. Hof anredet"[20]), und Göttingen den 26. Februar 1814 sein Freund und Hausgenosse, Konrad Schellenberg aus Kleinschmalkalden in Hessen, der ihn „lieber v. Hoff" anredet.[21]) Karl sowohl, der vor der Zeit 1849 verstarb, als namentlich sein Vetter, der Oberpfarrer Christian v. Hoff, der am 28. April 1862 das Zeitliche segnete, pflegten den Familiensinn bis an ihr Ende. Besonders war es dann des Letzteren Sohn (Karl) August Otto geb. 4./10. 1833, † 23. März 1911, der die Familienforschung mit großem Eifer betrieb. Sein Vetter, Karls Sohn, war Karl Hermann, geb. 15./9 1824, gräflich Stolberg-Wernigerödischer Regierungsdirektor, seit 1876 Kammerdirektor, † am 10. Januar 1890. Beide wurden noch von Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1887 in den erblichen Preußischen Adelsstand erhoben. Von ihren männlichen Nachkommen lebt zur Zeit keiner in der Stadt und Grafschaft Wernigerode.

So wenig es dem Sinn und Zweck dieser Behandlung der wernigerödischen Stammbücher zu entsprechen schien, ein mehreres aus den Memorabilien und den Gefühls- und Bekenntnisäußerungen der Freunde unseres Stammbuchführers mitzuteilen, als es oben geschah, um so mehr fühlen wir uns gedrungen, einen Blick auf die verhältnismäßig zahlreichen Blätter zu werfen, welche eine Reihe von Freundinnen ihm widmeten. Da diese Eigentümlichkeit uns schon beim ersten Blick auf diese Sammlung in die Augen springt, so sind wir um so mehr genötigt, sie näher zu prüfen. Dazu kommt der Umstand, daß diese Jungfrauengrüße — denn nur um solche handelt es sich — gerade für die Geschichte der wernigerödischen Stammbuchführung besonders merkwürdig sind. Wir sahen, wie der frühzeitige Gedankenaustausch und Verkehr zwischen beiden Geschlechtern durchaus nichts seltenes war, wie aber das religiöse Element, Glaube und geistliche Liebe, dabei so unbedingt vorherrschte, daß man nur gelegentlich an das sinnliche und bräutliche Empfinden erinnert wurde und dem geistlichen Element entschieden die Herrschaft einräumte. Hier nun herrscht das umgekehrte Verhältnis. Das sinnliche Element herrscht entschieden vor und es handelt sich nur um Mädchen und Jungfrauen gegenüber einem Jünglinge und Manne, von 19 bis 26 Jahren, während bei den Pietisten die Freundinnen keineswegs bloß kaum erwachsene oder im bräutlichen Alter stehende Mädchen und junge Witwen und Bräute sondern auch Frauen und Jungfrauen in reiferem Alter sind. Man wird nicht behaupten können, daß die Stammbuchblätter der Mädchen der uns beschäftigenden Sammlung nicht etwas Natürliches hätten, aber doch wohl stellenweise etwas zu Natürliches: Wie wir sehen werden, nimmt eine von diesen Freundinnen Anstand, ihren Familiennamen auszuschreiben. Und wenn in den Begrüßungen auch meist nur von Freundschaft und nur ausnahmsweise von Liebe die Rede ist, so gilt doch der Erfahrungssatz, daß der engere Verkehr zwischen Personen desselben Geschlechts zur Freundschaft wird, der zwischen solchen von beiderlei Geschlecht, zumal solchen, welche auf entsprechend gleicher Altersstufe stehen, die Liebe zeitigt. Wo die hier inbetracht kommenden Blätter das Wort Liebe vermeiden, reden Bild und Farbe: neben dem blauen Vergißmeinnicht das Rot der Liebe

[17]) Göttingen 27. März 1813. Bl. 54.
[18]) Göttingen, den 8. April 1813 das. Bl. 58.
[19]) Vgl. Militaria, Militärische Institute. Freiwillige B 95,10 im Fürstl. H.-Arch. zu Wernigerode.
[20]) Bl. 39 des Stammbuchs.
[21]) Bl. 66.

an Rosen und andern Gegenständen. Um jedoch sicherer prüfen zu können, müssen wir uns die einzelnen Blätter genauer ansehen und dabei bloß geschriebene Gedenkblätter von denen unterscheiden, welche mit zarten und kunstvollen Stickereien verbunden sind. Wir beginnen mit den ersteren:

1. Bl. 29. In Stillen nie gestörten Freuden[22])
durchwandele Deine Lebensbahn,
ein Engel sey im[23]) Leiden
Um Deinen Lebensplan.

Wernigerode, den 1ten August 1810. — z. Andenken von Christiane Heinecken.

2. Bl. 30. Heiter wie ein Frühlings Morgen
Den[24]) keine Wolke trübt
Frey von schwartz- und bangen Sorgen
Stets von Glück geliebt,
Solch ein ruhig schönes Leben
Wolle Dir der Himmel geben.

Wernigerode den 16. August 1810.
zum freundschaftlichen Andenken von Charlotte Heinecken.

3. Bl. 37. Ich rufe Dir nicht zu, wandele auf Rosen und Vergißmeinnicht,
sondern wandele fort auf dem Weg der Tugend.
und vergiß Dein nicht, vergißt Du aber Dich,
O! dann vergiß auch mich.

Wernigerode den 18ten Aprill 1811. — Einst wenn weite Entfernung uns trennt mögen Dich diese weinigen (!) Worte erinnern an Deine Freundinn Julie Heinecken.

Ein schönes erntes, einem Mädchen dem zwanzigjährigen Studenten gegenüber wohl anstehendes Wort! —

4. Bl. 47. Freundschaft ist eine holde Begleiterinn durchs Leben, durch Sie wird uns erst der Weg, welchen Wir hienieden zu durchwallen[25]) haben, angenehm und leicht. Dies wird Ihnen auch öfters Gelegenheit geben, sich die Erinnerung an gute Freunde zu machen, worunter Sie sich meiner auch oft erinnern werden.

Wernigerode, d. 24sten Novemb. 1812. — Wilhelmine Riefenstahl.

5. Bl. 74. Ach! der Sterblichen Freuden u. s. f. Wir gedenken dieses Blattes der C. Wohlleben, der späteren Gattin, bei der Besprechung von deren Stammbuch.

6. Bl. 75. Der Hoffnungen schönste,
Der Gegenwart beste,
Und glücklich noch, bei dem
Gefühl an die Vergangenheit
Dies sei Ihr Loos!

Wernigerode, den 1. April 1815. — Ihrem Andenken empfielt sich Friederike Wohlleben.

[22]) so statt des verschriebenen „Freunden".
[23]) so st. „um".
[24]) st. dem.
[25]) offenbar verschrieben: durchwalten.

So das Gedenkblatt der wenig älteren Schwester der späteren Gattin von Karl v. Hoff.

Bis hierhin die bloß schriftlichen Erinnerungsblätter von v. Hoffs jungfräulichen Freundinnen und Verehrerinnen, denen wir nun noch zahlreichere folgen lassen, welche ihre Worte mit kunst- und sinnreichen Stickereien verbanden. Sie sind meist auch die späteren Blätter.

7. Bl. 33. Eirunder rosaroter Vergißmeinnichtstengel mit 6 Blümchen, deren Fruchtboden aus goldigschimmerndem Metall besteht. Ungemein zarte Seidenstickerei. Ueber dem Blütenkranze ein Zöpfchen von dem zarten dunkelblonden Hauptthaar der Freundin. In dem Kränzchen die Worte:

O wie schmertzhaft ist der Abschied Empfindsamen Herzen.
Dieses fühlt Ihre

Wernigerode d. 7ten Merz 1811. — Freundin Auguste Holschemacher.

8. Bl. 35. Nur eine Woche jüngeres Blatt: In wollighaariger Seide (Chenille) ausgeführt ein eirunder Blütenkranz mit vier vierblättrigen roten Blumen. In dem Kranze die Widmung:

Ihr Leben sei ein Bach der Sanft vorüber Fließt
Und sich einst Spät ins Meer der Ewigkeit ergießt.

Wernigerode d. 14ten Merz 1811. — Zum Andenken an Auguste Holschemacher

Da Anlage, Ausführung, Vor- und Zuname und im Wesentlichen auch die eigenartige Handschrift der Freundin durchaus mit der vorigen Nummer übereinstimmen, wird man nicht umhin können, beide Blätter ein und derselben Verehrerin des Stammbuchführers zuzuweisen, obwohl sichs auch um eine nahe Verwandte handeln könnte.

9. Bl. 34. Mit roter Seide, die einen Sternchenkranz um die ganze Stickerei bildet, aufgenäht ein kreisrundes Blatt von weißem Seidenstoff, worin zwei Blütenstengel einen Kranz bilden. Der Stengel oder Zweig zur Rechten des Beschauers soll wohl ein Lorberreis darstellen; er trägt zehn hellrote Blüten. In der Mitte ist das Wort Andenken mit dunkelbrauner Seide eingestickt. Dieses ist in die handschriftliche Widmung eingeschlossen:

Wernigerode den 9ten May 1811. — Zum (Andenken) von Deiner Freundinn Christiane Henriette Braschen.

10. Bl. 36. Rechts auf einem mehrfach grün, auch rechts hellrot abgetönten Boden eine dunkelbraune Säulentrommel, deren Fuß und oberer Rand mit überaus zarten Goldfäden gezeichnet ist; rechts ein Bäumchen, das an eine kanadische Pappel erinnert. Der obere Teil der Säulentrommel ist mit einem Rosengewinde behängt. In der Mitte ist ein hellrotes senkrecht stehendes Eirund ausgespart, welches von einem zarten Goldfaden eingefaßt ist und auf einer goldenen Schleife ruht. In der Mitte des eirunden Schildchens der Namensbuchstabe der Freundin J in dunkelbrauner Seide. Der Boden und das Schilfrohr links von der Säule in platter Seide. Die Widmung lautet:

So wie der schöne Frühlingsmorgen
Der aus dem Thal der Schöpfung floh,
Sey ungekränkt von bangen Sorgen
Und jeden (!) Ihrer Tage froh.

Wernigerode den 12. April 1811. — dieses Schreibt zum Ewigen andenken Ihre wahre Freundinn Johanne Sattler.

12. Bl 76. Dunkelbraune Blumenvase mit Rosen, Vergißmeinnicht und Maiglöckchen, der untere Rand der Vase orangefarben, ebenso wie vier palmenartig über dem Fuß angebrachte lanzettförmige Blätter, die Maiglöckchen aus weißer Seide geschnitten, die Vergißmeinnicht und der grün abgetönte Boden unter der Vase in platter Seide, die übrige Stickerei Chenille.

Noch hat daß Alter uns die Quelle
Der Jugend Freuden nicht getrübt.
Noch strömet aus der Zeiten Welle
Das Glück zu, das die Freundschaft giebt.
Laß uns, o Freund, entschlossen sein
Dies reine Glück nie zu entweihn.

Zur Erinnerung an eine Freundinn die Ihnen eben so hoch schätzt als liebt H. Schmidt

Wernigerode den 8ten Juni 1816.

11. Bl. 40. In Chenille gestickter Rosenzweig mit roter aufgeblühter Rose und einer ein wenig aufbrechenden Knospe, links davon die Widmung:

[W]ie die Roosen blühen
[B]lühe stets Dein Glück,
[Un]d sihest Du Roosen blühen
[So] denke Du zurück.

[We]rnigerode [den ?.]ten Mai 1811. — Diesesß Schreuben zun Andenken von J. Krell.

Die Krell waren eine nach dem 30jährigen Kriege aus Württemberg in die Neustadt eingezogene, das Schmiedehandwerk, dann besonders Gastwirtschaft betreibende Familie, welche gegenwärtig zu W. im Mannesstamm erloschen ist.

13. Bl. 77. Ein in Hufeisengestalt ausgeschnittenes Stück weißer Seide mit einem Lorberzweig belegt, der am unteren Ende mit einer rosaroten Schleife bebunden ist. Das seidene Hufeisen ist mit dunkelgrüner Seide aufgenäht, die ganze Stickerei Chenille. In der Höhlung des Hufes: Ihre Freundinn Christiane Rä —, links davon der Segenswunsch für den 26jährigen Besitzer des Stammbuchs:

Die Vorsicht kröne Sie
Mit allen wohlergehen,
Es wünschet weiter nichts,
Als Sie beglückt zu sehen.

Wernigerode den 7ten Merz 1817. (dann der Name.)

14. Bl. 78 In zarter Seidenstickerei ein aus einem Vergißmeinnichtstengel (rechts) und einem Rosenzweig mit zwei rot aufbrechenden Knospen (links) gebildeter, unten mit einer veilchenfarbenen Schleife bebundener Blumenkanz. In dem Kranze der sehnsuchtsvolle Gedanke:

Auch die Trennung hat ihre Freuden, denn Sie gewähret uns einst die Wonne des Wiedersehens.

Unter dem Kranze:

Wernigerode d. 16t. April 1817. — Es bittet um ein ferner geneigtes Andenken Ihre Freundin C. Rätzel.

Nach diesem 1. April 1817 nennt uns das Stammbuch keine Freundin und jungfräuliche Huldin mehr, welche sich dem geneigten Gedenken angelegentlichst anbeföhle und ihm alles Glück der Erde in Wort und Bild zu Gemüt führte. Unter den vorstehend genannten Jungfrauen erkor er sich die an fünfter Stelle genannte dritte Tochter des Superintendenten Wohlleben zu seiner künftigen Lebensgefährtin. An Stelle des verstorbenen Fiskals Ferdinand Gottsched am 13. Dezember 1817 zu dessen Nachfolger vom Grafen Christian Friedrich zu Stolberg berufen, wurde er nicht lange darnach zum Justizkommissar befördert und feierte am 26. Oktober 1819 mit ihr seine Hochzeit. Nach längerem Leiden verstarb er am 19. März 1849 als Justizrat. Die Witwe überlebte ihn noch längere Zeit.

* * *

Caroline Wohlleben.

Yd 35 q. Brauner Lederband 17,5 cm breit, 10 cm hoch, Vorder- und Schlußdeckel sowie der Rücken mit Vergoldung; auf dem Vorderdeckel · S · C · W · d. i. Sophie Caroline Wohlleben. Der erste Namensbuchstabe S ist bis zur Unkenntlichkeit ausgeglättet; in der Mitte des Schlußdeckels ein Blumensträußchen; auf dem Rücken aufgedruckt: Der Freundschaft gewidmet. Wie bei dem vorher besprochenen St.-B. stehen die Widmungen auf losen mit Goldschnitt versehenen Blättern, 28 an der Zahl, während eine Anzahl weiterer unbeschrieben sind. Die meisten gehören den Jahren 1812 bis 1815 (20), sechs der Zeit von 1817 bis 1821, ein vereinzeltes dem Jahre 1837 an, das 28ste ist ohne Jahr- und Tagzeichnung.

Die Besitzerin war die Tochter des am 24. März 1756 zu Saalburg im reußischen Vogtlande geborenen Johann Friedrich Wohlleben, seit 1776 Studenten der Theologie, der sich von Kind auf aus den knappsten Verhältnissen durchgerungen hatte. Dem Grafen Christian Friedrich aufs beste empfohlen wurde er im Jahre 1794 zum Oberprediger zu S. Silvestri berufen und zum Superintendenten befördert. Als solchem wurde ihm, dessen Haus ein recht kinderreiches war, am 14. Oktober 1796 seine dritte Tochter Caroline geboren, welche, wie wir sahen, im Jahre 1819 dem Justitiar Karl v. Hoff die Hand reichte und nachdem sie 1849 Witwe geworden war am 10. September 1864 das Zeitliche segnete.

Blicken wir zunächst auf die äußere Gestalt der Gedenkblätter, so tritt uns in ihnen eine sorgfältige zierliche Handschrift entgegen, die auch bei der kleinen Zahl der von jungen Männern herrührenden Blätter dieselbe ist. Die Sprache — meist in Verse gefaßt, ist der klassischen Zeit der neueren deutschen Dichtung gemäß, wenn wir auch keine Dichternamen genannt finden. Auch bei der Rechtschreibung tritt die sorgfältige weibliche Schulbildung jener Zeit und des Wohlleben'schen Verkehrskreises hervor. Es ist eine Ausnahme-

wenn einmal eine „Loniese“ Jordan ein wenig dagegen verstößt. (Bl. 23). Vergessen sei auch nicht die Beobachtung, daß keins dieser Blätter in einer anderen als der deutschen Muttersprache abgefaßt ist.

Was die Lebensanschauung betrifft, so ist sie eine glückselige, sonnige. Man wird an Uhlands Wort erinnert: „Sie gedeiht im Sonnenschein“ — die Jungfrau — „unsre Kraft“ — der Jünglinge — „in Sturm und Regen“. Den Sturm und Regen eines strebsamen Jünglings hat offenbar dieses Kind des gesegneten Pfarrhauses nicht kennen gelernt. Sie hat dieses Haus selten verlassen, etwa um eine Freundin im benachbarten Zilly oder in dem zu den Grafen von Stolberg in nahen Beziehungen stehenden Hohnstein zu Neustadt (Pastor Leopold), Besenrode (P. Kümmel) oder auch in Sachsa (P. Michael) zu besuchen, oder sie sieht wohl eine Freundin aus Magdeburg bei sich. Eine Bezugnahme auf die Erhebung des Volks in den Freiheitskriegen, in deren Zeit die meisten Blätter gehören, suchen wir vergeblich; höchstens gedenkt einmal eine Freundin aus Magdeburg der Rückkehr in ihre halbzerstörte Vaterstadt.[1]) Auch die jungen Männer reden in ihren Widmungen meist die sanfte Glückseligkeitssprache. Wir führen einige Beispiele an:

Wie durch blumige Gefilde
Sanft ein stilles Wasser treibt
So verfließe sanft und milde,
Freundin, deine Lebenszeit.[2])

Glück sei dein schönes Loos auf Erden
Wie deine Seele schön und rein.[3])

Der Himmel kröne jede Stunde deines Lebens
Mit beglückender Zufriedenheit.[4])

Immer heiter und froh sey Deine Jugend,
Glücklich jeder Tag Deines Lebens!
Und so wird es Dir seyn auf den Wegen der Unschuld,
Der Rechtschaffenheit und Tugend

wünscht und verspricht Charlotte Hopstock, später die Gattin des Archivars, zuletzt Regierungsdirektors Heinrich Delius, der Freundin ihr Loos.[5]) Und Theodor Schmid, der Sohn des im Jahre 1811 verstorbenen Superintendenten Joh. Friedr. Schmid und spätere Gymnasialdirektor in Halberstadt, grüßt die Stammbuchführerin mit dem Wunsche:

Sanft fließe Ihr Leben dahin,
Wie ein Silberbach durch das stille Thal.[6])

Von einem Wiederhall des lauten Rufes, der gerade in jenen Tages an die deutschen Töchter links der Elbe aus der Nachbarschaft erschollen war:

Auf, verschließt das Ohr der Klage
Mutter, Gattin, Braut —
Eure Stunde hat geschlagen!
Pflicht und Ehre rufen laut.[7])

vernehmen wir nichts.

Wir möchten aus dieser großen, ernsten Erhebungszeit wohl auch in dem Stammbuch einer Jungfrau deren Vater der Nachfolger eines Liborius Zimmermann, Lau, W. N. Ziegler und Joh. Friedr. Schmid war, ein Zeugnis des Geistes dieser Bekenner vernehmen. Aber wir hören nur die Sprache der Moral. Neben der Freundschaft sind Rechtschaffenheit und Tugend die Quellen des Glückes:

Hege nur festes, hohes Vertrauen:
Guten geht es am Schlusse gut

tröstet eine Freundin die Tochter des wernigerödischen Superintendenten! Wohlleben, der dem Grafen Christian Friedrich als ein treuer Vertreter des in der Grafschaft waltenden Geistes empfohlen war, legte, als er am 24. Oktober 1794 sein Amt als Superintendent der Grafschaft antrat, ein schönes evangelisches Bekenntnis ab. Aber dem Geiste eines Samuel Lau gegenüber verhielt er sich entschieden ablehnend. Wider dessen Katechismus verfaßte er eine Anleitung zum christlichen Glauben und Leben, die nicht überall in der Grafschaft Anklang fand. Besonderes Lob erntete diese Schrift dagegen bei dem volkstümlich philosophischen Moralisten Nösselt († 1807). Großen Einfluß übte auf ihn die Kantsche Philosophie. Der den geistlichen Ueberlieferungen des Hauses gegenüber treue Graf Henrich spricht sich gelegentlich mißbilligend über Wohlleben aus, so bei der Einsegnung der freiwilligen Jäger im Jahre 1814. Natürlich waren die Anschauungen des Hausvaters von größtem Einfluß auf den Geist der Kinder. Von den jungen Männern, die der Tochter Caroline ihre Huldigungen und Wünsche darbringen, schreibt ein David Eckert, Oberförster zu Hasserode:

Ein jedes Blümchen, das beperlt,
Mit Thau Ihr Finger bricht,
Verwandle sich in Ihrer Hand
In ein — Vergißmeinnicht.[8])

Von den jungen Männern, welche der Tochter des Oberpfarrers ihre Gedenkblätter widmeten, schienen zwei ernste Absichten auf sie zu haben. Der eine war ein Musiker C. Wolf in Wernigerode. Er schrieb ihr am 25. Februar 1819 ein Gedicht in acht Verszeilen „zum immerwährenden Andenken auch in der Entfernung“. — Dein aufrichtiger Freund C. Wolf. Zehn Wochen darnach wiederholt er dieses Verlangen nach andauerndem Gedenken von Münster aus am 13. Mai 1819, indem er der Geliebten ein der Größe und Gestalt ihres Stammbuchs angepaßtes Blättchen sendet, auf welches er rechts mit sorgfältiger Handschrift den Namen Carolina geschrieben hat, darunter zwei sorgfältig gezogene Notenlinien mit eingetragenen Noten und dem Text zum Singen:

O! denke mein in jeder Ferne.[9])

Da wir es nun mit einem zeitweise zu Wernigerode anwesenden Tonsetzer Wolf zu tun haben, so müssen wir wohl an einen nahen Verwandten der beiden wernigerödischen Kapellmeister und Organisten Georg Friedrich (1761—1814) und Johann Friedrich Wolf (1792—1850) Vater und Sohn,[10]) vermutlich einen

[1]) F. Zieme aus Magd. Wern. 12/8. 1813. Bl. 2.
[2]) Zilly d. 20ten August 1813 Wilhelmine Hansbrandt. Bl. 4.
[3]) Wernigerode, den 19. Aug. 1817 Anna Hensinger. Bl. 22.
[4]) Luise Jordan. Wern., den 19. Okt. 1818. Bl. 23.
[5]) Wern., den 6. Nov. 1814. Bl. 8.
[6]) Wern. am 3. Okt. 1814. Bl. 7.
[7]) Fürstl. Bibl. Yc 20 (Fliegendes Blatt in einem Papprasten).
[8]) den 3. April 1815. Bl. 16.
[9]) Bl. 24 und 25.
[10]) Zeitschr. d. Harzvereins f. Gesch. u. Altert.-Kunde 35 (1902). S. 332.

Bruder des letzteren, zu denken haben. Sein Rufname C. wird als Carl zu ergänzen sein. Aber ein anderer Carl war es, der, wie wir schon beim vorhergehenden Stammbuche zu bemerken hatten, noch im Herbst des Jahres 1819 die angesungene Caroline heimführen sollte, nämlich der Sproß der alteingesessenen, damals kräftig aufstrebenden Familie von Hoff. Dieser war auch viel früher auf sie aufmerksam geworden und hatte ihr gefühlvolle Verse gewidmet:

Verwelkt und bleich sinkt sie am Abend nieder,
Die Rose, die uns früh entzückt;
Sie sinkt auch einst, und niemals kehrt sie wieder,
Die Jugend, die uns jetzt beglückt.

Wernigerode, den 26ten März 1815. Zum freundschaftlichen Andenken achtungsvoll geweihet von C. Hoff.[11])

Eben so ernst und zart, und persönlich ebenso zurückhaltend, wie die Sprache des zum Mann herangereiften Jünglings war auch die der Jungfrau auf dem Blatte, welches sie ihm fünf Tage darnach als Gegengruß für sein Stammbuch widmete:

Ach! der Sterblichen Freuden
Sie gleichen den Blüthen des Lenzes,
Die ein spielender West sanft in den Wiesenbach weht.
Eilig wallen, kreisend
Auf tanzenden Wellen hinunter,
Gleich der entführenden Fluth
Kehren sie niemmer zurück.

Wernigerode, den 31. März 1815. Bei diesen wenigen Zeilen erinnern Sie sich freundschaftlich an C. Wohlleben.[12])

Gar zu lange scheint dieses innere Fernestehen nicht gedauert zu haben. Ein par Jahre vor der Vermählung dürfte eine gegenseitige Annäherung zwischen beiden Teilen durch das Wort einer Freundin in Carolinens Sammlung bezeugt sein. Eine Freundin Anna Heusinger widmet ihr zu Wernigerode am 19. August 1817 den Glückwunsch:

Glück sei Dein schönes Loos auf Erden,
Wie Deine Seele schön und rein,
Und ist's ein Glück geliebt zu werden,
So ist schöne Loos schon Dein.[13])

Gerade in Mund und Feder der jungfräulichen Freundin kann von einem Liebesglück und Liebes-Loos nur bei bräutlicher Liebe die Rede sein.

Je natürlicher es nun ist, daß von dieser Zeit an die Stammbuchblätter, zumal die von jungen Männern, seltener werden und aufhören, um so bemerkenswerter ist das ausführliche Blatt eines namhaften Mannes, des Wernigeröder Hofgärtners-Sohns und Forschungsreisenden Karl Beyrich aus Wernigerode vom 5. April 1821:

Edle Freundschaft nur verbindet
Seelen zu der schönsten Pflicht,
Und die Kränze die sie windet
Welken selbst am Grabe nicht.
Wenn auf himmlischem Gefieder
Unser Geist der Welt entschleicht
Und sein enges Ziel erreicht:
Duften sie uns alle wieder
In der Tugend Vaterlande.

Wohin auch das Getümmel des Lebens wogt und treibt,
Es sinkt! allein der Himmel in schönen Seelen bleibt.
Nehmen Sie, theure Freundinn, diese wenigen Zeilen zur Erinnerung an Ihren wahrhaften Freund
Carl Beyrich.[14])

Heinrich Karl Beyrich, der am 22. März 1796 geborene wernigerödische Hofgärtnerssohn, war ein überaus strebsamer und begabter Pflanzenforscher, nach welchem manche Pflanzen benannt sind, wie die Beyrichia Schlechtendals. Er starb infolge seiner Ueberanstrengungen zu Fort Gibson im damaligen Indianergebiet der Vereinigten Staaten schon am 15. September 1834.[15])

* * *

Das Stammbuch des Karl Zeisberg.

Yd 360. In einem 27,70 cm hohen, 13 cm breiten, 3 cm starken schlichten Pappkasten in Oktavformat 62 vom 1. März 1820 bis zum 19. März 1825 reichende Stammbuchblätter nebst zugehörigen Bildern und Papieren.

Näherer Auskunft über den ursprünglichen Besitzer dieses Stammbuchs, den am 12. April 1804 in Wernigerode geborenen, am 16. November 1850 ebendaselbst verstorbenen Bibliothekar und Sammler Karl (Wilhelm) Zeisberg bedarf es an dieser Stelle nicht, da diese bereits in den Jahrgängen 1904 bis 1909 der Wernigeröder Zeitung und den davon hergestellten Sonderabzügen in ausgiebiger Weise dargeboten ist.

Dagegen lohnt sichs nun, zunächst einen Blick auf die Einrichtung und das Zubehör dieses St.-B. zu werfen, da wir daraus eine Belehrung über die Anlegung und Einrichtung derartiger Sammlungen erhalten, wie sie uns nicht häufig geboten wird. Zunächst haben wir es hier nicht mit einem Buche zu tun, sondern mit einzelnen losen Blättern, die, ebenso wie es bei dem Karl von Hoffschen St.-B. der Fall ist, der Zeitfolge nach geordnet und zwischen einfachen Deckblättern in einem Pappkasten aufbewahrt werden. Unser Zeisbergsches St.-Buch beschränkt sich fast ausnahmslos auf die vorakademische Schulzeit.

Die ersten acht Blätter, welche im März 1820 geschrieben sind, rühren von Mitschülern der wernigerödischen Lateinschule her, von Friedrich von Hagen aus Ilsenburg und Friedrich Karl v. Hagen, von Wilhelm Müller aus Hayn in der Grafschaft Stolberg, Eduard Fritsch von Ilsenburg, August Sporleder von Goslar, Gustav Hindersin, und drei Lehrern, dem Subkonrektor Gotfried Christoph Haberland[1]) und dem Konrektor August Gier,[2]) etwas später auch dem Lehrer des Französischen Fr. Happe.[3])

---

[11]) Bl. 15.
[12]) Bl. 74 der Stammbuchblätter von Carl v. Hoff Yd 16.
[13]) Bl. 22.

[14]) Blatt 26.
[15]) Vergl. Allgem. Deutsche Biographie 2, S. 605.

[1]) März 1820. Bl. 5. 2) 7./3. 1820. Bl. 6. 3) 4./8. 1821. Bl. 10.
[2]) Die eingeklammerten Zahlen geben die Reihenfolge der Blätter an.
[3]) Er bezeichnet sich als Wasserleba-Borussus 21. März 1822.

Mit seiner Uebersiedelung nach dem Südharz und der alten Klosterschule, später Pädagogium zu Ilfeld, trat der Stammblatt-Sammler in einen neuen Kreis von Gefährten ein. Allerdings war es eine kleinere Anzahl von Paedagogisten, die wegen der Stolbergischen Gerechtsame an der Schule aus den Grafschaften Wernigerode und Stolberg in Ilfeld seine Genossen waren und meist mit ihm die wernigerödische Lateinschule besucht hatten, wie Friedr. Wohlleben (58) und H. Heinecke aus Wernigerode (25./2.), Aug. Jacobi aus Ilsenburg (37), H. Schmid aus Wasserleben (19), Karl Eilers vom Sophienhof (45), C. F. Loeber (54) und Christian Kießler (12),[4]) beide aus Stolberg, Wilh. Müller aus Hayn im Stolbergischen (2). Die Hauptmasse der Pädagogisten entstammte aber dem weiten niedersächsischen Gebiet von Hamburg und Lauenburg an der Elbe bis nach Göttingen im Süden und bis Arolsen und dem westfälisch-waldeckschen Gebiet nach Abend zu. Die Schüler pflegten als ihre Heimat den größeren Staat oder Fürstentum zu nennen: So bezeichnet sich W. v. Minnigerode als Borussus (21), ein Schultze als Seehusa-Borussus (9), ein G, Schreiber als aus dem Waldeckschen gebürtig (16). dagegen C. Knauper „aus Arolsen" (15). Ein G. Reiche, ein Sohn aus dem politisch bunt zerstückten Gebiet der Thüringer-Stammes, bezeichnet sich als Thuringus (27). Am meisten nach N. zu haben ihre Heimat ein C. E. Kuntze aus Hamburg (46) und F. Fischer aus Lauenburg a. d. Elbe (30).

Wie natürlich entstammte der größte Teil der Ilfelder Schüler dem jungen Königreich Hannover und dem Herzogtum Braunschweig, doch liebte man es noch bei dem Königreich Hannover die einzelnen Landesteile: das Hildesheimsche, Lüneburgsche und Verdensche anzugeben. Staats Nanne aus Medingen bei Uelzen im Lüneburgischen (38), Koch Rotenburgo-Verdensis (17), Guilelm. Schuster Hildesiensis (14) auch Fr. Koch aus Meimerhausen Hildesiensis (27).

Sonst sind zu nennen von Hannoveranern und Braunschweigern: L. Beste aus Harburg (24), Bahr aus Dannenberg (31), G. Hauß aus Hannover (48), Koch aus Meimerhausen im Hildesheimschen (45),[5]) Fr. Trefurt aus Göttingen (35), F. Hemme Einbeckcensis (28) und zwei aus Elbingerode, Hermann Stölting (49),[6]) Franz Stölting (55).

Wie gewöhnlich, so war auch zu Zeisbergs Zeit die Zahl der Adlichen auf dem Ilfelder Pädagogium eine verhältnismäßig ansehnliche. Dem Wernigeröder Mitschüler widmeten ihre Gedenkblätter aus dem Hannöverschen: Bernhard Goetz von Olinhusen oder Olenh. (36), v. Graevemeyer (41), C. v. Linsingen (10), zwei Hans v. Rauschenplat, einem Hildesheimer Geschlecht angehörend, von denen sich einer am 23. Februar (37), der andere am 17. März d. J. einschrieb (52). Eines R. v. Schmidt Blatt ist vom 22. Febr. 1823 (25). Wenn ein weiterer Mitschüler im März 1822 seinen Namen in jugendlich spielender Weise als Wilhelm Stolzenberger oder v. Stolzenberg mit griechischen Buchstaben eintrug (22) und geboren „en Tsernagore" hinzufügte, so wird der letztere Name nichts mit Cernagora oder Montenegro zu tun haben, sondern sich auf ein Besitztum der v. Stolzenberg beziehen.. Dem Hannöverschen Adel gehört noch an Friedrich von Waldhausen aus Einbeck (42).[7]) Vom braunschweigischen Adel waren damals zu Ilfeld vertreten H v. Grone aus Gandersheim (33) und Hilmar v. Strombeck aus Groß Sistedt Kr. Helmstedt (56). Abgesehen von dem W. v. Minnigerode, der sich einen Preußen nennt (21), ist von Adlichen nur noch O. v. Bülow anzuführen (59), der seine Herkunft nicht angibt.

Nach dieser Musterung von Personen, allermeist Mitschülern, welche in dieser Stammblättersammlung ihre Gedanken und Grüße kundgeben, versuchen wir nun dessen Bedeutung für den Besitzer so wie für die Kenntnis und das Verständnis der Zustände und des Geistes, den wir aus dieser eigenartigen Quelle entnehmen können, ins Licht zu rücken.

Während sonst die Stammbücher Studierender vorzugsweise der akademischen Zeit angehören, sammelte Z. bis auf ganz vereinzelte Ausnahmen, die nur zum Beweise unserer Auffassung dienen, seine Gedenkblätter nur vor dieser Zeit als Schüler. Die Gesetze und Ordnungen der Schule, von denen ihm schon in Wernigerode, viel mehr aber in Ilfeld und mehr als vom erzieherischen Standpunkt aus zu seinem Besten diente, nachgelassen war, erschienen ihm, als er Ilfeld verließ, ganz unerträglich. Als am 22. März 1823[8]) sein vertrauter Freund und Landsmann Friedrich Wohlleben von dem die Ilfelder Schule verlassenden Abschied nimmt, weist er auf die Freude hin, mit welcher sich derselbe von den ihn hemmenden Fesseln befreit sieht, und wünscht und hofft zuversichtlich, daß er seine Kräfte und Geistesanlagen in der Freiheit ungestörter ausbilden könne, als unter dem Schulzwang. Denn daß es ihm an einem festen Plan und Streben nicht fehle wußte er, sonst hätte er für ihn nicht den Wahrspruch: audendum est, fortes adjuvat ipse deus gewählt. Die von Zeisberg gewollte freie Bewegung war nicht das, was man sonst unter akademischer Freiheit versteht, vielmehr wollte er gar keinen ordentlichen Lehrplan verfolgen, sondern seinem Sammeleifer, zunächst für eine deutsche Bücherei genügen. Obwohl er von 1823/24 bis 1828 die Universitäten Göttingen und Berlin besuchte, ist er nie im eigentlichen Sinne Student gewesen, hat nimmer die Rechte mit Ernst studiert, obwohl er während dieser langen Zeit als stud. juris eingeschrieben war. Und wenn er wohl Vorlesungen über das deutsche Schrifttum mit Liebe anhörte, so drang er doch nicht in die Sprachwissenschaft ein, sondern entnahm daraus nur soviel, daß er mit erstaunlichem Ahnungsvermögen eine höchst wertvolle Bücherei von 16,000 Bänden zu sammeln vermochte. Da er nun ohne regelmäßiges Studium sich auch keinem festen studentischen Kreise anschließen

[4]) An demselben 4. Oktober 1821 schreibt sich gleich hinter Kießler zu Wernigerode ein Chr. H. Lichtnegger ein (Bl. 13), der 1817—1823 die Wernigeröder Lateinschule besuchte. Er war zu Wolfsberg daheim, jedenfalls dem Stolbergischen Dorf dieses Namens.

[5]) Hier hat K. Zeisberg den Herkunftsort mit Bleistift hinzugefügt.

[6]) Elbingeroda-Hannoveranus.

[7]) Einbecca-Hannoveranus.

[8]) Bl. 58. Das Jahr fehlt, steht aber durch den Inhalt dieser Widmung unzweifelhaft fest.

konnte, so fehlte auch die Gelegenheit, sich einem Kreise gleichstrebender Jugendgenossen anzuschließen und damit auch der Anlaß und die Lust, von Freunden und Strebensgenossen Stammbuchblätter zu sammeln.

Sehen wir uns nun aber die drei Stammbuchblätter an, welche uns aus Z's. ersten Göttinger Studentenjahren erhalten sind, davon zwei von ein und demselben Tage, so handelt sichs hier nicht um Studiengenossen, sondern um einen stud. med. D. L Habenicht,[9]) einen stud. theol. C. E. Heise aus Jesteburg im Lüneburgischen[10]) und einen chem. et metall. stud. H. Spangenberg aus Celle, der ihn als akademischen Bruder anredet.[11]) Wir ersehen aus den Blättern, daß Z., der von seinem Vater einen ansehnlichen studentischen „Wechsel" bezog, mit dem Mediziner eine vergnügliche Reise nach dem Honstein und Witzenhausen unternommen und mit den beiden andern, die auch von seinem Edelmut und liebenden Seele zu sagen wissen, sich etliche vergnügte Tage gemacht hatte.

Trotzdem sich nun aber K. Zeisbergs Stammbuch auf die Wernigeröder und Ilfelder Schülerzeit beschränkt, bietet uns dasselbe doch verschiedenes bemerkenswerte, was es vor den übrigen voraus hat, so einige Belehrung über das Sammeln dieser Blätter. Da bemerken wir auf den seinen Mitschülern und Freunden vorgelegten leeren Blättern gewöhnlich den Namen Zeisberg oder auch ein bloßes Z aufgeschrieben. Der Zweck ist klar: Da nämlich beim Abgang von Schulfreunden die Gedenkblätter dutzend- ja schockweise erbeten und geschrieben wurden, so galt es durch eine sichere Kennzeichnung, wozu sich der Name des um ein Gedenkblatt bittenden am besten eignete, Irrtümer und Verwechselungen zu vermeiden. Zeisberg selbst ist ein solcher Irrtum begegnet, indem er ein für seinen Freund Bahr bestimmtes Blatt, das solcher Kennzeichnung ermangelte, in seinem eigenen St.-B. zurückbehielt. (Bl. 26). Wir teilen den Inhalt dieses Blattes mit, weil es uns Gelegenheit bietet, zweierlei daran zu lernen: die Quellen der Stammbuchgedanken u. -Sprüche und die Formen des gesellschaftlichen Schülerverkehrs. Das Blatt lautet:

Ewiger Frühling sei stets Dein Begleiter,
und nie nie fühle Du das Bittere des menschlichen Elends.

Ilfeld a. 22ten Febr. 1823.	Sein Sie glücklich lieber Bahr, und gehen Sie heiter durchs Leben.

Dies ist mein herzlicher Wunsch
Zeisberg
aus Wernigerode.

Merkwürdig, daß unser Pädagogist seinen vertrauten Freund siezt, da er sich bei seinem in dichterischer Gestalt ihm auf den Weg gegebenen Wunsche des vertrauteren und natürlichen „Du" bedient. Aber so war damals bei den Herren Pädagogisten der Brauch: Bernhard Götz von Olenhusen redet seinen „treuen Freund und Bruder" mit „Ihr" an.[12]) Aber es kommen doch manche Ausnahmen vor. Ein Freund und Mitschüler Aug. Sporleder bedient sich im März 1820 des vertrauten „Du" oder „Dein".[13]) Auch Hans v. Rauschenplat[14]) und ein Mitpädagogist v. Graevemeyer sagen Dein Freund.[15])

Vermittelte uns die Bezeichnung der einzelnen Stammbuchblätter mit dem Namen des Sammlers ein Bild von der Art und Weise, wie die Schüler kurz vor der Trennung in Abschiedsstunden ihre Abschiedsgrüße schockweise zu Papier brachten, so belehren uns verschiedene Anlagen in dem Pappkasten, welcher das Zeisbergsche Stammbuch einschließt, über die Quellen aus welchen die Schüler ihre vielfach hochpoetischen oder philosophischen Verse und Sprüche schöpften. Denn nur teilweise boten sie das, was in ihrem Geist und Gemüt lebte oder durch den Unterricht und frühere Lektüre ihr festes Besitztum geworden war: sie bedienten sich entweder besonderer für Stammbuchsammler verfaßter und gedruckter Hülfsmittel oder auch handschriftlicher Sammlungen geflügelter Gedanken in gebundener und ungebundener Rede, die sie selbst für das Bedürfnis der Stammblattschreibung gesammelt und zu Papier gebracht hatten. Davon liefert nun der Inhalt von Karl Zeisbergs Stammbuchkasten belehrende Zeugnisse und Beweise: Da beginnt ein Zettel mit Titeln antiquarisch zu erwerbender Bücher mit einem „Tempel der Liebe und Freundschaft, Auswahl für Stammbücher". Nord(hausen) 1818. Auch die nächste Nummer: „Berathon, ein Gedicht Ossians, übersetzt von J. S. Kistemaker, Münster 1808" sollte wohl diesem Zwecke dienen. Weitere Blättchen bieten aber auch Auszüge von Zeisbergs Hand, die er sich selbst entweder aus solchen Sammlungen oder aus Schriftstellern für den Bedürfnisfall gemacht hatte. Einer dieser Zettel bietet entsprechend der Begeisterung, die Zeisberg für das vaterländische Schrifttum hegte, die Nummern 105—108 mit schönen Sprüchen in deutscher Sprache von Herder, Fr. Kind, C. Grumbach. Ein kleinerer Zettel enthält Denksprüche in lateinischer Sprache: Invidos posteritati spero, Tu ne cede malis sed contra audentius ito u. s. f. Wieder enthält ein kleineres Zettelchen auch biblische und sonst fromme Gedanken: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. 1810 Nr. 12. Wo jedermann zum Frieden räth, da sind die Menschen mit einander gute Freunde, erfreuen sich wechselsweise und werden von Gott gesegnet.

Nun wird man ja im Allgemeinen anzunehmen haben, daß Personen, welche solche Sprüche sammeln und auswählen, damit eine gewisse Verwandtschaft mit den in dieser Spruchweisheit ausgesprochenen Gedanken bekunden. Immerhin ist ein solcher Schluß mit einer gewissen Beschränkung und Vorsicht zu ziehen. Weit unmittelbarer lernen wir den Geist und die Stimmung der ihre Beiträge für ein Stammbuch liefernden kennen, wenn diese, wie das in unserem Zeisbergischen Stammbuch häufiger geschieht, ihren feierlichen Eintragungen, Rand- und Seitenbemerkungen oder auch bildliche Andeutungen beifügen.

[9]) Göttingen 25. Aug. 1824. Bl. 60.
[10]) Das. 19. März 1825. Bl. 61.
[11]) Das. 19. März 1825. Bl. 62.
[12]) Ilfeld 25. Febr. 1823. Bl. 36.
[13]) Bl. 7.
[14]) Ilfeld 23./2. 1823. Bl. 34.
[15]) Ilf. 23./2. 1822. Bl. 41.

Freilich sind auch die Gedanken der Stammbuchblätter, selbst von den Randbemerkungen abgesehen, keineswegs immer ideale und dem Alter und Charakter eines Schülers angemessene, so die Widmung, die H. Heinecke seinem Landsmann Zeisberg auf seinem Stammblatt darbietet:

Eine liebende gebildete Gattin, ein geprüfter Freund, ein paar leckere Schüsseln, eine Flasche Firnewein und ein Thaler Ueberschuß für den ärmern Bruder — wer zum Glück des Lebens mehr bedarf, der ist selbst dann zu beklagen, wenn er dies Mehrere besitzt.[16])
v. Kotzebue.

Statt der hausbackenen, sinnlichen Lebensgenuß mit etwas Almosengeben verbindenden Gedanken jenes begabten aber auf das deutsche Geistes- und Sittenwesen nachteilig wirkenden Dichters, dessen Ethik tief unter der der Freiheitskriege stand, vernehmen wir lieber und begrüßen freudig auf einem andern Blatte das Wort eines Patrioten Heise aus Hameln, das den Geist eines E. M. Arndt und Jahn atmet:

Rede deutsch, o du Deutscher,
Sei kein Künstler
In Geberden und Sitten,
Deine Worte sei'n wie Felsen
Von unerschütterlicher Wahrheit.

Daß dieser Spruch im bewußten Gegensatz zu Kotzebue gemeint ist, geht klar daraus hervor, daß dem obigen ein weiterer sich anschließt, welcher von dessen krankhaft leidenschaftlichem Gegner und Mörder Sand herrührt:

Wo Freiheit gebricht,
Da lächelt kein Licht
Und Wahrheit und Frohsinn verderben.[17])

Freilich ist das was die Kehrseite dieses Blattes in Wort und Bild zu uns redet, nicht geeignet, uns in diesem Freunde den rechten Pädagogisten und Freund unseres Stammbuchführers zu erblicken. Unter der Devise:

Geld ist die Loosung!

sehen wir zwei mit den Körben nach unten und den Spitzen nach oben gerichtete Rappiere, in dem unteren durch diese Kreuzung gebildeten Winkel Trinkkanne und Becher, in dem oberen einen Paukhut, rechts und links von dem Kreuzungspunkt der Rappiere den Spruch: Ubi bene — ibi patria. Aus dem redenden Bilde haben wir zu folgern, daß die Pädagogisten auch schon ihre Fechtübungen pflegten.

Derselbe feurige junge Vaterlandsfreund und freiheitsdurstige Mitschüler Heise aus Hameln, welcher seinen Freund und Nachbar zur Liebe zum schlichten Deutschtum anfeuerte, belehrt uns durch ein links auf seinem Stammbuchblatte quer angebrachtes Lebehoch:

Vivat Minna M. . . .,

daß die Ilfelder Schüler in ihrem 18. bis 20. Jahre das Feuer der Liebe zum andern Geschlecht in sich erglühen fühlten und dasselbe hegten und pflegten. Dabei ist zu bemerken, daß wenn der Stubennachbar Heise im Februar 1823 von einer Minna M. spricht, wir aus Karl Zeisbergs eigenem Geständnis von einem 12. Dezember — wahrscheinlich 1821, vielleicht auch erst 1822, erfahren, daß er eine teure Luise Schneider zu Ilfeld schon lange liebte, auch von Freund K. v. Hoff erfuhr, daß sie ihm hold sei.[18]) Wir haben daraus zu schließen, daß zu solchen Annäherungen von Schülern und mehr oder weniger gereiften Mädchen zu Ilfeld eine Gelegenheit geboten wurde. Dazu stimmen auch Geist und Inhalt anderer Eintragungen in K. Zeisbergs Stammbuchblättern, die gelegentlich einen leichtfertigen Charakter haben, so seines Freundes Haus v. Rauschenplat Wahrspruch:

Sine vino et amore nil est jucundum sub sole.
Gott im Herzen, ein Mädchen im Arm:
Das erste macht selig, das zweite macht warm.[19])

Wo diese Blätter von der Liebe reden, da ist nicht die himmlische geistliche, sondern die sinnliche gemeint

Liebe und Freude sind zärtliche Schwestern,
Eine bietet der andern die Hand,
Wer sie scheidet wird beyde verlästern,
Hat sie beyde noch nie gekannt.

bekennt Bernhard Götz von Olenhausen seinem treuen Freund und Bruder Zeisberg und fügt hinzu das so oft wiederkehrende:

Wer nicht liebt Weiber, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Thor sein Lebelang.[20])

Fast in derselben Gestalt hält ihm diese Verse auch sein Freund Mercker vor Augen und Gemüt, der auch wieder Zeisbergs Geliebte M. Mühlb. erwähnt, die also etwa Mühlbach oder Mühlberg hieß.[21])

Gleichen Geistes und am Schluß übermütig ist O. v Bülows Stammbuchsgruß:

Wem Liebe Rosen bringt, die Freundschaft Kränze flicht,
Der ist den Göttern gleich und braucht den Himmel nicht.[22])

Gewiß fehlt es nicht an Sprüchen, die von Tugend Freundschaft und ernster Lebensweisheit reden, und es mag gut sein, daß die Verfasser sich zu diesen Gedanken bekannt haben, aber wir werden hier wohl überall die lateinische oder deutsche Spruchsammlung zu suchen haben, aus denen die betreffenden Stellen gezogen sind. Friedrich v. Waldhausen aus Einbeck gibt seinem Freund und Bruder das weise Wort:

Inspicere tamquam in speculum in vitas omnium, atque ex aliis sumere exemplum sibi,

aber was seinen Sinn und Herz bewegt, bringt er rechts und links auf Lateinisch und in der Muttersprache an,

rechts: Deficiente pecunia deficiunt omnia,
links: Vivat der flotte Soff im Thale!
S. Weiß = Kunig.[23])

Wenn neben den deutschen und lateinischen Blättern uns auch mehrere in französischem Gewande begegnen, so erklärt sich das wohl daraus einfach, daß sowohl der französische Sprachlehrer an der wernigeröder Latein-

[16]) Wernigerode, den 20. April 1822. Bl. 23.

[17]) Ilfeld im Monat Februar 1823. Bl. 40.

[18]) In der Zeisberg-Biographie zum Jahresbericht Fürstlicher Bibliothek vom Juli 1908. S. 1.

[19]) Nr. 52 Ilfeldae XV Kal. April, wahrscheinlich 17. März 1823.

[20]) Ilfeld 25. Febr. 1823 Bl 36.

[21]) Ilfeld den 22ten Febr. 1823. Bl 33.

[22]) Ilfeld 1823. Bl. 59.

[23]) Der Weißkunig, ein Seitenstück zu dem bedeutenderen Theuerdank von Kaiser Maximilian I. bezw. seinem Sekretär Treitzsauerwein — Das Waldhausensche Stammbuchblatt Nr. 42 des Zeisbergschen Stammbuchs.

schule Fr. Happe als der zu Ilfeld le Fèvre aus Berlin lebhafter mit den Schülern verkehrte, so daß Zeisbergs Sammlung Blätter von ihnen enthält.[24])

Wir hatten oben Gelegenheit zu bemerken, wie unser Stammbuch in einzelnen Anlagen schon den künftigen großen Bücherfreund und -Sammler ahnen ließen; wir können aber nicht von dem St.-B. scheiden ohne darauf hinzuweisen, daß einige Anlagen und Blätter ihn bereits als geschmackvollen Kunstsammler voraufverkündigen:

Gleich hinter den beschriebenen Blättern findet sich ganz ohne Leitschrift und sonstige Bezeichnung ein ungemein liebliches Frauenbild in bunten Wasserfarben, Bruststück, das offenbar gleiches Alters wie das Stammbuch ist. Obwohl nun jede Andeutung über den Zeichner und Maler fehlt, so glauben wir doch in einem Eduard Fritsch aus Ilsenburg, der von 1814 bis 1821 mit Zeisberg gemeinsam in Wernigerode die Lateinschule besuchte,[25]) den künstlerisch begabten Jüngling vermuten zu dürfen. Dieser hat seinem Freunde Zeisberg am 8. März 1820 ein Gedenkblatt — das vierte in der hier besprochenen Sammlung — mit den Horazischen Gedanken gewidmet:

Gemmas et lapides, aurum et inutile,
summi materiam mali,
Mittamus. — — — —
Dos est magna parentium
virtus.

Von dieser Inschrift links, etwas nach unten ein von einem zartumkränzten Anker gehaltenes gelbes oder goldenes Füllhorn, aus welchem Kirschen, Birne, Aprikose, Zwetsche und Apfel an beblätterten Stilen hervorkommen. Die Farbengebung und -Abtönung dieses Wasserfarbenbildchens erinnert nun so sehr an das erwähnte Frauenbild, daß wir in Eduard Fritsch den Urheber dieses letzteren glauben suchen zu dürfen, freilich auf einer höheren Stufe künstlerischer Ausbildung.

Ein anderes, ebensalls in Wasserfarben ausgeführtes Blatt auf starkem Papier zeigt uns vor einer lichten Baumpartie eine ziemlich hohe Vase auf rechtwinkligem Sockel und auf letzterem die Ermunterung: sey Vergnügt! So verschieden die Gegenstände dieser Bildchen sind, glauben wir doch beide als von ein und derselben Hand herrührend annehmen zu dürfen.[26]) Lehrreich ist es, dieses letztere Bildchen mit einer Wasserfarben-Zeichnung auf Bl. 7 des Stammbuchs vergleichen zu können, auf welchem sich von A. Sporleders Hand ein ganz ähnlichen Gegenstand: Vase auf einem pyramidalen Sockel oor einer Baumgruppe — ausgeführt findet — zwar sorgfältig, aber ganz ohne künstlerisches Geschick.

Endlich möchten wir zwei Christusbilder nicht unerwähnt lassen. Das eine — das 61. der Zeisbergschen Stammbuchblätter — stellt in Kupfer gestochen vom Riep nach Dürer das Haupt Christi mit gleichmäßig von beiden Seiten herabwallendem Haupthaar dar. Das andere ist ein altes aus Süddeutschland stammendes freischwebendes Haupt des Erlösers mit der Dornenkrone, bei welchem blutige Striemen von der Stirne senken und Tränen von den Wangen herabfließen; das Ganze umgeben von einer Strahlenglorie. Das Bildchen ist vielleicht weniger künstlerisch, aber wirkungsvoll ausgeführt. Ueber- und Unterschrift lateinisch und deutsch, die Ueberschrift:

Die Dornene Cron des Hailands.

unter dem Bilde:

(Matth 27 v. 29)
O Cron von höchster Würdigkeit!
Die uns vor Straff des Todt's befreyt,
Den Schwachen gibt Beständigkeit,
Und bringt die Cron der Seeligkeit.
A. Spaiser.[27])

Diese beiden Bilder von dem schönsten unter den Menschenkindern, besonders das letztere, das Haupt voll Blut und Wunden, welches der junge Zeisberg sorgfältig aus einem Buche losgelöst hatte und in dem Schatzkästchen mit den Gedenkblättern von Jugendfreunden treu aufbewahrte, deutet darauf hin, daß im Herzen des leidenschaftlichen Sammlers auch ein Funke von der Liebe zum „Heil der Seele" fortglomm, welche in seinen Großvater, dem treuen mährischen Exulantensohne, dem frommen schlichten Archivregistrator und Sekretär David Zeisberger, dann Zeisberg, kräftig geglüht hatte.

* * *

Stammbuch des C. F. Wehmeyer.

Yd 35 v. Hellgrüner Halbfranzband mit braunen Leder-Ecken und -Rücken, 20 cm breit, 12,3 cm hoch, Rücken und beide Deckel mit eingepreßter Vergoldung, auf dem Rücken Blümchen zwischen und über den starken Bünden, die Deckel mit einem umwundenen Stabe an den Rändern; auf dem Vorderdeckel in der Mitte die Namensbuchstaben · C. F. W., auf dem Hinterdeckel das Jahr 1787, als Zeit der Anlegung des Buchs, hier wie dort unter einer Krone. Der dünne Band enthält nur 41 Blätter von sehr starkem Papier; Bl. 30 u, 35 bestehen je aus zwei zusammengeklebten Blättern, 31 Eintragungen.

Das Wehmeyersche Stammbuch ist nicht zufällig in ein grünes Gewand gekleidet: die uns hier beschäftigenden Mannssprossen dieser Familie, sind Förster und Jäger. Wie weit dieser Beruf bei ihnen in die graue Vorzeit zurückreicht vermögen, wir nicht zu sagen, vermutlich aber bis in die Zeit der Bildung dieses Familiennamens selbst. Denn mögen wir denselben von mnd. weden = Weidengesträuch, Weidicht, salicetum oder, was uns ansprechender dünkt, von mnd. wede, althd. widu = Wald herleiten, so hat es der Name mit Baum und Wald zu tun, und der Webemeyer hat es

---

[24]) Bl. 10. Fr. Happe: Il ne dépend pas de nous, d'être heureux; mais il dépend de nous de mériter de l'être. Wern. le 4me d' Aout 1821; le Fèvre: Le coeur, l'esprit, les moeurs, tout gagne à la culture. Il faut regler ses gouts, ses travaux, ses plaisirs, Mettre un but à sa Course, un terme à ses désirs Voltaire. Ilfeld le 16. de Mars 1823.

[25]) Fritsch blieb, als Z. 1821 das Ilfelder Pädagogium bezog, noch ein Jahr länger auf der Wernigeröder Schule zurück. Verzeichnis der Schüler des Wern. Lyceums v. 1750—1850. S. 6.

[26]) Zu E. Fritschs Zeit lebte auch in Kopenhagen ein Maler Fritsch, der sich durch seine Blumen- und Früchtebilder auszeichnete. Naglers Künstler-Lexikon Bd. 4, S. 506.

[27]) Familien d. N. Spaiser oder Speiser begegnen wir sowohl in der deutschen Schweiz in den Kantonen, S. Gallen u. Basel, wie in Thüringen-Sachsen z. B. in Freiburg a. U.

mit Baum und Forst zu tun. Der Wedemeyer ist ein Waldmeier, Waldmann, ein Jäger oder Förster. Und in der Tat sind alle Mannssprossen der Familie, mit denen wir es hier zu tun haben, diesem Berufe zugetan. Bemerkt mag noch werden, daß die alte viersilbige Gestalt des F.-N. Wedemeyer noch fortlebt.[1]) Die uns hier beschäftigenden Wehmeyer erscheinen noch 1734 als Wehemeyer, und zwar auf westfälischem Boden, ihrer vermutlichen Stammheimat. Denn gerade hier und im Bereich der sächsisch-westfälischen Mundart sind die mit -meyer gebildeten Familiennamen, die Homeyer, Kurrelmeyer, Wrampelmeyer u. s. f. ungemein zahlreich verbreitet. Wir lassen nun eine Uebersicht über die uns hier beschäftigenden Wehmeyer nach ihrer Abstammung folgen:

Johann Wehemeyer, allerman (Alter- oder Aeltermann) zu Lohbusch a. d. Weser s. s. w. von Minden † vor März 1733.

Johann Just W. aus Lohbusch, zu Abbenrode vor dem Nordharz verm. 27. März 1733 mit Sophia Cathrina, Joh. Otto Bötchers Tochter.

Just Wilhelm Heinrich, domkapitularisch Halberstädtischer Förster zu Abbenrode, geb. 19./3. 1734 † 5./5. 1794 zu Abbenrode.

C. F. geb. um 1768, legt 1787 ein Stammbuch an, das er bis 1806 führt, lebt 1788 in Abbenrode, Jäger und Förster von 1789—1801 meist in Hangelsberg, 1806 in Berlin.	Johanne Christ. im St.-B. 11./5. 1788 Nr. 25 Abbenrode.	August Friedrich reitender Jäger im Schimmerwald, g. 1776 † 10./4. 1814, im Forsthause verm. mit Charlotte Auguste geb. Westphal † 24./4. 1832.[3])	Charlotte, Abbenrode im Stammbuch Nr. 4 16./12. 1794.

Kinder des August Friedrich:

Albert Caesar geb. in Abbenrode 31./5. 1810, † als Kgl. Preuß. Oberförster a. D. zu Wernigerode, 10. Juli 1895, Gattin Emma geb. Reiss † 21. Aug. 1907 77 J. 11 Tage alt, also geb. 20. Dezember 1829[4])	Mathilde Auguste geb 11. Mai 1812 auf dem Forsthause Schimmerwald, † Mai 1892, vermählt am 16. Mai 1833 mit Karl Wilhelm Zeisberg, geb. 12. April 1804 in Wernigerode, † daselbst am 16. Novbr. 1850.

Obwohl wir es in diesem Wehmeyerschen St.-B. nur mit 31 Gedenkblättern zu tun haben, so genügen diese doch, uns eine Vorstellung von dem Geiste zu bilden, der damals unter einem Gesellschaftskreise waltete, von welchem uns in der wernigerödischen Sammlung keine weitere Quelle dieser Art vorliegt. Die Eintragenden sind teilweise ebenso junge Leute beiderlei Geschlechts, wie die akademische Jugend, von welcher diese Art von Quellen herrührt; dennoch finden wir hier keine Proben von jugendlichem Uebermut oder Leichtfertigkeit. Bemerkenswert ist, daß wir in diesen Herzens- und Gemütsäußerungen der Forst- und Jagdleute nirgend des Waldes und des Pirschens und Jagens gedacht finden. Der Familiensinn findet mehrfachen Ausdruck. Beschränken wir uns auf ein paar Beispiele von den nächststehenden, so gibt Johanne Christiane Wehmeyer ihrem Bruder den wohlgemeinten und gewissenhaft befolgt unverwerflichen Rat:

Mache dich beliebt, thne allen —
Was erlaubt ist — zu gefallen.[5])

Bemerkenswert ist der Ausdruck der Zärtlichkeit, mit welchem eine andere Schwester Charlotte von ihrem „zärtlich" geliebten Bruder Abschied nimmt, als er nach einem Aufenthalt in dem heimischen Abbenrode am Ende d. J. 1794 nach Hangelsberg, seinem Berufsorte, zurückkehrt:

Entfernt von dir zu leben ist ein Kummer,
Welcher Gram auf meine Tage streut.
O, wäre doch die Trennungs-Zeit ein Schlummer
Und dein Umgang eine Ewigkeit.[6])

Dieser empfindsamen, bei einem weiblichen Wesen leichter erklärlichen Geschwisterliebe entspricht der schwärmerische Freundschaftskultus, von welchem bereits das älteste Blatt unseres Stammbuchs ein bemerkenswertes Zeugnis gibt. Wehmeyers Freund und Vetter J. G. Gerland, der dem Freimaurerorden angehörte,[7]) äußert gegen diesen als innersten Gefühlsausdruck:
Die seligsten Freuden gewährt nur die Freundschaft.[8])

Auch wenn wir den Ausdruck „selig" nicht pressen, ist doch diese absolute Beschränkung der höchsten Seligkeit auf das persönliche Verhältnis zu einem Mitbruder nicht der christlichen Stellung eines Christen zu den höchsten Lebensfragen gemäß, da der Christ seine seligsten Freuden im Verkehr mit Gott und göttlichen Dingen sucht und findet. Bieten uns andere Stammbücher aus dieser Zeit auch noch gehäuftere Freundschaftsbeteuerungen, als das Wehmeyersche, so kommen doch auch hier stärkere Versicherungen der Freundschaft vor. Zu Hangelsberg entbietet ihm jedenfalls einer seiner Genossen der grünen Farbe seinen Gruß als „wahrer Herzensfreund".[9]) Ein anderer schlichter Jägersmann

[1]) Ein Adolf Wedemeyer erhält Mich. 1813 den 1. Termin des gräfl. Stolb. Wern. Stipendiums F. H.-Arch. B 48,7.

[2]) Nach der Eintragung von Johann Just Ws. Vermählung im Abbenröder Kirchenbuch.

[3]) Ein Oberjäger C. L. Westphal schrieb sich als „aufrichtiger Freund" dem Stammbuchführer C. F. Wehmeyer in dieses Buch ein. Nr. 18. S. 33.

[4]) Die Auszüge aus dem Abbenröder Kirchenbuche verdanken wir dem nunmehr in seiner wernigerödischen Heimat im Ruhestande lebenden Herrn Pfarrer Voigtel.

[5]) Abbenrode den 11. mey 1788. Nr. 25, S. 37a.

[6]) Abbenrode den 16ten Decemb. 1794. Nr. 4, S. 21.

[7]) Unter dem Namen zwei im spitzen Winkel sich kreuzende Linien, die oben an den Spitzen umgebogen sind, darüber ein Zirkel F. V. C. (floreat, vivat, crescat) und noch einmal zwischen gekreuzten Linien vier Punkte. Unter dem Spruch eine wagerechte Doppellinie und darüber und darunter je 2 Punkte.

[8]) Hasserode den 2ten Decbr. 1787. Nr. 13, Bl. 29b.

[9]) 6. Juni 1789 Nr. 16, Bl. 31b. Zu Berlin am 10. Febr. 1806 als wahrer aufrichtiger Freund vor. Nr. 3, S. 20 a.

befleißigt sich dagegen bei seinem Stammbuchsgruße einer außerordentlichen Kürze, indem er seinem entsprechenden Wahlspruch:

Wer klug und weise ist kan sich in alles schicken:
Wer keine Seide hat, der muß mit Zwirne flicken

das ganz knappe: „Zur Erinnerung von Bolmsen." Hangelsberg d. 9ten Januar 1791 anfügt.[10])

Das eben erwähnte Gerlandsche Stammbuchblatt ist Hasserode den 2. Dezember 1787 getagzeichnet. Wir ersehen daraus, daß jene Neusiedlung Friedrichs II., die schon zu einer Gemeinde mit Kirche und Schule gediehen war, den Namen des großen Königs als „Friedrichsthal", der dann auch seit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts zurücktrat, schon damals nicht mehr als herrschenden behauptete.. Bekanntlich bildete das seit 1694 kurbrandenburgische Gebiet von Hasserode das mitten in der alten Grafschaft Wernigerode gelegene kleinste Amt des brandenburg-preußischen Staats mit besonderer Försterei, auf welcher die betreffende Eintragung J. G. Gerlands offenbar geschrieben war.

Stand nun immerhin Hasserode seit alter Zeit mi Stadt und Grafschaft Wernigerode in engster Verbin dung, wie es denn auch seit einem Jahrhundert wiede mit dem Kreise Wernigerode amtlich verbunden ist, so rühren doch alle sonstigen Blätter dieses Buches von außerhalb der Grafschaft gelegenen Orten her und ist dasselbe erst durch die Verbindung des Bibliothekars Zeisberg mit einer Tochter aus der Försterfamilie Wehmeyer mit erheiratet. Immerhin gehört es der unmittelbaren Nachbarschaft von Wernigerode an. Das gleich unterhalb Stapelburg gelegene Abbenrode ist der Hauptsitz der Wehmeyerschen Verwandtschaft und der persönlichen Herzens- und Freundschaftsbeziehungen. Daneben kommen auch Stötterlingenburg[11]) und Schauen, das bis zum westfälischen Frieden über ein Jahrhundert zur Grafschaft Wernigerode gehörte, in Betracht.[12])

Fragen wir nun, wie das auch bei den anderen neueren Stammbüchern geschah, nach dem religiös-ethischen Geiste, der sich in diesen Grüßen kundgiebt, so ist es ein entschieden weltfroher,[13]) weltseliger und weltsinniger. Die Vernunft, Klugheit, der Edelmut und die Tugend des guten Herzens, die reine Freundschaft beglücken und beseligen das Leben.

Bleib gut und tugendhaft, so lebst du glücklich.

ruft Joh. Christian Gerland seinem Freunde und Vetter zu.[14])

Wo Freundschaft herscht, wo liebe dienen
und wo Vernunft und Zärtlichkeit
zugleich an einen Stamme Grünen,
Da lebt man in Zufriedenheit.[15])
Schön ist die Tugend —! und glücklich ist der,
welcher dieser weisen Wegweiserin folgt.

belehrt ein Freund v. Krebs seinen nordharzischen Berufsgenossen.[16])

Rechtschaffen, edel seyn und gut
Ist mehr als Gold und Ehr;
Dann hat man immer frohen Muth
Und Freuden um sich her

ist die Lebenserfahrung des Jugendfreundes C. F. Heinecke.[17])

Dein edles Herz verdient ein beßres Loos
Ein schöner Glück in diesem Leben

heißt es in dem Stammbuchblatt eines andern Freundes.[18])

Aus all diesen Gefühls- und Lebensäußerungen klingt uns der Geist und der Ton der damaligen Zeit und ihrer herrschenden Strömungen entgegen, der wieder wesentlich bedingt ist durch hervorragende Kirche und Schule beherrschende Persönlichkeiten, deren Jünger und Schüler dann wieder als Seelsorger und Lehrer ihren Einfluß auf die Gemeinde ausüben. So ist es denn von besonderem Interesse, ein Wort und Bekenntnis aus der Feder des Abbenröder Geistlichen und Seelsorgers kennen zu lernen, der zu der Familie unseres Stammbuchsführers und der Abbenröder Gemeinde die engsten Beziehungen hatte. Dieser schreibt am frischen Grabe Wehmeyers, des Vaters unseres Stammbuchführers, in das uns beschäftigende Stammbuch die Verse ein:

Freund, die Tugend ist kein leerer Nahme,
Aus dem Herzen keimt der edle Saame,
Und ein Gott ists, der der Berge Spizen
Röthet mit Blizen.

Erinnern Sie sich bey Lesung dieser Zeilen eines aufrichtigen Freundes J. H. S. Praetorius,
Prediger.

Abbenrode den 8. May 1794.

am Tage des begräbnisses des redlichen Vaters dieses besizers des buches und meines Freundes.[19])

Das ungeschickte Satz- oder Wortgefüge am Schluß dieses Blattes mag durch die Eile und äußere Umstände verschuldet sein. Dunkel ist uns der Gedankenzusammenhang, welcher zwischen der ersten und zweiten Hälfte der Widmungsstrophe bestehen soll. Es ist unz hier um den Gedankeninhalt der beiden ersten Verszeilen zu tun, in welchem der Seelsorger der Abbenröder Gemeinde seinem Beichtkinde und Freunde die Belehrrung erteilt, daß aus dem Herzen des Menschen die Keime des edlen Samens der Tugend hervorgehen, zu der er sich feierlich bekennt.

Dieses Bekenntnis steht mit Gottes Wort im alten wie im neuen Bunde im völligen Widerspruch: Des Menschen Herz ist böse von Jugend auf 1. Mos. 6, 5

---

[10]) Nr. 19, S. 33b.

[11]) Dort schreibt sich am 29. Dezbr. 1787 A. J. C. Schmidt mit dem Rat: Lebe stets auf guten Wegen, So wirst du immer glücklich leben. Nr. 21, S. 35a und ein halbes Jahr später, am 18. Juni 1788 J. C. L. Schmidt mit dem Wunsche: Sey glücklich und genieße froh die Tage, die dir die Vorsicht schenkt u. s. f. ein und empfiehlt sich einer ewigen Freundschaft. Nr. 27, Bl. 38a.

[12]) Dort werden unserm Forstmann von zwei Freunden: August und Christian Wilhelm Haselhorst am 31. Januar 1788 Blätter gewidmet. Bl. 28a, Nr 11b und Bl. 29a, Nr. 12. An der letzteren Stelle ist die Tagzeichnung irrtümlich der 31. Februar!

[13]) Gelegentlich klingt auch ein wehmütiger Ton mit durch, so wenn ein Freund Bauermeister klagt:

Die Welt ist ein Garten im Norden,
Wo wenig zur Reife nur kömt. Berlin 10. Febr. 1806.

Nr. 1, S. 14a.

[14]) Nr. 6, Bl. 23b. Abbenrode den 23. Okt. 1793.

[15]) Hangelsberg den 6. Juni 1789 Friedr. Wegener. Nr. 16 Bl. 31b.

[16]) Hangelsberg 16. März 1790. Nr. 7, Bl. 24a.

[17]) Abbenrode d. 23ten März 1788. Nr. 20, Bl. 34a.

[18]) Hangelsberg, den 12. März 1801. Hauffen Nr. 9, Bl. 27a.

[19]) Nr. 31 auf dem Schlußblatte 40b.

es ist ein betrügliches und verderbliches Ding Jer. 17, 9. Das Gute, oder nach des Praetorius Stammbuchblatt die Tugend, keimt nicht aus ihm hervor, sondern in das von Gott erbetene und verliehene neue oder ungeschaffene Herz hinein. Wie es in der Ap.-Gesch. heißt, wird das Herz durch den Glauben gereinigt. (A. 15, 9) ein Vorgang, der sich durch das ganze Leben d. h. die Kämpfe eines Christen fortsetzt.

Wenn nun aber der Pastor oder Seelsorger, einer Zeitströmung folgend, es anders lehrt, so bewährt sich das gemeine Sprichwort: „Wie der Hirt, so die Herde."

Dennoch scheinen einzelne Zeugnisse in unserem Stammbuch, welche von schlichten ungelehrten Leuten herrühren, bei der vorliegenden Frage eine bessere Einsicht zu verraten, als die des pastor gregis fidelium. Ein J. H. Kerl aus „Haßleben in Diering" — dem ansehnlichen Dorfe Haßleben im S.-Weimarschen — widmet seinem Freunde Wehmeyer den Spruch:

> Ein gebildeter verstand und ein gebeßertes Hertz sind die beiden grund seilen (Grundsäulen) der ächten Freundschafft".[20])

Dieser Mann wußte also zwischen einem natürlichen und einem neuen, gereinigten Herzen im christgläubigen Sinne, auch zwischen einem natürlichen und einem echten, tiefgründigen Verstande zu unterscheiden. Das kleine Buch enthält noch manche gute Blätter und Sprüche. Die Frau C. W. Geelhaar in Abbenrode, Wehmeyers Nachbarin, schreibt:

> Man muß so leben, als wenn man von jederman gesehen würde, und unßere Gedanken müßen so beschaffen seyn, als wen jemand in das innerste des Herzens hinnein sehen könte, denn was hilft es, wenn etwas vor Menschen geheim gehalten wird: Gott ist nichts verborgen.

Auch ihr Gatte erteilt dem Freunde einen öfter in unsern Stammbüchern vorkommenden weisen Rat:

> Sey gegen jedermann Freundschaftlich, schmeichle niemanden, sey gegen wenige vertraut, gegen alle gerecht.[22])

Bei Wünschen um langes Leben und irdische Glückseligkeit war man zuweilen ungemein freigebig:

> Durchs leben mehr als Hundert Jahre,
> und alle Freuden voll.

schreibt Freund August Haselhorst in Schauen.[23])

Des Forstmanns Kusine Wilhelmine Eckert zu Abbenrode schüttet über ihres Vetters Haupt zum Andenken ein Füllhorn von Freudenblüten aus:

> Das Glück mache sichs zur Pflicht
> Dir Deine Tage mit Rosen zu bestreun,
> Und Freundschaft Flüstere Dich
> Bey jeden Morgenlicht,
> Bey jeden Abendroth von neuen
> Den Nachruf zu: Vergißmeinnicht.[24])

Bei solchen Reimen werden wir nicht geneigt sein, sie als Abschriften aus einer gedruckten Sammlung von Stammbuchssprüchen anzusehen, wie Karl Zeisberg sich ein solches beschaffte. In einzelnen Fällen erscheint das nahezu ausgeschlossen, weil auf besondere Umstände der sich begrüßenden Bezug genommen wird, so wenn am 12. März 1801 ein Freund Hauffen von seines Freundes Wehmeyer Leben sagt:

> Du bringst es hin krank und Gesundheits los
> Und kannst Dir keine Freuden geben,
> Drum wünsche ich vor allen Dingen
> Der Himmel mög' die Gesundheit bringen.[25])

Dieser Wunsch scheint nicht in Erfüllung gegangen und der Besitzer des Stammbuchs gleich seinem jüngern Bruder August früh ins Grab gesunken zu sein.

---

[20]) Im Jahre 1788. Er sagt nur: „Erinnern Sie sich an ihren Freund" — ohne verschönerndes und verstärkendes Beiwort. Nr. 15, S. 30b.

[21]) Abbenrode den 6ten Febr. 1788. Nr. 23, S. 336a.

[22]) An demselben Tage und Ort. Nr. 22, S. 35b.

[23]) Den 31. Jan. 1788. Nr. 11, Bl. 28b. Daß die Haselhorst zu der in Wernigerode fortblühenden Familie dieses Namens gehören ist schon um deßwillen anzunehmen, weil Schauen lange zur Grafschaft Wernigerode gehörte und weil die wernigerödischen Haselhorst schon seit Ende d. 17. Jahrh. dort angesessen waren.

[24]) Abbenrode den 23. Octob: 1793. Nr. 5, Bl. 22b.

[25]) Hangelsberg 12./3. 1801. Nr. 9, Bl. 27a.

